



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Randseitigkeit.Wiederholung.Abwesenheit.
Reflexionen über das Diskursfeld Feldforschung /
Empirie der volkskundlichen Kulturwissenschaft.“

Verfasser

Dipl. Sozialpäd. (FH) Martin Jonas

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juli 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 308

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Volkskunde

Betreuerin:

ao. Univ.-Prof. Dr. Klara Löffler

Inhaltsverzeichnis:

Einleitung	3
Das Diskursfeld „Empirie/Feldforschung“ in der volkskundlichen Kulturwissenschaft	7
Visualisierung	9
Mikroanalysen	13
Reflexion	30
 Kernfrequenz der Sozialen Arbeit	34
Prinzip Karte	35
Prinzip Reframing	36
Prinzip Abwesenheit	41
 Abwesenheit – Performanz – Pose	42
Zeitgenössischer Tanz: William Forsythe – Reflexionen über Abwesenheit ..	44
Zeitgenössischer Tanz: Chris Harings Projekt Liquid Loft	51
 Reframing	55
Leitmotive	56
Reframing aus der Sozialen Arbeit	59
Reframing aus William Forsythes – Reflexionen über Abwesenheit	64
 Bibliographie (1986-2008)	69
Quellen	77
Literatur	79

Einleitung

Die vorliegende Untersuchung kann ähnlich wie eine Opern und Konzert-Ouvertüre gelesen werden. Die Ouvertüre bereitet vor und verweist auf ein größeres Ganzes und beinhaltet in Auszügen die Themata des Ganzen.

Für sich allein steht eine Ouvertüre als Verdichtung eines Ganzen – als eine Art Destillat.

Im Sommer 2006 wurde auf FM4, dem Jugendsender des Österreichischen Rundfunks, im Rahmen der wöchentlichen Sendung „Im Sumpf“¹ eine Sondersendung zum Thema Wiederholung in der Musik als Teil einer Sendereihe ausgestrahlt, die unterschiedliche Perspektiven der Kunst und Wissenschaft auf die Kategorie Wiederholung beleuchtete. In dieser Sendung stellten Fritz Ostermeyer und Thomas Edlinger ein Kunstprojekt vor, in dem Musik mittels eines Computerprogramms komprimiert wurde.

Als Hörbeispiele dienten die auf diese Art konzentrierten Gesamtwerke von Beethoven und Mozart. Das Ergebnis dieser Verdichtung sind unterschiedliche Frequenzen die für das jeweilige Werk eines Komponisten eine eigene typische Geräusch-Grundstruktur, eine Kernfrequenz² hörbar machen.

Einzelne Details verlieren an Präsenz, bleiben aber dennoch erhalten und können durch punktuellen Zugriff wieder herausgearbeitet werden.

In dieser Untersuchung soll Wiederholung als Phänomen von Diskursen und gleichzeitig als Reflexionsmethode verstanden werden und Verdichtung als Hilfsmittel um Strukturen eines Diskursfeldes und mögliche Strömungen oder eine Kernfrequenz sichtbar zu machen, ohne die Komplexität des Feldes Feldforschung/Empirie innerhalb der volkswissenschaftlichen Kulturwissenschaft zu simplifizieren.

¹ Im Sumpf ist eine Radiosendung, des ORF-Jugendsenders FM4, die jeden Sonntag zwischen 21 und 23 Uhr gesendet wird. Moderatoren sind Fritz Ostermayer und Thomas Edlinger. <http://fm4.orf.at/station/217553/main> (Zugriff am 16.6.08)

² Ich verwende in dieser Arbeit den Begriff Kernfrequenz um Grundlegungen und Strukturen von Phänomenen besser fassen zu können. Eine Kernfrequenz ist ein Bereich der sich genau definieren lässt. Kernfrequenzen haben aber auch Randbereiche die mit andern Frequenzen sich überschneiden und sind an ihre Umwelt gekoppelt (Beispielsweise terrestrische Radiofrequenzen).

Das Diskursfeld mit dem sich diese Untersuchung beschäftigt ist ein immer wiederkehrendes Thema innerhalb der volkskundliche Kulturwissenschaft, nämlich die Frage nach der Spezifik ihrer Methoden, genauer: der Spezifik von Feldforschung und Empirie. Dieses Thema wird über ein bestimmtes Diskursfeld sichtbar, welches sich in unterschiedlicher Intensität, in verschiedenen Instituten, unterschiedlichen Ausrichtungen, Traditionen und Zeiträumen abspielt und seinen Niederschlag in Tagungsbänden, Fachzeitschriften und anderen Medien findet. Diskursbeiträge aus dem Zeitraum zwischen 1978 und 2008 dienen in dieser Arbeit als Quelle für die Problematisierung des Themas Feld-Forschung/Empirie.

Über die Frage wie Zugangsweisen im Fach diskutiert werden, wird das Diskursfeld analysiert und daraufhin verdichtet, um eine Grundstruktur des Diskurses sichtbar zu machen. Auswahlkriterium für die dazu herangezogenen Referenztexte sind deren Sichtbarkeit, welche über deren Response und Resonanz innerhalb der Disziplin feststellbar ist. Mittels drei Zugänge, einer graphischen Aufstellung des Diskursfeldes, einer Mikroanalyse fünf verschiedener Diskursbeiträge und einer Reflexion der beiden Analyseschritte, wird unter Berücksichtigung unterschiedlicher Publikationsformate das Diskursfeld untersucht.

Der Zugang über zwei verschiedene Diskursdimensionen, die voneinander abgekoppelt unterschiedliche Diskursgeschwindigkeiten entwickeln, dient als Ansatzpunkt um das Diskursfeld zu operationalisieren. Zum einen die Diskursdimension Empirie/Feldforschung – welche hier analysiert wird – das sich auf einer Metaebene mit verschiedenen Zugängen zur Frage nach der Spezifik von Empirie/Feldforschung der Disziplin auseinandersetzt. Zum anderen die Diskursdimension, die sich mit konkreten Zugangsmöglichkeiten von Empirien und Feldforschungen und deren Anwendung beschäftigt.

Über den graphisch formulierten Zugang mit der Methode der Aufstellung wird einerseits die Quellenauswahl dargestellt. Andererseits wird versucht über diese Methode Strukturen, Entwicklungslinien und Strömungen des Diskursfeldes zu veranschaulichen.

Der mikroanalytische Zugang greift exemplarisch aus der Quellenauswahl unterschiedliche Texte heraus, die zentral bzw. randseitig im Diskursfeld verortet sind. Die Texte werden anhand unterschiedlicher Publikationsformate, wie Band, Artikel, Tagungsband, Monographie und Werk (in Ausschnitten), ausgewählt. Abschließend wird in diesem Kapitel mittels einem dritten reflektierenden Zugang

ein Kernbereich, eine Kernfrequenz³ des Diskursfeldes herausgearbeitet und mit den andern beiden Zugängen verschränkt.

In einem, zur Reflexion auf den Diskurs der Empirie/Feldforschung parallel zu lesenden zweiten Kapitel werden zwei Konzepte anderer Disziplinen dargestellt. Dies dient dazu eine Herangehensweise zu formulieren die parallel zu denkende Perspektivenwechsel einfordert, und multilinear und multiperspektivisch arbeitet. Zunächst werden zwei handlungstheoretische Modelle aus der Sozialen Arbeit von Dionys Zink und Heiko Kleve betrachtet und auf ihre spezifischen theoretischen und wissenschaftspraktischen Strategien befragt.⁴ Daran schließt eine theoretische und empirische Beschreibung des künstlerischen Konzepts von William Forsythe aus dem zeitgenössischen Tanz an. Wiederum werden Zugänge und Methoden von Forsythe auf ihre spezifischen Strategien befragt. Die in der Darstellung der Handlungstheorie aus der Sozialen Arbeit und der künstlerischen Arbeit von William Forsythe gewonnen Erkenntnisse sollen nicht als Vergleich zu Zugängen der Empirie/Feldforschung dienen sondern als Variation oder Möglichkeit, hinsichtlich des Diskurses über Empirie/Feldforschung.

Im dritten, die ersten beiden Teile zusammenführenden Kapitel werden mittels des Reframing, einer Reflexionsmethode der Sozialen Arbeit, Parallelen, Perspektiven, Erweiterungen, aus den beiden Konzepten des zweiten Kapitels reflektiert und auf eine volkswissenschaftliche Kulturwissenschaft angewendet.

Die Untersuchung ist prozessual und offen angelegt. Sie gibt aber in ihrer Herangehensweise eine Struktur, eine Art Handlungsanweisung vor.

Diese Handlungsanweisung schreibt nicht vor, sie bietet sich an. Sie öffnet das Feld in unterschiedliche Dimensionen um es zu verdeutlichen, zu verdichten.

Die Vorgehensweise dieser Untersuchung soll gleichzeitig als handlungstheoretischer Ansatz verstanden werden.

³ Der Begriff Frequenz bzw. Frequenzbereich (vgl.: Anmerkung 2) wurde von mir aus der Physik entlehnt. Der Begriff Frequenzbereich umfasst die Kategorien Raum, Zeit, Häufigkeit sich wiederholender Phänomene, die sich überlagern. Unter Kernfrequenz verstehe ich eine Schnittmenge die sich aus den unterschiedlichen Schnittmengen einzelner Frequenzen ergibt. Übertragen auf das Diskursfeld können die einzelnen inhaltlichen Ausrichtungen als Frequenzen gesehen werden, die in ihrer Schnittmenge eine Kernfrequenz bilden.

⁴ Dionys Zink ist em. Professor für Soziale Arbeit an der KSFH (Katholische Stiefungsfachhochschule) in München; Heiko Kleve ist Professor für Theorie und Geschichte der Sozialen Arbeit an der asfh (Alice-Salomon-Hochschule) in Berlin

Die Herangehensweise an die Bearbeitung des Themas mag zunächst ungewöhnlich erscheinen. Sie erklärt sich jedoch durch meine persönliche Wissenschaftsbiographie. Vor allem die Struktur der Untersuchung beruht auf Handlungstheorien aus der Sozialen Arbeit und deren Zugangs- und Methodenverständnis, aber vor allem auch auf meinem Verständnis von volkskundlicher Kulturwissenschaft wie ich sie in München und Wien lernen und entwickeln konnte. Darüber hinaus fließen die seit einem Jahr empirisch und theoretisch gesammelten Erfahrungen über zeitgenössischen Tanz in die Struktur dieser Untersuchung mit ein.

Die einzelnen Quellen wurden nach unterschiedlichen – im Folgenden zu konkretisierenden Kriterien ausgewählt. Dennoch spiegeln die einzelnen Aufsätze und AutorInnen auch meine eigene volkskundlich kulturwissenschaftliche Wissenschaftsbiographie wieder. Bestimmte Aufsätze erregen besonderen Widerspruch, erfreuen, langweilen oder regen zum Weiterdenken an. Damit erfassen sie Geist *und* Körper. Die freudige Erregung bzw. das sich durchbeißen oder quälen beim wissenschaftlichen lesen und analysieren der Quellenauswahl stellt somit auch ein Auswahlkriterium dar, neben den in der Arbeit erwähnten.

Geplant war das Layout der Untersuchung so anzulegen, dass die multilineare Herangehensweise widerspiegelt. Zugänge und Methoden die theoretisch aber vor allem wissenschaftspraktisch gleichzeitig Gedacht werden, sollten in ihrer verschriftlichten Form ebenfalls parallel darstellbar sein. In dieser Untersuchung würden die unterschiedlichen Teile parallel in Spalten und mit unterschiedlichen Schriftsätzen, in einem querformatigen Layout gesetzt werden. Die formellen und bürokratischen Anordnungen der Universität Wien erlauben diese Art der Formatierung – und damit letztendlich auch eine andere Form von wissenschaftlicher Denk- und Arbeitsweise nicht. Daher sind die einzelnen Teile linear aneinandergereiht.

Die Untersuchung soll als Aufforderung verstanden werden in die Diskussion zur Spezifik der Empirie/Feldforschung konstruktiv einzugreifen. An unterschiedlichen Punkten innerhalb der Arbeit kann angeknüpft werden. Das Reframing am Ende der Arbeit entwickelt einen offenen Ausblick.

Das Diskursfeld „Empirie/Feldforschung“⁵ in der volkskundlichen Kulturwissenschaft

Die in den Kulturwissenschaften geführten Metadiskurse, die hier nur lexikal ausschnittshaft bleiben, sollen gelesen werden als Teile des Spannungsfelds wechselnder „Cultural Turns“ innerhalb der kulturwissenschaftlichen Disziplinen.⁶ Die Dynamiken der verschiedenen „Turns“, bzw. deren Auswirkungen auf Forschung, Lehre und deren institutionelle Strukturen wirken sich auch auf die Diskurse im Fach aus. Die Diskurse um den von Johanna Rolshoven – v.a. von Martina Löw – adaptierten Raumbegriff können als ein Beispiel für die Auswirkungen des „Spatial Turns“ im Fach volkskundliche Kulturwissenschaft gelesen werden. Die „Cultural-Turn“-Dynamiken werden als disziplinübergreifende Metadiskurse innerhalb der Kulturwissenschaften verstanden, die mit verschiedenen Disziplinen in Wechselbeziehung stehen und durch deren Beiträge gebildet und weiterentwickelt werden. In dieser Arbeit dienen sie als Hintergrund um die Empirie/Feldforschungsdiskurse innerhalb der volkskundlichen Kulturwissenschaft zu verorten.

Ziel einer Analyse der Empirie/Feldforschungsdiskurse ist es deren unterschiedliche Dynamiken – einer Meta- bzw. konkreten Ebene – zu untersuchen. Die Vermutung, dass divergierende Diskursdimensionen und -geschwindigkeiten in Metadiskursen über Empirie/Feldforschung und deren konkreten Umsetzungen in Forschungen bestehen, erhärtet sich zwar in der weiteren Analyse, bleibt aber als Frage weiter bestehen.

⁵ Unter Empirie/Feldforschung verstehe ich eine weite Definition des Begriffs Feldforschung wie er von Michaela Fenske für die historische Forschung bzw. allgemeiner von Katharina Eisch-Angus definiert wird. Nach Walter Leimgruber kann von einer weiten Definition des Feldforschungsbegriffs als gemeinsamer Grundkonsens im Fach ausgegangen werden. Vgl.: Katharina Eisch: Immer Anfangen. Überlegungen zur Feldforschung und volkskundlicher Identität. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Band 95. 1999, S. 61-72.; Michaela Fenske: Mikro, Makro, Agency. Historische Ethnographie als kulturalantropologische Praxis. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 102. 2006, S. 151-177.; Walter Leimgruber, Zwischen Utopie und Empirie. Plädoyer für eine gezieltere Nutzung der volkskundlichen Stärken. Impulsreferat für die Schlußdiskussion, in: Klara Löffler (Hg), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001, 131-138, 132.

⁶ Unter „Cultural-Turns“ verstehe ich eine sich immer wieder neu definierende und differenzierende Dynamik, die aus dem Spannungsfeld unterschiedlicher Zugänge verschiedener v.a. Kulturwissenschaften neue Analysekatoren – und damit neue Forschungsfelder und Theorieansätze – entwickelt, ohne jedoch selbst zur Meta-Kategorie zu werden. Vgl.: Doris Bachmann-Medick: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg, 2007.

Im Fokus der Analyse stehen unterschiedliche Texte und Textformate, die Teil dieses Metadiskurses über Empirie/Feldforschung sind. Als Quellen dafür dienen Tagungsbände und Aufsätze aus Zeitschriften der Disziplin im deutschsprachigen Raum⁷ aus dem Zeitraum von 1978 bis 2008⁸. Weiterhin werden einzelne Monographien die bestimmten Fragen nach der Bedeutung von Kultur, empirische Verfahrensweisen oder das Fach in seinen Grundzügen skizzieren verwendet.

Die Auswahl beschränkt sich auf jene Artikel und Aufsätze, die neue Aspekte, Zugänge, Methoden der Empirie zur Diskussion stellen und vom Fach rezipiert wurden/werden, was zum einen durch eine Abhandlung, Diskussion und Zitation in den Zeitschriften deutlich wird und zum anderen über bestimmte Methodiken und Begriffe, welche sich innerhalb des Faches manifestieren, zu erkennen ist. Auch über Rezensionen oder Referenzrahmen von Aufsätzen können sowohl Relevanz als auch Strömungen und Strukturen der Empirie nachvollzogen werden. Gleichzeitig wird durch die Auswahl der Quellen deutlich, welche Diskursbeiträge bzw. Theorien, Methoden und Zugänge nicht oder nur am Rande des Diskursfeldes behandelt werden. Flankiert wird diese Auswahl mit bestimmten Ausschnitten aus den Randbereichen Empire/Feldforschung in der volkskundlichen Kulturwissenschaft. Mit dem Verweis auf Randbereiche ist gleichzeitig auch auf Abwesendes hingewiesen, das nicht im Diskursfeld sichtbar ist bzw. wahrgenommen wird.

Ziel dieser Quellenanalyse ist es nicht, eine detailgenaue Genese nachzuzeichnen, die verschiedene Zugänge und Methoden der einzelnen Richtungen innerhalb der Volkskunde und ihren VertreterInnen zeigt. Vielmehr wird ein grobes Feld gezeichnet das zunächst Strömungen und Strukturen in ihrer Unterschiedlichkeit benennt.

Mit der Ausdifferenzierung und Verdichtung dieser Grundstruktur wird versucht das Diskursfeld der Empirie/Feldforschung in der Volkskunde zu visualisieren. In einem zweiten Schritt wird diese Visualisierung problematisiert. Exemplarisch werden drei unterschiedliche Formate aus dem Quellenkonvolut analysiert. Auswahlkriterium für diese Referenztexte ist deren Sichtbarkeit im Diskurs – ihre Resonanz, bzw. ihr Response.

⁷ Damit sind primär die drei Zeitschriften ÖZV (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde), ZfV (Zeitschrift für Volkskunde der dgv – deutsche Gesellschaft für Volkskunde) und der SAV (Schweizerisches Archiv für Volkskunde) gemeint.

⁸ Eine Quelle ist aus dem Jahr 1969.

Visualisierung

Um mehrdimensionale Strukturen sichtbar zu machen, verwendet die Soziale Arbeit u. A. die Methode der Aufstellung. In der Familientherapie oder der Organisationsentwicklung werden über subjektive Visualisierungen eines Familien-/Bürosystems und dessen Beschreibung, unterschiedliche Strukturen deutlich. Dieser, zunächst sehr subjektive Prozess wird durch die graphische Visualisierung, durch die Reflektion eines Gedachten/Nichtsichtbaren in ein sichtbares/graphisches Objekt objektiviert und kann so – losgelöst vom Subjekt – als Phänomen betrachtet werden. Der Vorteil dieser Methode liegt in seiner Multiperspektivität. In mehreren Reflektionsschritten muss zuerst die vorhandene nicht sichtbare Struktur in eine Graphik übersetzt werden. Dieser Übersetzungsprozess beinhaltet Reflexions-schlaufen in denen z.B. über die unterschiedlichen Anordnungskriterien und unterschiedlichen Perspektiven nachgedacht werden muss. In einem weiteren Schritt kann die Graphik als Phänomen betrachtet und je nach Kriterienwahl und Perspektive modifiziert werden. Mit der Beschreibung der Graphiken wird in einem dritten Schritt ein Übersetzungsprozess vom Bild zur Sprache bzw. zum Text vollzogen, der wiederum einer Reflektion bedarf.

Mit dieser Methode versuche ich meine Quellen zu stellen – sie zu strukturieren, sie zu beschreiben und zu reflektieren.

Auf der folgenden Stellung sind verschiedene VertreterInnen des Faches, Aufsatz- und Monographietitel, Tagungstitel und Jahreszahlen abgebildet. Die Größe der Rechtecke stellt nicht ihren Stellenwert dar. Die Anordnung der Rechtecke ist eine subjektive Visualisierung des Diskurses. Die Distanz sagt nichts über das persönliche Verhältnis der einzelnen Fachvertreter oder deren Institutszugehörigkeit aus, sondern nur über dessen von mir vorgenommenen Verortung im Fach.

Die jeweiligen einzelnen Diskursbeiträge werden innerhalb und außerhalb der Disziplin unterschiedlich wahrgenommen und rezipiert, was die Abbildungen nicht berücksichtigen.

Die Grafik denkt alle anderen möglichen Darstellungen der Disziplin mit. Sie erinnert an die Entwicklung des Faches ohne die diese visualisierte Interpretation nicht möglich wäre.

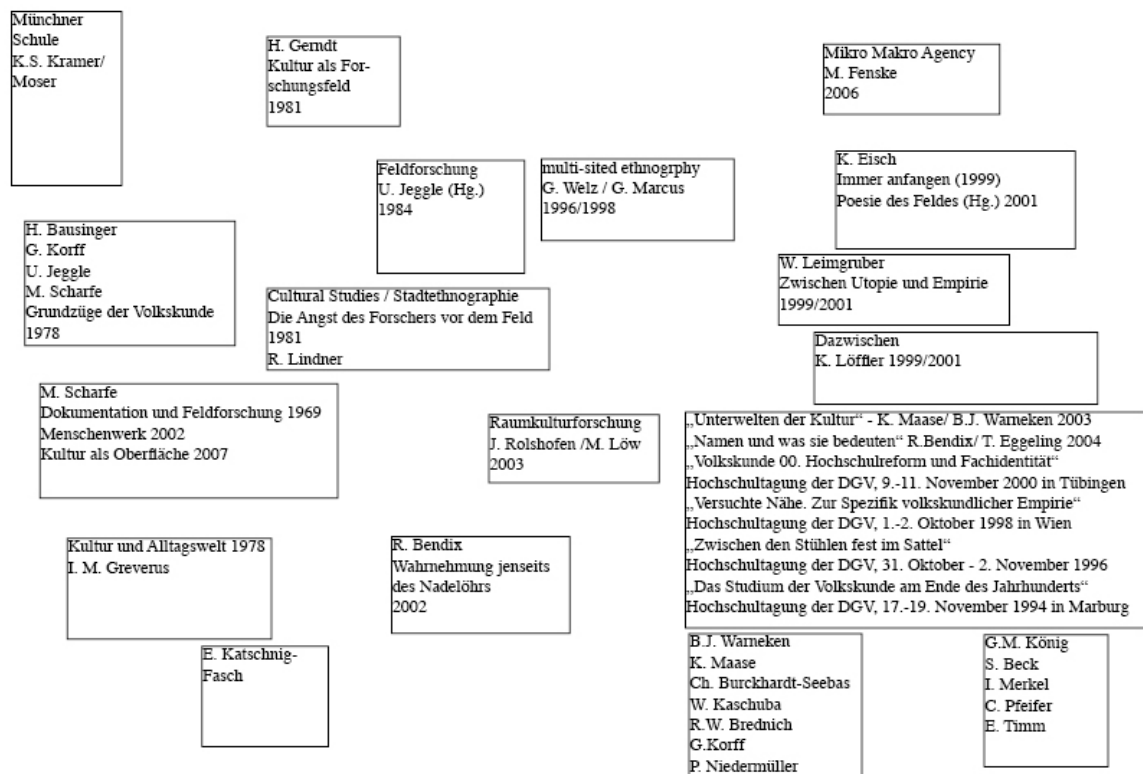
Die Grafik mit ihren einzelnen Elementen ist nicht vollständig und erhebt auch nicht Anspruch darauf. Vielmehr ist sie für mich Zeichen unseres Faches die in ihrer

unterschiedlichen Gewichtung und Differenziertheit in der Zusammenschau eine Textur/Struktur des Diskursfeldes über Empirie/Feldforschung ergibt.

Die Grafik ist eine Überlagerung zweier unterschiedlicher, aber ineinander verschränkter Stellungen, die zunächst einen Gesamtüberblick vermitteln soll. Sie ist prinzipiell von links nach rechts zu lesen – mit Ausnahme des „Tagungsblocks“ und der Aufzählung verschiedener DiskursbeiträgerInnen rechts unten.

Die Lesart von oben nach unten stellt – simplifiziert – das Spannungsfeld des Diskurses dar.

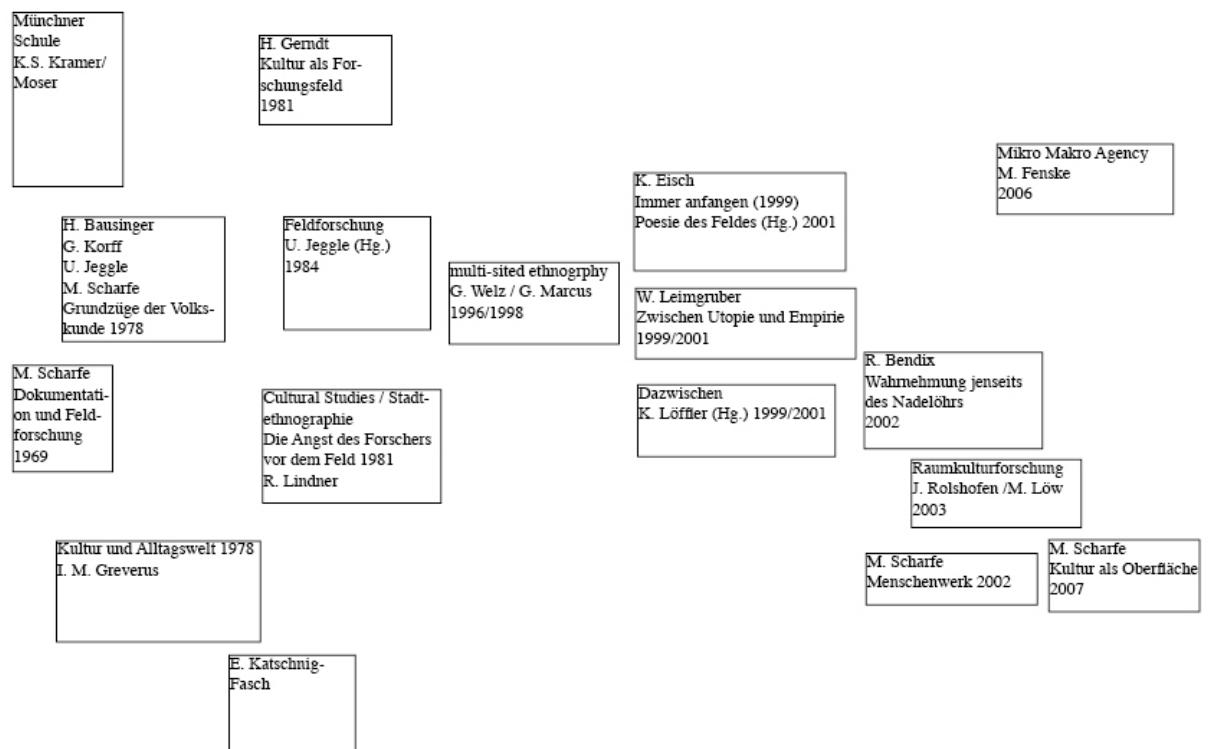
Eine weitere detaillierte Beschreibung der Grafik wird über die Trennung des Überblicks in zwei Einzelgrafiken erfolgen.



Zunächst stellt die Grafik die Quellenauswahl dar, die sich zum einen auf konkrete Aufsätze, Monographien und Tagungsbände, zum anderen auf ForscherInnen, Schulen und Strömungen bezieht. Die Heterogenität und Unschärfe dieser Quellenauswahl verweist auf die unterschiedlichen Zugänge und Stränge des Diskurses aber auch auf die subjektive Auswahl, welche in der konkreten Textauswahl auch anders ausfallen hätte können. Der durch die Quellenauswahl gezogene Rahmen repräsentiert den Versuch, sich möglichst offen dem Diskurs zu

nähern, ohne jedoch repräsentativ sein zu können und zu wollen. Vielmehr stellt diese Auswahl eine Spurensuche dar, die über verschiedene FachvertreterInnen, Fachbereiche, Kommunikationsformate und synchrone/diachrone bzw. inhaltliche/strukturelle Zugriffe den Diskurs nachzeichnet.⁹

Stellung 1:



Die Stellung 1 ist von links nach rechts chronologisch aufgebaut. Die drei „Schulen“ auf der linken Seite (München, Tübingen, Frankfurt) stehen beispielhaft für Entwicklung und Differenziertheit des Diskurses und der Zugänge zum Diskurs, und bilden eine Art Referenzrahmen für das Diskursfeld.

Die Mittelachse der Grafik bildet den Kernbereich des Diskursfeldes, der von Utz Jeggle über Gisela Welz zu Walter Leimgruber in einer imaginierten Sinuskurve verläuft.

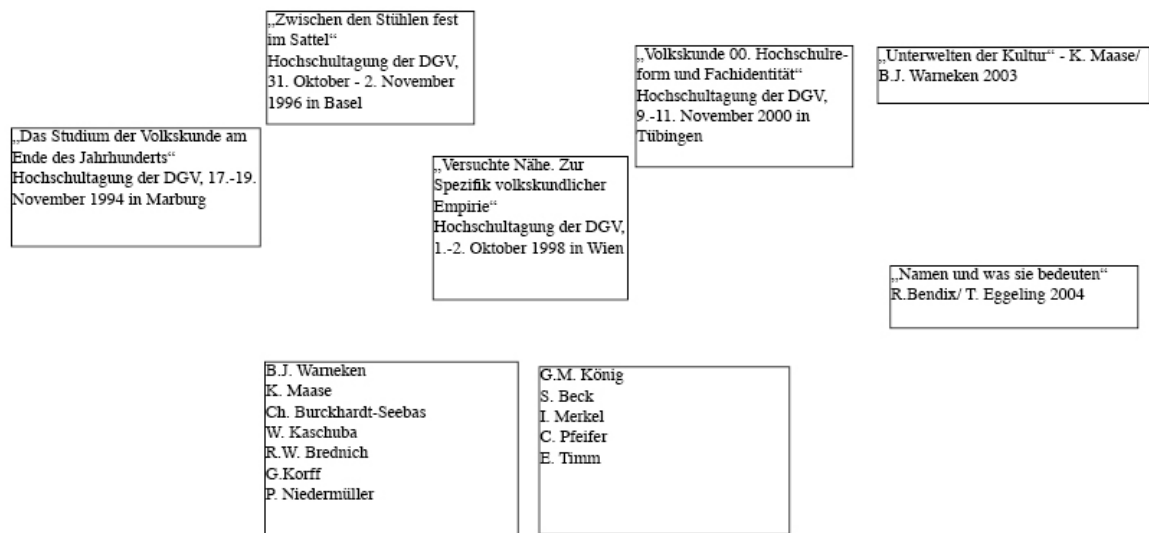
In dieser Stellung sind auch unterschiedliche Strömungen mitgedacht. So kann

⁹ Hier nur als Verweis gedacht, aber für eine vertiefende Analyse einer solchen Stellung wichtig erscheint mir die Auseinandersetzung Giorgio Agambens mit den Aufsatzvariationen „Was ist ein Autor?“ von Michel Foucault. Im Kapitel „Der Autor als Geste“, analysiert er die Funktion des Autors, die er in seiner Abwesenheit feststellt, in einer Geste. In: Giorgio Agamben: Profanierungen. Frankfurt am Main. 2005, S. 57-69.

beispielsweise eine Verbindung von der Münchner Schule über Helge Gerndt zu Michaela Fenske gezogen werden, von Helge Gerndt zu Martin Scharfe, oder von Ina-Maria Greverus zu Elisabeth Katschnig Fasch hin zu Katharina Eisch.

Es lassen sich diagonal bzw. von oben nach unten gesehen unterschiedliche Spannungsfelder oder auch Erweiterungen heraus lesen, wie z.B. die Einführung der Kategorie Raum aus der Raumsoziologie bzw. dem „Spatial-Turn“ (Rolshoven 2003).

Stellung 2:



Die Stellung 2 ist ebenfalls von links nach rechts chronologisch aufgebaut.

Die Anordnung folgt einer imaginären Sinuskurve. Diese Tagungen bzw. Positionierungen sind als Sammelbewegungen und Homogenisierungsprozesse zu lesen, die versuchen das Diskursfeld zu stabilisieren und damit ein Profil herauszuarbeiten. Die Aufzählung weiterer DiskursbeiträgerInnen in zwei Blöcken verweist auf Alters- und Geschlechts- und Positionsunterschiede, die als subjektbezogene Faktoren das Diskursfeld mit beeinflussen.

In der Zusammenschau der beiden Einzelgrafiken wird deutlich in welchen Zeiträumen der Diskurs intensiviert wurde und dadurch eine bestimmte Struktur annahm.

Die beiden Grafiken entschlüsseln – vergleichbar mit einer Spurensuche – von zwei Richtungen aus das Diskursfeld. Zum einen über Aufsätze verschiedener

FachvertreterInnen, die sich aus ihrem Forschungsschwerpunkt heraus an den Diskurs annähern, bzw. über die vier aufgeführten Tagungen, Tagungsberichte bzw. Tagungsbände und zum anderen über eine Verortung des Diskurses anhand einzelner FachvertreterInnen und Strömungen der letzten 30 Jahre.

„Dieser Zugang ermöglicht den Zugriff auf diskursive Ereignisse. Ein solches Ereignis kann grundsätzlich beliebiger Art sein, wie z.B. ein Vortrag, eine Monographie, ein Artikel oder ein institutioneller Konflikt, hat aber per definitionem zu einer auffälligen Menge an Rezeption, Diskussion, Rückbezug oder Ablehnung (im Fach) geführt.“¹⁰

Mikroanalysen

Der sichtbare und von der konkreten Forschung entkoppelte Metadiskurs – welcher auch durch disziplinübergreifende Diskussionen und theoretische Entwicklungen ebenso, wie durch andere (kultur)wissenschaftliche Disziplinen gespeist wird – ist Gegenstand der Analyse. Manifest wird dieser Diskurs durch die unterschiedlichen öffentlichen Formate im Fach, welche mittels der Stellungsgrafik rekonstruiert und visualisiert wurden.

Aus diesem Feld wird mikroanalytisch anhand dreier unterschiedlichen Formate – Sammelband, Artikel und Tagungsband – der Diskurs über Empirie/Feldforschung vor dem Hintergrund von vier unterschiedlichen Fragen untersucht:

- Anhand von welchen Phänomenbereichen werden die Begriffe Empirie/Feldforschung problematisiert und wie werden sie definiert?
- Welche Perspektiven werden eingenommen und wie werden diese innerhalb/außerhalb der Disziplin verortet? Aus welcher Subjektposition heraus wird argumentiert?
- Welches Publikationsformat wird gewählt und welche Korrelationen und Dynamiken beinhalten diese unterschiedlichen Formate?
- Welche Resonanz erfährt die Publikation / der Diskursbeitrag im Diskursfeld?¹¹

¹⁰ Vgl: Sabine Eggmann: Volkskunde/Europäische Ethnologie: Eine wissenschaftliche Disziplin und ihr Wissen. Diskursanalytische Perspektivierung. In: Peter Lozoviuk und Johannes Moser (Hg.) Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung. Dresden. 2005, S. 33.

¹¹ Vgl: Ebd. S. 34.

In einem weiteren mikroanalytischen Schritt werden über zwei Formate – einer Monographie und einer bestimmten Denkstruktur – die Konstruktion der Metadiskurse reflektiert um damit auf deren Schwerpunkte und Grenzen – und damit auch Abwesenheiten – zu verweisen.

In einer ersten Synthese wird es darum gehen die Mikroanalyse und Stellungsgrafik zu vergleichen und zu interpretieren, um eine Kernfrequenz der Feldforschung /Empirie sichtbar zu machen.

Für die Mikroanalyse werden der Band „Unterwelten der Kultur“¹² herausgegeben von Kaspar Maase und Bernd Jürgen Warneken, der Artikel „Moving Targets“¹³ von Gisela Welz und der Tagungsband „Dazwischen“¹⁴ herausgegeben von Klara Löffler untersucht.

Analysegrundlage für den zweiten Schritt ist die Monographie „Kultur als Forschungsfeld“¹⁵ von Helge Gerndt unterschiedliche Publikationen von Martin Scharfe.

Die drei Mikroanalysen unterliegen unterschiedlichen Fokussierungen. Den Band von Maase und Warneken analysiere ich vornehmlich über das in der Einleitung entwickelte Konzept der „Unterwelten der Kultur“ und weniger über die einzelnen Aufsätze. Diese müssten gesondert analysiert und für den jeweiligen Bereich den sie repräsentieren kontextualisiert werden. Den Aufsatz von Welz untersuche ich unter dem Gesichtspunkt ihrer empirischen Methodenverwendung. Am Tagungsband wiederum werden primär Homogenisierungs- und Sammelbewegungen herausgearbeitet.

¹² Kaspar Maase, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Wissenschaft. Köln, Weimar, Wien. 2003.

¹³ Gisela Welz: Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 94. 1998, S. 177-194.

¹⁴ Klara Löffler (Hg), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (= Veröffentlichungen des Instituts für Euro-päische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001

¹⁵ Helge Gerndt: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. München, 1986.

„Unterwelten der Kultur – Themen und Theorien der volkskundlichen Wissenschaft“¹⁶

In der übersichtlichen Inhaltsangabe der „Grundzüge der Volkskunde“¹⁷ von 1978 werden vier Kategorien aufgezählt: Kultur, Alltag, Geschichtlichkeit und Identität. Vier Kategorien, die gewissermaßen die Grundpfeiler unserer Disziplin darstellen sollen. Bausinger schreibt in der Einleitung, dass die Aufgabe einer Volkskunde die Analyse der kulturellen Seite gesellschaftlichen Lebens ist. Dabei wird die Kategorie Kultur als umfassender erweiterter Kulturbegriff verstanden. Die Kategorie Alltag wird als das scheinbar fraglose Leben der alltäglichen Betätigungen in Arbeit und Freizeit und deren kulturelle Äußerungen konzipiert. Geschichtlichkeit wird als Wandel aufgefasst, der sich auch über unterschiedliche und subjektive Erfahrungen und Einstellungen zeigt. Die letzte Kategorie Identität ist als Kontinuitätserfahrung zu verstehen, die aber Kontinuität als eine „lebensgeschichtliche Erfahrung des Individuums in seinen sozialen Bindungen und seinen kulturellen Horizonten“ begreift.¹⁸

In dem Band der 25 Jahre später unter dem Titel „Unterwelten der Kultur“¹⁹ erscheint, sucht man zunächst (in der Inhaltsangabe) vergebens nach eindeutigen Kategorien. Kaspar Maase und Bernd Jürgen Warneken versuchen ebenfalls bestimmte Leitlinien/Problemfelder zu entwickeln/erschließen, die in Themenfelder, Theorien und Methoden der volkskundlichen Kulturwissenschaft einführen sollen. Zusammen mit acht weiteren AutorInnen, die zu dieser Zeit alle am Ludwig-Uhland-Institut in Tübingen beschäftigt sind, entwickeln Maase und Warneken ein plurales und vielschichtiges Gebilde einer volkskundlichen Kulturwissenschaft.

Als gemeinsamen Denkstil oder als Spezifik der volkskundlichen Kulturwissenschaft²⁰ entwickeln sie die Metapher „Unterwelten der Kultur“. Diese Metapher kann als grundlegendes Spektrum gelesen werden, das über die unterschiedlichsten und für sich stehenden Beiträge sichtbar wird. Grundlegend für

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Hermann Bausinger, Utz Jeggle, Gottfried Korff, Martin Scharfe: Grundzüge der Volkskunde. 3. Aufl. Darmstadt. 1978. (hier die unveränderte 3. Auflage von 1993)

¹⁸ Ebd.: S. 15.

¹⁹ Kaspar Maase, Bernd Jürgen Warneken (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Wissenschaft. Köln, Weimar, Wien. 2003.

²⁰ Diese Namensschöpfung kann Fachintern als Versuch gesehen werden einen neuen einheitlichen Disziplinennamen zu etablieren. Der Name „volkskundliche Kulturwissenschaft“ dient in der Außenwirkung als gutes Label in den Kulturwissenschaften.

die volkskundliche Kulturwissenschaft ist eine ausgewogene historische und gegenwartsorientierte Zugangsweise im Feld der popularen/alltäglichen Kulturen durch ein methodisch induktives/empirisches Vorgehen. Der Sammelband kann als inhaltliche Neupositionierung im Fach des Tübinger Instituts, aber auch als generelle inhaltliche Fokussierung der Disziplin gelesen werden, der Teil einer Tübinger Publikationstradition ist.²¹

Die unterschiedlichen methodischen Zugriffe und Themenbereiche des Faches werden über die Forschungsschwerpunkte der einzelnen MitarbeiterInnen präsentiert. Die beiden Herausgeber versuchen über einen kurzen, auf die Frage nach den Unterwelten der Kultur fokussierten historischen Abriss, einen für das Fach grundlegenden Denkstil, der ein bestimmtes Vorgehen intendiert – als Rahmung – vorzugeben. Der Sammelband spiegelt eine gewisse Bandbreite bzw. Pluralität des Faches wieder. In diesem Fall steht das Tübinger Institut stellvertretend für ein nicht vollständiges aber dennoch repräsentatives Themenspektrum der Disziplin, was über das Format unterstrichen wird. Die Prägung dieses (Tübinger)Rahmens kann als historisch-funktionalistisch gesehen werden, da er gegenwärtige Phänomene aus ihrer historischen Bedingtheit heraus befragt.

Innerdisziplinär versuchen die Herausgeber bestimmte Zugänge und Themenschwerpunkte der Disziplin als Spezifik herauszuarbeiten, die, so die Herausgeber, innerhalb der Kulturwissenschaften ein Alleinstellungsmerkmal ausmachen. Unter dem Label volkskundliche Kulturwissenschaft wird dieser Anspruch nach Außen deutlich erkennbar.

Die Herausgeber sind beide Inhaber von Professorenstellen am Ludwig-Uhland-Institut in Tübingen. Die weiteren Autoren, darunter nur eine Autorin, waren oder sind wissenschaftliche Mitarbeiter am Ludwig-Uhland-Institut in Tübingen.

Das Geschlechterverhältnis der AutorInnen im Band entspricht inzwischen dem am Ludwig-Uhland-Institut, hinsichtlich der Professurstellenbesetzung. Dieser Band steht, in seinem Geschlechterverhältnis symptomatisch für das Format

²¹ Vgl.: Bausinger, Hermann: Volkskultur in der technischen Welt. Erw. Neuausg. . Frankfurt am Main [u.a.], 2005.; Utz Jeggle (Hg.): Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse. Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V.. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen ; 62). Tübingen 1984.; Bernd Jürgen Warneken: Die Ethnographie populärer Kulturen. Eine Einführung. Wien [u.a.], 2006.

„Einführungen“ und der Stellenbesetzung von Leitungspositionen (Institutsvorstand) innerhalb der Disziplin im deutschsprachigen Raum.²²

„Moving Targets – Feldforschung unter Mobilitätsdruck“²³

Der Artikel, der 1998 in der Zeitschrift für Volkskunde erschien basiert auf der Antrittsvorlesung als Privatdozentin an der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Tübingen im Jahre 1997. Gisela Welz ist seit 1998 Professorin und Direktorin am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie in Frankfurt am Main. Der Artikel bzw. die Antrittsvorlesung lässt sich in einer Positionierungs- und Bewerbungsphase verorten.

Bei Antrittsvorlesungen kann – ohne äußeren Druck – der persönliche Forschungsschwerpunkt, eigene Thesen/Theorieansätze präsentiert, bzw. Referenzrahmen der eigenen Arbeit abgesteckt werden. Der Abdruck des vermutlich modifizierten Vortrags in der Zeitschrift für Volkskunde lässt darauf schließen, dass damit eine Positionierung innerhalb des Fachs intendiert war, was durch das Format Zeitschrift – und dessen schnelle und weite Verbreitung im Fach – deutlich wird.²⁴

Gisela Welz problematisiert den Diskurs über Feldforschung über die Kategorie Mobilität, die sie durch die Diskurse über Globalisierungsprozesse innerhalb der Kulturanthropologie für das Fach erschließt. Welz bezieht sich dabei vor allem auf Ulf Hannerz, James Clifford und Arjun Appadurai. Anhand einer kritischen Auseinandersetzung mit der klassischen ortsgebundenen Feldforschung einerseits und den forschungspraxisfernen Theorien entwickelt Welz ein dreiteiliges Forschungsprinzip, das auf der Multi-Sited-Ethnography des Kulturanthropologen George E. Marcus und der Leitkategorie Mobilität statt Ortsgebundenheit basiert. Dieses Modell gliedert sich auf in: eine Forschung vor Ort, eine vergleichende Forschung mit anderen Orten und einen zentralen Fokus auf die Auswirkungen von Globalisierungsprozesse, welche sich an diesem Ort lokalisieren lassen.

Die Kategorie Mobilität, welche Welz unterteilt in Mobile Praxen, Mobilität als soziale Ungleichheit und Mobilisierung des Wissens soll als Forschungsparadigma

²² Als einige Autorin einer klassischen Einführung in die Volkskunde und Europäische Ethnologie ist Ingeborg Weber-Kellermann zu nennen. Auch das nun erstmalig eine Frau in am Tübinger Institut eine ordentliche Professur besetzt, ist bezeichnend für die bisherige Stellenpolitik in unserem Fach.

²³ Gisela Welz: Moving Targets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 94. 1998, S. 177-194.

²⁴ Die Veröffentlichung in der Zeitschrift für Volkskunde – welche als Leitorgan der deutschsprachigen Fachzeitschriften der Disziplin gelten kann – unterstreicht die Annahme, dass es sich um eine Positionierung handelte.

verstanden werden. Exemplarisch wird dieses Modell anhand eines Forschungsprojekts auf Zypern veranschaulicht.

Die durch das Modell gewonnene Dynamisierung einer Multi-Sited Feldforschung – die adäquat Globalisierungsprozesse analysieren kann – erfordert, so Welz, auch eine Dynamisierung und Öffnung der Diskurse um Theorien kultureller Praxis und ein Zusammendenken von Produktion, Transfer und Repräsentation von wissenschaftlichem Wissen. Der Anspruch, theoretische Diskurse über Feldforschung praxisorientiert anzuwenden und weiterzuentwickeln, um damit die Theoriediskurse näher an konkrete Forschungspraxis zu koppeln, wurde zwar eingefordert, dennoch bleibt der Artikel im Metadiskurs verhaftet. Wie dieser Modellentwurf in der Feldforschungspraxis Eingang gefunden hat müsste gesondert evaluiert werden. Innerhalb des Metadiskurses erfuhr der Artikel eine große Resonanz. Der von Welz ins Fach eingeführte Begriff einer Multi-Sited-Ethnography – weniger ihr methodisches Modell – ist im Diskurs über Feldforschung zum allgemeinen Begriffsvokabular geworden.²⁵ Der Begriff hat sich von dem intendierten Modellentwurf gelöst und wird neu interpretiert bzw. als eine per se volkscundliche Methode dargestellt. Im Gegensatz zum stark historisch argumentierenden Tübinger Modell verortet Welz, die der „Frankfurter Schule“ von Ina-Maria Greverus zuzuordnen ist, ihren Entwurf gegenwarts- und zukunftsorientiert mit Verweisen auf die Vergangenheit.

²⁵ Vergleiche hierzu: Klara Löffler (Hg), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001.

„Dazwischen – Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde“²⁶

Der Tagungsband „Dazwischen – Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde“²⁷, herausgegeben von Klara Löffler, ist das Ergebnis der Hochschultagung die 1998 am Institut für Europäische Ethnologie in Wien stattfand.

Der Tagungsband wurde in der Institutsreihe (Publikationsorgan des Wiener Instituts) veröffentlicht und nicht als gesonderter Tagungsband wie die beiden vorangegangenen Hochschultagungen in Marburg und Basel, die über Beihefte der dgv-Informationen publiziert wurden.²⁸

Tagungen können als Synchronisierungsversuche von Diskursen gelesen werden bzw. dienen dazu, überblicksartig den Forschungsstand zu einem bestimmten Thema innerhalb einer Disziplin – ggf. auch disziplinübergreifend innerhalb eines Diskursfeldes – festzustellen. Tagungen und Tagungsbände – die als Ergebnissicherung dienen – sind auch als Ereignisse zu verstehen, die nach innen (innerhalb einer Disziplin / Diskursfeldes) für Selbstvergewisserung respektive nach außen für die Repräsentation eines Forschungsstandes stehen. Sie sind Teil von Homogenisierungsprozessen eines Diskurses bzw. Diskursfeldes, die beispielsweise zur Profilbildung einer Disziplin notwendig sind.

Die Bandbreite eines Diskursfeldes – ihr Konflikt- und Entwicklungspotential – kann zum einen über die Fokussierung des Feldes und die Zusammenstellung der Beiträge, andererseits durch die Auswahl der ReferentInnen und der im Tagungsband erscheinenden Aufsätze und Referate erweitert oder fokussiert werden. So gesehen sind Tagungen bzw. vor allem Tagungsbände als Ergebnis von Kompromiss- und Konsensfindungen innerhalb der o.g. Homogenisierungsprozesse zu verstehen. Aus den Aufsätzen, Referaten und Reflektionen kann – in diesem Band über das Diskursfeld Empirie/Feldforschung – eine Art Mainstream

²⁶ Klara Löffler (Hg), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001

²⁷ Ebd.

²⁸ Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Das Studium der Volkskunde am Ende des Jahrhunderts. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 1994 in Marburg, Lahn. Münster, 1996. (DGV-Informationen: Beiheft 4)

Christine Burckhardt-Seebass (Hg.): Zwischen den Stühlen fest im Sattel?. Eine Diskussion um Zentrum, Perspektiven und Verbindungen des Faches Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Basel, 31. Oktober - 2. November 1996. Göttingen, 1997. (DGV-Informationen: Beiheft 5)

bzw. Kernfrequenz des jeweiligen Diskurses herausgelesen werden.

Die Tagung wurde als Inspektion bzw. Standortbestimmung verstanden mit dem Ziel bestehende Forschungen und Diskurse auf ihre Relevanz und Verwendbarkeit hin zu überprüfen. Die AutorInnen problematisieren Feldforschung/Empirie über Phänomene wie Nähe und Distanz, Authentizität und Materialbeschaffung (Zugänge) aus ihrem jeweiligen Forschungsschwerpunkt heraus und anhand von Beispielen.

In der Reflektion der Tagung, welche über die Kommentare und Impulsreferate der Schlussdiskussion sowie dem Resümee der Herausgeberin nachvollziehbar ist, wird deutlich, dass ein fachinterner Konsens über Feldforschung/Empirie besteht. Eine pragmatisch gesehene gemeinsame Basis von Feldforschung/Empirie kann in dem Impulsreferat von Walter Leimgruber erkannt werden. Leimgruber bestimmt die Spezifik des Faches als praxisnah und lösungsorientiert: „Die Spezifik der Volkskunde liegt meiner Meinung nach aber vor allem in der Mischung von Methode und Thema, nicht in der Methode allein. Sie liegt weniger in der Wahl der richtigen Nähe oder Distanz oder im methodischen und theoretischen Zugang als darin, in welchen Gebieten sich die Volkskunde Kompetenz angeeignet hat. Ich möchte deshalb auf diese Kompetenzen und diese Stärken eingehen, die wir meiner Meinung nach zielgerichteter nutzen sollten.“²⁹ Leimgruber führt daraufhin vier Beispiele an, die zentrale Kompetenzfelder bzw. Stärken der Volkskunde/Europäischen Ethnologie – deren Aufgabe es sei, zum besseren Verständnis der Gesellschaft beizutragen – veranschaulichen: die Gleichwertigkeit historischer und gegenwartsbezogener Forschungsansätze, die „Analyse des ‚Kleinen‘“, von dem aus „auf größere, gesellschaftliche Zusammenhänge“ geschlossen werden kann³⁰, das „Wissen zur Konstruktion kollektiver Identitäten“³¹ und eine erweiterte Sachkulturforschung.³² Zugleich weist Leimgruber aber auch auf die Gründe hin, die es verhindern, dass diese Stärken und Kompetenzen deutlicher in Erscheinung

²⁹ Walter Leimgruber, Zwischen Utopie und Empirie. Plädoyer für eine gezieltere Nutzung der volkskundlichen Stärken. Impulsreferat für die Schlußdiskussion, in: Klara Löffler (Hg), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001, 131-138, hier S. 132.

³⁰ Ebd.: S. 133.

³¹ Ebd.: S. 134.

³² Unter eine erweiterte Sachkulturforschung fällt neben der traditionellen Sachkulturforschung auch die visuelle und virtuelle Sachkulturforschung.

treten und sieht diese vor allem in der Struktur der Volkskunde als „ein kleines Fach mit einem relativ geringen Ansehen und noch weniger Ressourcen“³³.

Ausgeklammert wurde das Feld der Medienkultur und die Fragen nach dem Umgang mit z.B. medialer/öffentlicher Präsenz, Rücklaufdynamiken oder Quellenkritik, denen sich eine volkskundliche Kulturwissenschaft stellen muss, aber auch Überlegungen wie Strukturschwächen aktiv verbessert werden könnten bzw. wie eine stärkere Profilierung im Feld der Kulturwissenschaften erreichbar wäre.³⁴

Klara Löffler weist auf den ihrer Ansicht nach bemerkenswerten Konsens dieser Tagung hin, der aus der Erkenntnis der Notwendigkeit besteht, das Instrumentarium empirischer Herangehensweisen kreativ über herkömmliche wissenschaftliche Schemata hinaus zu erweitern. Allerdings lässt sich über die sich wiederholenden Forderungen nach grenzüberschreitenden Verfahren, so Löffler, die Beständigkeit hergebrachter Standards erkennen.³⁵

Die AutorInnen beziehen sich – sieht man von den unterschiedlichen Zugängen und deren Verortung ab – weitestgehend auf ähnliche Referenzrahmen, die von Leopold Schmidt, K.S. Kramer und Hans Moser bis hin zum häufig zitierten aktuellsten Diskursbeitrag von Gisela Welz („Moving Targets“), der im Jahr der Tagung veröffentlicht wurde, reichen. Fachübergreifend wurden Kulturanthropologen aus dem angloamerikanischen Raum, wie z.B. George E. Marcus, Erving Goffman, James Clifford oder Clifford Geertz genannt, bzw. auf Pierre Bourdieu, Michel Foucault und Georges Devereaux verwiesen. Eine genaue Überprüfung der jeweiligen Referenzrahmen – und das nicht nur in diesem Tagungsband sondern innerhalb des Diskursfeldes – würde eine präzise Kernfrequenz aufzeigen aus der dieser Diskurs gespeist wird. Dabei würde auch eine der Kernfrequenz eigene Struktur deutlich werden, die das Diskursfeld stabilisiert.

Dass aber eine Kernfrequenz bzw. ein sog. Mainstream besteht, kann schon durch die Analyse der drei Formate und der grafischen Aufstellung angenommen werden.

Von den 14 AutorInnen befanden sich zum Zeitpunkt der Tagung neun (6 Männer und 3 Frauen) in unbefristeten Arbeitsverhältnissen (darunter subsumiere ich auch

³³ Leimgruber, Zwischen Utopie und Empirie, S. 135.

³⁴ Beide Themenbereiche würden für eine eigene Tagung ausreichen und wurden durch den gesetzten Fokus dieser Tagung bewusst ausgeklammert.

³⁵ Vgl. hierzu auch Klara Löfflers Vortrag „Aus den Handwerksgewissheiten – Über ein wissenschaftliches Genre“. In: Köhle-Hezinger, Christel (Hg.): Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur. 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Marburg. Münster [u.a.]. Waxmann, 1999.

R.W. Brednich als emeritierter Professor und Hermann Heidrich als Museumsdirektor). Die anderen fünf weiblichen Autorinnen waren in befristeten Arbeitsverhältnissen beschäftigt. Die nicht nur für dieses Fach typische, geschlechtsabhängige Stellenverteilung von unbefristeten und befristeten Arbeitsplätzen beeinflusst zusätzlich bestimmte Strukturen, die das Diskursfeld und dessen Kernfrequenz konstituieren und erhalten.

Welche Resonanz der Tagungsband im Diskurs erhalten hat, zeigt exemplarisch der Aufsatz von Jens Wietschorke, „Abschied von der Volkskunde? – Anmerkungen zum Selbstverständnis der Europäischen Ethnologie in Berlin“.³⁶ Wietschorke verweist in seiner Standortbestimmung mehrfach auf das zusammenfassende Impulsreferat von Leimgruber dieses Tagungsbandes, um, neben Verweisen auf Welz, Maase, Warneken, Fenske und Lindner, einen Referenzrahmen für seine fünf Charakteristiken eines Fachprofils volkskundlicher Kulturwissenschaft zu schaffen.³⁷ Was hier ansatzweise sichtbar wird ist die schon von Klara Löffler im Resümee zur Tagung angemerkte Beständigkeit bestimmter Strukturen im Fach.

So scheint der Diskurs über Empirie/Feldforschung als Lackmustest für die allgemeine Debatte um die Spezifik der Disziplin zu dienen. Durch die fünf pointierten Thesen seiner Disziplincharakteristik, die Wietschorke anhand des Berliner Instituts exemplarisch diskutiert, wird deutlich, welche Diskrepanz zwischen Metadiskurs und Institutionsstrukturen bzw. Forschungspraxis liegt. Ohne auf eine mögliche Verortung in den Kulturwissenschaften, bzw. auf den allgemeinen Diskurs, wie es Wietschorke vornimmt einzugehen, zeigt dieser Verweis auf die Publikation „Standortbestimmungen – Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie“³⁸, welchen Stellenwert das Diskursfeld Empirie/Feldforschung hat.

³⁶ Jens Wietschorke: Abschied von der Volkskunde?. Anmerkungen zum Selbstverständnis der Europäischen Ethnologie in Berlin. In: Tobias Schweiger und Jens Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 30). Wien 2008, S. 92-112.

³⁷ Wietschorke charakterisiert eine volkskundliche Kulturwissenschaft in fünf Punkten: 1. Ethnographischer Zugang im weitesten Sinne; 2. Fokussierung der Ausdruckseite sozialer Praxis im Sinne der Zeichenhaftigkeit von Kultur; 3. Die Untersuchung kleiner Felder und die Kunst damit auf größere gesellschaftliche Zusammenhänge zu schließen; 4. Das gleichberechtigte Nebeneinander historischer und gegenwartsbezogener Forschung und 5. Transdisziplinarität. (Vgl.: Ebd.: S. 103-105)

³⁸ Ebd.

Sieht man von den Erweiterungen, die durch die Turn-Debatten in den Diskurs aufgenommen wurden ab (beispielsweise die Kategorien Raum und Bild - Spatial- und Iconicturn), bewegt sich das Diskursfeld in Wiederholungsschleifen.

An bestimmten immer wiederkehrenden Themenkomplexen, wie z.B. der Diskurs über spezifischen Methoden der Disziplin und deren Verwendung, werden die Diskursbewegungen deutlich. Diese Schleifen sind wohl nicht nur einem sinnvollen Reflexionsprozess geschuldet, sondern struktureller Behäbigkeit/Beharrlichkeit. Darüber hinaus sind die offensichtlich unterschiedlich schnellen Bewegungen des Metadiskurses und der Forschungspraxis – folglich die Diskrepanz zwischen Theoriediskurs und Wissenschaftspraxis – Symptom und Grund dieses sich wiederholenden Diskurses. Deutlich werden diese Prozesse an den aus unterschiedlichen Forschungsbereichen heraus variierenden Forderungen nach einem dem Forschungsfeld gerecht werdenden Methodenkomplex und einer damit verbundenen Theorieentwicklung.

Unterschiedliche Systeme von Wissenschaft fordern und fördern bestimmte Forschungs- und Wissensvermittlungspraxen und deren Publikationsformate. Klara Löffler zeigte anhand der Kategorie Gender unterschiedliche Standardisierungen von Paratexten³⁹ und deren zugrunde liegenden Formaten in ihrem Vortrag auf dem 31. dgv-Kongreß „Männlich. Weiblich – Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur“ an drei Beispielen auf.⁴⁰

Die Spezifik des eigenen Vorgehens – der Wissenschaftspraxis – fördert bestimmte Textualisierungsstrategien die wiederum diese Spezifik stabilisieren. Die Disziplin volkswissenschaftliche Kulturwissenschaft, aber auch einzelne Institute haben – wie andere Disziplinen und deren Institute auch – ihre eigene Spezifik, die je nach Grad der Stabilität selbstreferenziell erscheinen. Andere Textualisierungsstrategien und deren Formate verändern diese Dynamik nur langsam bzw. bleiben randseitig.

Der Metadiskurs über Feldforschung/Empirie steht in Wechselbeziehung zu Wissenschaftspraxis und in Austauschprozessen mit anderen Diskursfeldern.

Die Diskursentwicklung vollzieht sich in der Spannung (mind.) zweier

³⁹ Paratexte sind nach Löffler Texte, die in einer Feldforschungsarbeit über das empirische Vorgehen und den forschungsgeschichtlichen Hintergrund der Feldforschung Auskunft geben.

⁴⁰ Klara Löffler: Aus den Handwerksgheimnissen – Über ein wissenschaftliches Genre. In: Köhle-Hezinger, Christel (Hg.): Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur. 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Marburg. Münster [u.a.]: Waxmann, 1999.

unterschiedlicher Dynamiken: Konstruktion und Dekonstruktion. Zum einen werden über Dekonstruktionen bestehender Wissenschaftspraxen diese erweitert und verändert. Andererseits konstruieren sich über die Integration von Erweiterungen/Veränderungen die bestehenden Wissenschaftspraxen neu und stabilisieren sich dadurch. Sie integrieren aber gerade durch ihre stabile Eigendynamik nur schwer Erweiterungen und Veränderungen. Wandlungsprozesse die in Metadiskursen bereits als allgemeiner Konsens gelten gelangen nur langsam in einen Mainstream / in eine Kernfrequenz der Wissenschaftspraxis. Gründe hierfür liegen in den verschiedenen Tradierungswegen und Diskurs-Traditionen die sich innerhalb der Disziplin etabliert haben.

Zwei Textualisierungsstrategien, die nicht so recht in das Diskursfeld passen, bzw. eher randseitig sind, da sie sich zur „falschen Zeit“ im „falschen Format“ herausbildeten oder sich mit ihrer Spezifik am Rand des Diskursfeldes aufhalten – so die Vermutung – ist zum einen eine Monographie von Helge Gerndt mit dem Titel „Kultur als Forschungsfeld“ und eine besondere Haltung und Herangehensweise wie sie am Beispiel von Martin Scharfes Werk sichtbar wird. Die beiden Beispiele wurden nicht ausgewählt um die beiden Autoren besonders hervorzuheben, ebenso hätte beispielsweise das Werk von Ina-Maria Greverus zur Veranschaulichung dienen können. Beide Vertreter des Faches haben auf ihre Weise zu der Ausrichtung des Faches – will heißen an einer Art Kernfrequenz – ihren Teil beigetragen und stehen dennoch – sieht man von ihrem eigenen Forschungsschwerpunkten ab – für einen spezifischen, mit der Wissenschaftsbiographie verknüpften Zugang zur Feldforschung/Empirie und damit (Lackmustest) auch zur Disziplin.

These ist, dass sich bei Gerndt aber vor allem bei Scharfe die beiden Dynamiken zwischen Metadiskurs und Wissenschaftspraxis durch ihre besondere Zugangsweise anders konfigurieren bzw. nicht ins Gewicht fallen, sie dadurch aus der Kernfrequenz des Metadiskurses herausfallen bzw. als randseitig wahrgenommen verortet werden können.

„Kultur als Forschungsfeld – Über volkskundliches Denken und Arbeiten“⁴¹

Die Monographie „Kultur als Forschungsfeld – Über volkskundliches Denken und Arbeiten“⁴² erschien 10 Jahre nach Bausingers Einführungsband⁴³, vier Jahr nach der Einführung⁴⁴ von Wiegemann, Zender und Heilfurth und drei Jahre nach der Einführung⁴⁵ von Scharfe, Bausinger, Jeggle und Korff aus Tübingen bzw. Greverus aus Frankfurt. Zum Zeitpunkt der jeweiligen Veröffentlichungen waren die Autoren (Bausinger, Wiegemann und Gerndt) und die Autorin (Greverus) ordentliche ProfessorInnen in Tübingen, Münster, München und Frankfurt am Main.

Hauschild und Nixdorf gaben 1982 einen Band heraus, der Grenzen und Schnittmengen der Ethnologie und Volkskunde thematisiert.⁴⁶ Drei Jahr später wurde von Weber-Kellermann und Bimmer die 1969 erstmals erschienene Wissenschaftsgeschichte ergänzt und erweitert neu aufgelegt. Im Jahre 1988 erschien der Einführungsband herausgegeben vom Göttinger Institutsleiter Brednich und ein wissenschaftsgeschichtlicher Abriss der Debatte um die Programmatik des Faches nach 1945 herausgegeben von Gerndt.⁴⁷ Daneben erschienen in den Jahren 1978-88 eine Vielzahl von Aufsätzen, die sich mit der Spezifik/Programatik/Frequenz der Disziplin bzw. ihrer Methodik auseinandersetzen. Der Fachdiskurs bewegte sich in diesen Jahren vor allem um die Profilierung eigener Methoden- – und damit auch um Theorieentwürfe, die sich vor allem von bestimmten Strömungen der Soziologie abgrenzten und ethnologische bzw. eigene Ansätze reflektierten. Im Diskursfeld Feldforschung/Empirie erschienen in drei Stufen (1977, 1982 und 1984) die Ergebnisse und Reflektionen eines Feldforschungsprojektes des Tübinger Institut unter der Leitung von Jeggle.⁴⁸

⁴¹ Helge Gerndt: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. München, 1986.

⁴² Ebd.

⁴³ Hermann Bausinger: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Berlin, Darmstadt, 1971.

⁴⁴ Günther Wiegemann, Matthias Zender, Gerhard Heilfurth: Volkskunde. Eine Einführung. Berlin, 1977.

⁴⁵ Hermann Bausinger, Utz Jeggle, Gottfried Korff, Martin Scharfe: Grundzüge der Volkskunde. Darmstadt, 1978.; Ina-Maria Greverus: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. München 1978.

⁴⁶ Heide Nixdorff, Thomas Hauschild: Europäische Ethnologie. Theorie und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht. Berlin, 1982;

⁴⁷ Ingeborg Weber-Kellermann, Andreas C. Bimmer: Einführung in die Europäische Volkskunde/Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart, 1985.; Rolf Wilhelm Brednich (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin, 1988; Helge Gerndt (Hg.): Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion. Darmstadt, 1988.

⁴⁸ Utz Jeggle: Kiebingen, eine Heimatgeschichte. Zum Prozeß der Zivilisation in einem schwäbischen Dorf. Tübingen, 1977.(Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der

Der 1984 erschienene Feldforschungsband erfährt bis heute eine große Resonanz im Diskursfeld und kann als Standardwerk über Feldforschung/Empirie angesehen werden.

In diesem Spannungsfeld der Positionierungen – die offensichtlich ihre strukturelle- und inhaltliche Notwendigkeit allein schon durch ihre Quantität verdeutlichten – nimmt die Monographie „Kultur als Forschungsfeld – Über Volkskundliches Denken und Arbeiten“⁴⁹ eine Sonderstellung ein. Gerndt, Schüler von K.S. Kramer, bzw. der Münchner Schule verpflichtet, versucht nicht wie die meisten der genannten Einführungen auf einer Metaebene eine Fachgeschichtsschreibung und Gegenstandsbeschreibung abzuhandeln. Sein Ansatz – der schon im Untertitel deutlich wird – versucht das Fach und seine Spezifik über vier Leitbegriffe und insgesamt 16 verschiedene Zugänge, die an konkreten Beispielen veranschaulicht werden, zu erörtern. Wissenschaftspraxis und Theoriediskurs werden dabei als Einheit gedacht und praktiziert. Die vier Leitbegriffe: Problemansätze, Quellenfragen, Funktionsaspekte und Verfahrensweisen unter denen jeweils vier Zugänge subsumiert sind versteht Gerndt als dynamische Felder eines größeren Ganzen, das sich je nach wissenschaftlicher Problematisierung bzw. Systematisierung anders formt. Eine Profilierung der Disziplin ist demnach weniger über eine Systematisierung zu erreichen, welche eine abgesonderte Metaebene benötigt, sondern über ein theopraktisches⁵⁰ (wissenschaftliches) Problematisieren/Fragen – was in der Zusammenschau ein dynamisches Gesamtbild ergibt.

Sein Verständnis von einer Fachbeschreibung verdeutlicht Gerndt im Diskursband „Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion“⁵¹ in dem er verschiedene Fachbeschreibungen seit 1945 aufgreift und zur Diskussion stellt. Dabei geht es ihm weniger um einzelne Akzentuierungen sondern um den eigenen

Universität Tübingen 44); Utz Jeggle: Geheimnisse der Feldforschung. In: Heide Nixdorff, Thomas Hauschild: Europäische Ethnologie. Theorie und Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht. Berlin, 1982; S.187-204.; Utz Jeggle (Hg.): Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse. Tübingen, 1984. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 62)

⁴⁹ Helge Gerndt: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. München, 1981.

⁵⁰ Theopraktisch ist eine nicht ganz schöne Wortneuschöpfung aus dem Lehrbetrieb der Katholischen Stiftungsfachhochschule in München. Unter dem Begriffen Theoprax bzw. theopraktisches Seminar wurden Lehrveranstaltungen gegeben die Theoriediskurs und Wissenschaftspraxis als einheitlichen Denk- und Arbeitsprozess der Sozialen Arbeit vermittelten.

⁵¹ Helge Gerndt (Hg.): Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion. Darmstadt, 1988. .

kulturwissenschaftlichen Forschungsansatz innerhalb des Faches und dessen Potentiale, der – so ein Fazit des Diskurses – Konsens ist. Konsens einer Disziplin VK/EE/EKW... ist der, dass „die Diziplin eine aus Fachtraditionen der Volkskunde herausgewachsene empirische Kulturwissenschaft darstellt, die sich um das verstehende Durchdringen historisch und gegenwärtigen Alltagslebens vor allem der breiten Bevölkerungsschichten in Europa und in europäisch beeinflussten Gebieten bemüht.“⁵² Die Gültigkeit und Aussagefähigkeit konkreter wissenschaftlicher Arbeit ist für Gerndt relevanter als eine präzis beschriebene Fachspezifik.

Gerndt begreift Kultur als Forschungsfeld in dem Kultur nicht definiert werden kann. „Im Gegenteil: Es verlangt die Einsicht, dass es unergiebig ist, immer neue Definitionsversuche von Kultur in rein theoretischen Diskussionen gegeneinander abzuwägen. «Kultur» kann den Kulturwissenschaften kein scharf ausgegrenzter, analytischer Begriff sein, so wenig wie die Psychologie «Psyche» oder die Biologie «Leben» präzis bestimmen können (und so wenig es der Volkskunde je gelang, «Volk» eindeutig zu definieren). Immer handelte es sich um lockere Umschreibungen für Arbeitsfelder, um allgemeine Verständigungsbegriffe. Von Forschungsfall zu Forschungsfall müssen diese freilich *unter bestimmten Aspekten* genau gefasst, das heißt modellhaft formuliert werden.“⁵³

Die Monographien „Kultur als Forschungsfeld“ bzw. „Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion“ erfuhren trotz ihres ganzheitlichen bzw. diskursiven Zugangs wenig Resonanz und sind im Gegensatz zu anderen Einführungsbänden aus diesen Jahren im gegenwärtigen Diskursfeld randseitig bzw. abwesend.

Das große Missverständnis – Martin Scharfes philosophischer Zugang

Martin Scharfe bleibt allein schon im Diskursfeld über Feldforschung/Empirie randseitig, da er nicht in einer umfassenden Breite dieses Themenfeld analysiert hat, wie z.B. Utz Jeggle mit den bereits genannten K-Dorf-Arbeiten. Dennoch beschreibt er aus einer ganzheitlichen Sicht – und das rückt ihn in die Nähe zu Gerndt – über seine Forschungsschwerpunkte und vor allem über einen philosophischen Zugang (seiner Adaption von Poppers Drei-Welten-Theorie) sehr genau wie eine Spezifik /

⁵² Ebd.: hier S. 20 bzw. auch S. 363

⁵³ Helge Gerndt: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. Münchner Beiträge zur Volkskunde. Band 5. München 1986, S. 11-12.

ein Profil der Disziplin aussehen könnte.

In seinem Kurzbericht über ein Vorbereitungswochenende des Tübinger Institutes für die 1969 in Detmolder stattfindende dgv-Tagung fasst Scharfe Ergebnisse dieses Arbeitstreffen zusammen.⁵⁴ Einige der dort diskutierten Themen, wie die Auseinandersetzung mit der Philosophie Poppers, den Diskurs über Theorieentwicklung und Wissenschaftspraxis und der daraus resultierenden Methodenreflexionen ziehen sich durch das Gesamtwerk von Scharfe.

Seine Arbeitsweise versucht Theorie und Praxis als Einheit zu denken, was ein hohes Maß an Reflexionsvermögen einfordert.⁵⁵ Die Auffassung von wissenschaftlichem Arbeiten, von Erkenntnisgewinn, die er als produktives Missverständnis, als Suche beschreibt, veranschaulicht seine Reflexion über die Grundzüge der Kulturwissenschaft Volkskunde, in der er sein eigenes Arbeiten kritisch hinterfragt und in Frage stellt.⁵⁶ Die Arbeiten am Thema „Menschenwerk“ (Kultur)⁵⁷ und an (Sub-)Themen wie Materielle Kultur, Religiosität, Erzählforschung und Leiblichkeit verdeutlichen seine Arbeitsweise, die weniger an konkreten Methodenleitfäden interessiert ist als an einem ganzheitlichen aus dem Missverständnis heraus reflektierten Umgang mit Empirie und den Problematiken von Erkenntnis/Verkenntnis (Praxis), von Rücklauf/Eigenständigkeit (Theorie) und der Problematik von Theorieentwicklung/Adaption.⁵⁸

⁵⁴ Martin Scharfe: Dokumentation und Feldforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 65. 1969, S.224-231.

⁵⁵ Vgl.: Martin Scharfe: Rehabilitierung der Dinge. Subjekte und Objekte in der Frömmigkeitsforschung. In: Bayerische Blätter für Volkskunde. München. 1996, S. 129 – 141; Martin Scharfe: Engelskopf mit Flügeln. Kritik einer methodischen Selbstverständlichkeit. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 123-139.; Martin Scharfe: Kultur als Oberfläche. Zur methodischen Not und Notwendigkeit in die Tiefe zu gelangen. In: Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. Band LXI/110. 2007, S. 149-156.; Martin Scharfe: Signatur der Dinge. Anmerkungen zu Körperwelt. In: Gudrun M König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V. (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. 27)(Tübinger kulturwissenschaftliche Gespräche. 1) Tübingen 2005, S.93-116.

⁵⁶ Martin Scharfe: Grundzüge der Kulturwissenschaft Volkskunde, Grundzüge ihres Studiums. In: Rolf Wilhelm Brednich und Martin Scharfe (Hg.): Volkskunde am Ende des Jahrhunderts. Hochschultagung der dgv 1994 in Marburg/Lahn, Göttingen 1996, S. 9-21.

⁵⁷ Seine 2002 veröffentlichte Monographie „Menschenwerk – Erkundungen über Kultur“ kann als Hauptwerk Scharfes bezeichnet werden, das sein theo-praktisches Arbeiten über ein Thema verdeutlicht.; Martin Scharfe: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Köln. Weimar. Wien 2002.

⁵⁸ Ebd.: S. 286-312, hier insbes. S. 307 ff.; aber auch in: Martin Scharfe: Engelskopf mit Flügeln. Kritik einer methodischen Selbstverständlichkeit, 123-140 ; In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 21. Wien, 2000. S.123-139, hier S. 138f..

Aus diesem Bedenken heraus skizziert Martin Scharfe Volkskunde als Kulturwissenschaft die Entstehung, Wandel und Bedeutung von Kulturgebilden und Kulturgebärden analysiert. Er führt drei Denkrichtungen an die bedacht werden müssen: sinnlich, wahrnehmbar – Oberfläche; unbewusst, Bedürfnis orientiert – Tiefe; und Geschlecht.⁵⁹

Der Zentralbegriff einer volkskundlichen Kulturwissenschaft ist „Vermittlung“. „Es geht um, wie man damals schrieb, „kulturelle Werte“, die *in* „Subjektivationen“ – also Äußerungen der menschlichen Subjekte – und *in* „Objektivationen“ – also in kulturellen Vergegenständlichungen und Produkten – „vermittelt“ sind, also in sie eingegangen, eingebacken, eingeschlossen sind. Die wissenschaftliche Arbeit bestünde darin, die kulturellen Hervorbringungen auf ihren vermittelten Gehalt hin abzuklopfen, abzuhören, ihn herauszupräparieren, sie zu sezieren.“⁶⁰ Diese Art der Arbeit verlangt keinen (...) „starren methodischen Buchstabenglauben“ (...) sondern ein gesundes „Mißtrauen gegen die Resultate (...) und eine Skepsis gegen das methodische Gesetz und Vorbehalt gegen alles Paradigma und Begriffssystem.“⁶¹

Eingebunden ist diese Herangehensweise in ein theoretisches Modell wie Scharfe es im „Menschenwerk“ entwickelt. In den Kapiteln „7. Das Missverständnis in der Kultur: Verstehen, Missverstehen und die Entstehung des Neuen“ und „IV. Kultur als Gewalt und das Ende aller Dinge“ verweist Scharfe auf sein Verständnis einer Kulturwissenschaft und deren theoretischen und praktischen Ausrichtung.⁶²

Der Verweis auf die beiden Kapitel, respektive auf die in der Monographie enthaltenen Erkundungen über Kultur wie es Scharfe im Untertitel formuliert, soll an dieser Stelle genügen, um zu verdeutlichen was unter einem ganzheitlichen Ansatz verstanden wird.

Die meisten großen Schriften Scharfes entstanden im letzten Drittel seiner Hochschulkarriere als Leiter des Marburger Institutes bzw. als bereits emeritierter Gastprofessor am Institut in Innsbruck. Anhand der Anzahl der Publikationen aber vor allem an deren Themenspektrum wird die Arbeitsweise Scharfes deutlich. Über

⁵⁹ Martin Scharfe: Grundzüge der Kulturwissenschaft Volkskunde, Grundzüge ihres Studiums. In: Rolf Wilhelm Brednich und Martin Scharfe (Hg.): Volkskunde am Ende des Jahrhunderts. Hochschultagung der dgv 1994 in Marburg/Lahn, Göttingen 1996, S.18-19.

⁶⁰ Ebd. S.18.

⁶¹ Martin Scharfe: Engelskopf mit Flügeln. Kritik einer methodischen Selbstverständlichkeit. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 123-139, hier S. 139.

⁶² Martin Scharfe: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Köln. Weimar. Wien 2002, hier S. 286-333.

einen langen Zeitraum werden wenige, aber zentrale, Diskursfelder problematisiert und mit unterschiedlichen methodischen und theoretischen Variationen weiterentwickelt.

Er ist wohl der einzige Fachvertreter, der ein grenzüberschreitendes philosophisches Modell einer volkskundlichen Kulturwissenschaft entworfen hat, ohne dadurch die Disziplin zu entgrenzen, dem es vielmehr gelingt – über die Adaption und Umnutzung von Theorieentwürfen – das Profil der Disziplin zu schärfen.

Die Monographien und Aufsätze Scharfes erfahren eine breite Resonanz, im Diskurs über Feldforschung/Empirie sind sie aber eher randseitig.

Reflexion

In der Zusammenschau der zwei Ebenen, Stellungsgraphik und Mikroanalyse ergeben sich mehrere Faktoren die auf das Diskursfeld der Empirie/Feldforschung einwirken bzw. es konstituieren. Diese Faktoren sind: Zeit, Format, Subjektposition, Phänomenbereich, Resonanz.

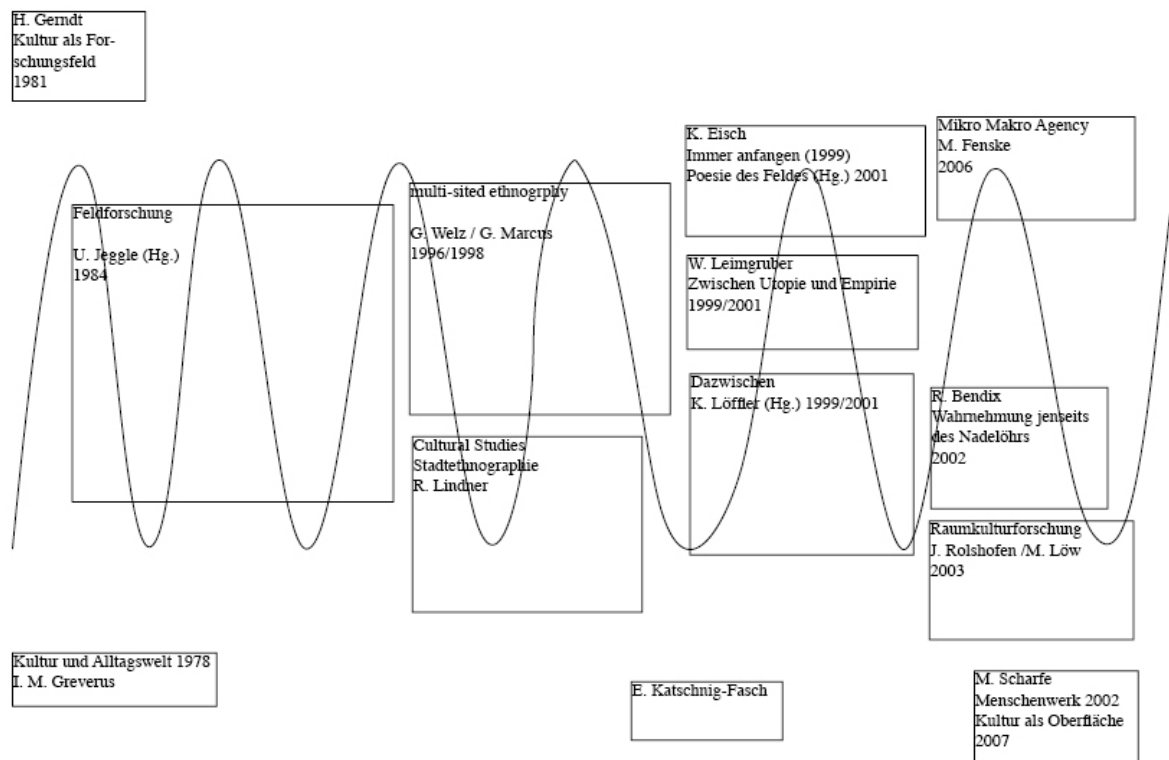
Dieses Ergebnis scheint zunächst banal zu sein, da die Faktoren auch die Untersuchungskriterien der verschiedenen Ebenen waren. Ein Blick auf die Struktur und auf die Vernetztheit dieser Faktoren zeigt jedoch, wie sehr dieses Diskursfeld bestimmten „Launen“ ausgesetzt ist. Das Diskursfeld – besonders die Kernfrequenz – der Empirie/Feldforschung hat eine Eigendynamik, die nach eigenen Regeln funktioniert und eine eigene Geschwindigkeit besitzt. So ist beispielsweise das Format einer Publikation in Kombination mit der Subjektposition – damit ist auch die Institutszugehörigkeit bzw. das persönliche Netzwerk gemeint – bedeutsam. Hingegen sind die Faktoren Subjektposition und Phänomenbereich für das Diskursfeld nur zu bestimmten Zeiten relevant. So tragen die verschiedenen Faktoren in unterschiedlicher Gewichtung dazu bei, ob oder in welcher Reichweite eine Publikation relevant wird.

Die Dynamik des Diskursfeldes kann zum einen als Phänomen betrachtet werden, in dem die einzelnen Beiträge (Aufsätze, Bände Monographien...) eine von den verschiedenen AutorInnen losgelöste Eigendynamik entwickeln. Die AutorInnen haben keinen direkten Zugriff auf diese Beiträge sondern müssen über neue Beiträge auf die Eigendynamik reagieren. Zum anderen wird dieser Diskurs durch die AutorInnen gespeist und steht daher in ständiger Wechselbeziehung zu diesen. Damit sei auf das Kapitel „Wissenschaftliche Methode als Lüge“ im Aufsatz

„Engelskopf mit Flügeln“ von Scharfe verwiesen. Besonders in der Dynamik des Diskursfeldes bleibt der Kopf (der WissenschaftlerInnen) am Unterleib angeschlossen. „Wir wissen nicht (...), wie Körperzustände und –prozesse, wie Trieb, Instinkt, Affekt, Sentiment und Ressentiment auf unseren Kopf und unsere Wissenschaft wirken; und wir *ahnen* allenfalls hin und wieder, woher unsere Interessen, Grundlage und Voraussetzung unseres wissenschaftlichen Tuns, rühren könnten.“⁶³ Bedenkt man diesen Verweis auf das Unbewusste und überträgt man ihn parallel auf die Kernfrequenz zeigt sich, wie sehr die Eigendynamik abhängig von unterschiedlichen Faktoren ist, welche aber bestimmten Tradierungen folgen. Ein Beitrag, der in die Kernfrequenz der Empirie/Feldforschung passt – will heißen, der relevant wird – muss sich der Eigendynamik unterordnen. Diese Eigendynamik wird beispielsweise gespeist durch Metadiskurse aus anderen Diskursfeldern, strukturellen- und individuelle strategischen Profilausrichtungen, internen Diskursfeldern, Fachgeschichtsschreibung, institutionalisierte oder individuelle Schwerpunkte/Vorlieben und Wissenschaftsmoden.

Eine Zusammenschau hinsichtlich der Relevanz einzelner Beiträge in der Kernfrequenz der Empirie/Feldforschung stellt die folgende Graphik dar.

⁶³ Martin Scharfe: Engelskopf mit Flügeln. Kritik einer methodischen Selbstverständlichkeit. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 123-139, hier S. 138.



Die Visualisierung der Kernfrequenz mit ihren Ausdifferenzierungen und Randzonen verdeutlicht die unterschiedlichen Traditionen und Wechselbeziehungen der einzelnen Beiträge. Die Graphik ist von links nach rechts chronologisch aufgebaut. Die sinusartige Kurve symbolisiert die Kernfrequenz des Diskursfeldes. Ein breiter Mainstream, der sich fast ausnahmslos auf den Feldforschungsband von Jeggle beruft, eine Multi-Sited-Ethnography für sich reklamiert und durch Einflüsse unterschiedlicher Turn-Diskurse ausdifferenziert, dominiert das Diskursfeld.

Ob und in wie weit inhaltliche Argumentationslinien oder Thesen aus den jeweiligen Beiträgen analysiert werden steht nicht im Vordergrund. Wichtig ist vielmehr den Beitrag in einen diskurskonformen Referenzrahmen zu verorten.

Der Referenzrahmen dieser Kernfrequenz – visualisiert durch die „Sinuskurve“ – legt die Grenze fest, die Mainstream und Randseitig trennt. Die Eigendynamik der Kernfrequenz stabilisiert diesen und erschwert dadurch Veränderungen. Es gilt nun diese Eigendynamiken zu hinterfragen und aufzubrechen.

Ein konkretes Ergebnis der Reflexion der drei Ebenen ist auf der Formatebene auszumachen. Die Geschwindigkeit des Diskursfeldes, dessen Eigendynamik, sowie strukturelle Veränderungen verlangen nach Formaten die Inhalte flexibel

transportieren können. Dazu gehören Vorträge und deren schriftliche Ausformulierung, Aufsätze in Zeitschriften, Sammel- und Tagungsbänden und Katalogbeiträge in Print- und Digitalversion. Einzelne Monographien – von den Qualifikationsarbeiten abgesehen – verlieren in ihrer Form dagegen an Relevanz im Diskursfeld. Ob diese Tendenz allerdings gewinnbringend für eine qualitativ arbeitende Kulturwissenschaft sein kann ist fraglich.

Kernfrequenz der Sozialen Arbeit

Ist die Disziplin „Soziale Arbeit“ vergleichbar mit der Disziplin volkskundliche Kulturwissenschaft?

Oberflächlich betrachtet entstehen durch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Lebenswelt von Individuen, Gruppen und Gesellschaft ähnliche methodische Überlegungen und Austauschprozesse. In der Sozialen Arbeit werden Methoden aus der Biographieforschung bzw. der Ethnomethodologie verwendet. Die Volkskunde benutzt aus der Sozialen Arbeit Arbeitsweisen aus Bereichen der Supervision und dem Mentoring.⁶⁴

Ein möglicher Blick in die Tiefe und damit in die Kernfrequenz der Sozialen Arbeit zeigt aber Ähnlichkeiten in der Entwicklung, der Zugangsweise und der wissenschaftlichen Verortung.⁶⁵

Anstatt die beiden Disziplinen zu vergleichen lege ich das Augenmerk auf die Kernfrequenz der beiden handlungstheoretischen Ansätze aus der Sozialarbeitswissenschaft von Zink und Kleve, um mittels Reframing⁶⁶ eine Perspektive der volkskundlichen Kulturwissenschaft auf diese zu entwickeln.

⁶⁴ Milan Stanek: Das Konzept der Gruppensupervision und seine Brauchbarkeit in der sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeit. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Band LXI/110. Wien 2007, S. 221-229.; Fritz Schütze: Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? In: Norbert Groddeck, Michael Schumann (Hg.): Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion. Lambertus. Freiburg im Breisgau, 1994.

⁶⁵ Die Soziale Arbeit als Profession versucht erfolgreich und effizient zu sein. Damit wird ein sozialromantischer Weltverbesserungsgedanke genauso ausgeschlossen, wie eine reine Nachsorge von gesellschaftlichen Veränderungen. Erfolgreich heißt in der Sozialen Arbeit sowohl dem Klientensystem als auch dem System der SozialarbeiterInnen – welches zumindest in Deutschland durch das Subsidiaritätsprinzip den Staat vertritt – zum Erfolg zu verhelfen, indem so agiert wird, dass die Anzahl der wählbaren Möglichkeiten für beide Systeme zunimmt. Unter Effizienz in der Sozialen Arbeit ist Ermöglichung des Erfolgs mit angemessenem Aufwand und Ressourcen zu verstehen.

⁶⁶ Reframing ist eine Methode, die vor allem im NLP (Neurolinguistischen Programmieren) und in der Kurzzeittherapie von Steve de Shazer verwendet wird. Die Soziale Arbeit versteht nach Kleve Reframing als Grundlage für jede psychosoziale Veränderung. Reframing (de-) konstruiert Kontexte und beinhaltet die Kategorien Kontingenz, Komplexität und Relativität. „Reframing weist also darauf hin, dass Zeit die Aktualisierung des Inaktuellen ist; denn Vergangenheit und Zukunft sind immer nur in der Gegenwart beobachtbar. Wie das Inaktuelle (zum Beispiel die Vergangenheit) aktualisiert wird, ist wie alles andere, was beobachtet wird, davon abhängig, welche Unterscheidungen jetzt und hier getroffen werden.“

In: Heiko Kleve: Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlagen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Breisgau, 2003, S. 212.

Prinzip Karte

Zink empfiehlt, dem Sozialwissenschaftler Louis Lowys folgend, die unterschiedlichen Bereiche der Sozialen Arbeit zu kartographieren. Damit wird eine Ordnungsstruktur geschaffen, die offen bleibt für Veränderungen und keine klassischen Methoden- und Theoriehierarchien zulässt.

Eine dem hoch komplexen Handlungsfeld der Sozialen Arbeit entsprechende Handlungstheorie muss dieser Komplexität gerecht werden und ist nur als Einheit mit ihrem Handlungsfeld zu denken. Die Soziale Arbeit, so Zink, nimmt ihre theoretische Basis aus der Systemtheorie, der systemisch inspirierten Hermeneutik und der Phänomenologie. Ausgehend von dieser theoretischen Verortung, wie sie z.B. die Sozialarbeitswissenschaftler Lüssi, Staub-Bernasconi oder Thiersch vorgenommen haben, entwickelte sich eine wandelbare und prozessuale Handlungstheorie, die auf der konkret individuellen, der institutionellen und gesellschaftlichen Ebene zur Verfügung steht.⁶⁷

Ziel einer handlungsorientierten Wissenschaft ist es, der Komplexität und Prozesshaftigkeit von Phänomenen gerechter zu werden. Die Soziale Arbeit versucht sich mit der Entwicklung einer Handlungslehre/-theorie konkreten Lebenswelten anzunähern. Ziel der Handlungslehre in einem konkreten Einzelfall ist es, den KlientInnen und ihrer Lebenswelt, dem/der SozialarbeiterIn und, stellvertretend für eine bestimmte Gesellschaft und ihre Übereinkünfte des Zusammenlebens, den Institutionen/Trägern der jeweils konkreten Einrichtung, welche die staatliche Aufgabe übernimmt, Erfolg zu ermöglichen. Möglich wird dies theoretisch durch Zusammenarbeit dieser Akteure. Wie diese Zusammenarbeit ausgehandelt und bewertet wird, bzw. welche Kriterien den jeweiligen Erfolg zumindest mess-, spür- und nachvollziehbar machen, unterliegt wiederum gesellschaftlichen und individuellen Aushandlungsprozessen.

Die Methodik der Handlungslehre/-theorie versucht mit einzelnen Ausschnitten von komplexen, prozessualen und in Relationen stehenden Systemen/Phänomenen wissenschaftlich zu arbeiten, ohne sich darin zu verlieren bzw. sie zu vereinfachen. Die Methodik kann als Netzstruktur beschrieben werden, die unterschiedliche

⁶⁷ Lüssi, Peter: Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. 2., verb. u. erg. Aufl.; Haupt. Wien, 1992.; Vgl.: Engelke, Ernst: Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau. 1998 S. 128ff.

Theorien, Methoden, Wissensbestände und Handlungsmöglichkeiten anbietet und unterschiedliche Perspektiven- / Ebenenwechsel und Zugangsmöglichkeiten einfordert. Die jeweils konkrete Methode für einen Einzelfall konstituiert sich über ein gemeinsames Aushandeln des Raumes der hierbei der wissenschaftlich nicht erfassbaren Lebenswelt eingeräumt wird und damit der Entscheidung, welche Phänomene beschrieben werden sollen. Dieser Aushandlungsprozess ermöglicht eine erfolgreiche Arbeit und gibt einen Rahmen vor, der Zeit, Raum, Handlungsfeld, Kompetenz – und damit Zuständigkeit eingrenzt.

Zink benennt dieses Aushandeln des Restes und damit die Fokussierung auf einzelne Phänomene, ohne dies als Dichotomisierung zu verstehen, als Kunst der Sozialen Arbeit, da der Aushandlungsprozess auf verbalen aber vor allem nonverbalen Ebenen abläuft. Dieser Prozess kann, so Zink, als ein offener, hermeneutischer, nicht antizipatorischer Dialog/Austausch beschrieben werden, der im Verlauf einer Fallarbeit immer wieder neu ausgehandelt werden muss. Gelingt dieser Prozess, so kann eine Beschreibung, Analyse, Diskussion, Reflektion und Variation (Kontingenz) von Phänomenen beginnen, in deren Zuge mit den KlientInnen die Möglichkeiten oder Nicht-Möglichkeiten (z.B. Verweis auf andere Disziplinen mit besseren Kompetenzen für die Bearbeitung eines Phänomens) für einen gemeinsamen konkreten Erfolg erarbeitet werden können.

Zink sieht die Soziale Arbeit als transdisziplinäre Übersetzerin, die über ihre Praxeologie/Handlungstheorie versucht, Möglichkeiten für gelingendes Leben zu schaffen.⁶⁸

Prinzip Reframing

Aufbauend auf der Entwicklungsgeschichte der Sozialen Arbeit versucht Kleve die Handlungstheorie und damit die Soziale Arbeit umzudeuten und aus dem Kontext der postmodernen Philosophie Lyotards heraus zu befragen.

Für Lyotard, so Kleve, ist die Postmoderne eine „Reflexionsfigur, die für dreierlei steht: erstens für die Erfahrung und Anerkennung der Konstruktivität der Wirklichkeit, zweitens für die Erfahrung und Anerkennung von unüberwindlichen Differenzen in der Welt des Persönlichen und Sozialen und drittens für den

⁶⁸Vgl.: Dionys Zink: Beiträge zum sozialpädagogischen Berufswissen. Rechenschaft und Perspektiven. Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Dionys Zink. KSFH. München, 2001.; bzw. Interview mit Dionys Zink vom 19.11.2007. Der Mitschnitt sowie eine inhaltliche Zusammenfassung liegen beim Autor vor.

experimentellen Umgang mit den Wirklichkeitskonstruktionen und Differenzen innerhalb unserer Wirklichkeit.“⁶⁹

Über die Entwicklung der Disziplin/Profession Soziale Arbeit legt Kleve, mittels empirischen, historischen und theoriehistorischen Zugriffen dar, warum diese Disziplin eine postmoderne transdisziplinäre Wissenschaft ist.

Historischer Zugang

Die Professionalisierung der Sozialen Arbeit Ende des 19. Jahrhunderts ist ein Versuch auf die Veränderungen der Moderne (Aufklärung, Säkularisierung, Industrialisierung, Spezialisierung) eine Antwort zu finden. Sie ist eine Reaktion auf die Ambivalenzen der Moderne.

Mit der fortschreitenden Ausdifferenzierung von Lebenswelten durch Prozesse wie z.B. Rationalisierung, Professionalisierung, Individualisierung und Normierung spalten sich Wissenschaften notwendigerweise in Einzel- und Spezialdisziplinen auf, welche für bestimmte Aufgabenbereiche des Lebens Antworten suchen und bieten. Die Soziale Arbeit versucht durch ihren ganzheitlichen Ansatz – den schon eine Begründerin der Sozialen Arbeit, Alice Salomon, mit dem Postulat von der unteilbaren Einheit des Menschen forderte – eine Antwort auf wissenschaftliche Ausdifferenzierungen zu geben.

Zusammenfassend lässt sich feststellen:

- Soziale Arbeit reagiert demnach auf die Ambivalenzen der Moderne als Reaktion auf die gesellschaftlichen Veränderungen und den daraus resultierenden Anforderungen an die Gesellschaft.
- Soziale Arbeit reagiert auf die Professionalisierung und Spezialisierung in den Lebenswelten und Wissenschaften und dessen Ambivalenzen.

Folglich ist Soziale Arbeit eine Disziplin und Profession – ein Ergebnis der Ambivalenzen der Moderne – die dann tätig wird, „wenn andere Professionen nicht mehr oder noch nicht tätig werden können, wenn die Spezialisierung, die Zergliederung menschlicher Probleme in jeweils biologische, psychische oder

⁶⁹ Heiko Kleve: Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlagen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Breisgau, 2003, S. 69.

soziale Dimensionen zu kurz greift, wenn kein (moderner) Entweder/oder- sondern ein (postmoderner) Sowohl-Als-Auch-Blick gefordert ist.“⁷⁰ Der Entstehungsprozess der Sozialen Arbeit kann als paradox bewertet werden: „Ihre Spezialisierung ist ihre Ent- Spezialisierung, ihr Generalismus.“⁷¹

Empirischer Zugang⁷²

Die Praxis der Sozialen Arbeit zeigt, dass der Mensch nur als Einheit betrachtet behandelt werden kann. Dadurch ist der/die SozialarbeiterIn gefordert mehrere Gleichzeitigkeiten im Klientensystem (bio-psycho-soziale Ebene) und dem Handlungs-/Institutionssystem (Anleiten/Beraten/Begleiten/Therapie/Organisation) zu beachten. Diese mitunter ambivalenten Gleichzeitigkeiten fordern ein ganzheitliches Arbeiten und Reflektieren des Arbeitsprozesses.

Differenziert betrachtet handelt die Soziale Arbeit nach einem System des doppelten Generalismus, dem *speziellen Generalismus* und dem *universellen Generalismus*.⁷³ Die Soziale Arbeit teilt sich dabei nach Kleve in ein gesellschaftliches Bezugs- und Funktionssystem und ein organisatorisches und interaktionelles Handlungssystem auf:

- Der *universelle Generalismus* bezieht sich auf die heterogenen Funktionen, welche die Soziale Arbeit innerhalb einer Gesellschaft wahrnimmt. Durch die drei Kategorien Prävention, Intervention und Postvention umfassen die verschiedenen Arbeitsfelder der Sozialen Arbeit (z.B. Jugendhilfe oder Altenarbeit) alle Gesellschaftsbereiche – ihr Gesellschaftsbezug ist universell generalistisch.
- Der *spezielle Generalismus* bezieht sich auf die Heterogenität innerhalb der Fallarbeit. Soziale Arbeit findet auf verschiedenen sozialen Ebenen statt – Einzelfall- und Familienarbeit, Gruppenarbeit und Gemeinwesenarbeit – welche sich im konkreten Fall nicht eindeutig trennen lassen können. Gleichzeitig handelt Soziale Arbeit immer auch auf bio-psycho-sozialen

⁷⁰ Heiko Kleve: Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlegungen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Breisgau, 2003, S. 105.

⁷¹ Ebd., S.100.

⁷² Der empirische Zugang bezieht sich u.A. auf Erfahrungen von Heiko Kleve in der Einzelfallhilfe von psychisch kranken Menschen.

⁷³ Vgl.: Kleve: Ebd., S. 90-97.

Ebenen und versucht erweiterte Möglichkeiten für eine Bedürfnisbefriedigung im Verhalten des Einzelnen, aber auch in den sozialen Verhältnissen zu finden.

Theoriehistorischer Zugang

Die historischen und empirischen Zugriffe haben gezeigt, dass Soziale Arbeit sowohl theoretisch als auch praktisch inter- multi- und transdisziplinär arbeitet und aus dem klassischen dualistischen Denkmodell von Theorie/Praxis, Disziplin/Profession, Wissenschaftssystem/Anwendungssystem herausfällt. Dies zeigt exemplarisch ein kurzer Exkurs in die Institutionalisierungsgeschichte der Sozialen Arbeit.

Frühe Institutionalisierungsversuche von Alice Salomon in Berlin und Jane Adams in Chicago zeigen wie ganzheitliche Modelle, die Theorie und Praxis verknüpfen, an der institutionellen Forderung nach einer männlich konnotierten Unterscheidung zwischen akademischem und nichtakademischem Wissen scheiterten.

Diese Trennung von Theorie- und Praxiswissen, aber auch das Zugangsverbot für Frauen zu den Universitäten führte dazu, dass sich eine meist weiblich konnotierte praxisgeleitete Soziale Arbeit und eine männlich geprägte theoriegeleitete Soziologie entwickelte.⁷⁴

Betrachtet man diesen Dualismus unter den Perspektiven der Postmoderne, wie in Kleve von Lyotard ableitet, so ist er nicht mehr haltbar. Wissen wird über Kommunikation ausgehandelt. Wissen und somit die Kunde vom Wissen – die Wissenschaft – ist unterschiedlichen Faktoren/Prozessen ausgesetzt (z.B. Machtsystemen, Kommunikationssystemen, Vermittlungssystemen, Tradierungssystemen). Theoretische- und praktische Wissensbasen können demnach als sich austauschende, aber in unterschiedlichen Kontexten operierende Systeme gesehen werden.

Soziale Arbeit arbeitet per se mit unterschiedlichen Bezugswissenschaften und

⁷⁴ Auswirkung dieser Trennung ist die Institutionalisierung der Sozialen Arbeit (zumindest in Deutschland) an Akademien und Fachhochschulen im Gegensatz zur Soziologie, die an der Universität verortet wird. Dies hat zumindest im deutschsprachigen Raum zur Folge, dass eine Lehrbefähigung meist nur aufgrund eines Universitätsstudium oder einer anderen Doppelqualifikation zugestanden wird. Dadurch vollzieht sich die Trennung „männliche“ Theorie/„weibliche“ Praxis innerhalb der Sozialen Arbeit noch einmal. In einem Studiengang mit ca. 80% weiblichen Studierenden ist die Anzahl der Professorinnen und Forscherinnen gering. Männliche Sozialarbeiter/-pädagoginnen werden auf dem Arbeitsmarkt dagegen gesucht.

Vgl.: Engelke, Ernst: Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau. 1998 S. 128ff.

theoretischen und praktischen Wissensbereichen. Somit nimmt eine Theorie der Sozialen Arbeit die Aufgabe war, diese unterschiedlichen Bereiche und Ebenen zu verknüpfen. Sozialarbeitswissenschaft hätte eine Koordinations- und Mittlerfunktion, mit dem Ziel, das in unterschiedlichen Wissensbereichen interdisziplinär erarbeitete sozialarbeiterische Wissen transdisziplinär zu systematisieren, zu verknüpfen und zu reflektieren. Dabei kann es in einer Sozialarbeitswissenschaft nicht um einen Vergleich von disziplinärem Wissen gehen, sondern um ein Herausarbeiten von Unterschieden und Überschneidungen, von Independenzen und Interdependenzen der unterschiedlichen Disziplinen. Dadurch wird deutlich, dass Wissenschaft und Disziplinen netzwerkartig (Rhizomatisch)⁷⁵ gedacht werden müssen. Unterschiedliche Wissenstränge bilden Verbindungslinien, die sich an Knotenpunkten als Disziplin konstituieren.⁷⁶ Für eine Sozialarbeitswissenschaft stellt sich damit die Aufgabe, die für sie relevanten Wissensstränge zu verfolgen und für den jeweiligen Fall zu koordinieren.⁷⁷ Basis für diese transdisziplinäre Koordination ist, so Kleve, die Theorie selbstreferentieller Systeme von Luhmann und dessen wissenschaftstheoretischen Methode, der funktionalen Analyse.⁷⁸

⁷⁵ Der Begriff Rhizom stammt aus dem Griechischen wo er Grundachse, Wurzelstamm oder Erdstamm bedeutet. Er wird in der Biologie für den unter der Erde wachsenden Teil von perennernden Kräutern (Ingwer, Quecke) verwendet – dem Stengelorgan. Deleuze und Guattari übertragen diesen Begriff und verwenden ihn als Grundlage ihres Denkens. Für Deleuze und Guattari bedeutet dies: „(...) das Rhizom verbindet einen beliebigen Punkt mit einem anderen; jede seiner Linien verweist nicht zwangsläufig auf gleichartige Linien, sondern bringt sehr verschiedene Zeichensysteme ins Spiel und sogar nicht signifikante Zustände (*etats de non-signes*). Das Rhizom läßt sich weder auf das Eine noch auf das Viele zurückführen. (...) Es ist weder das Viele, das vom Einen abgeleitet wird, noch jenes Viele, zu dem das Eine hinzugefügt wird (n+1). Es besteht nicht aus Einheiten, sondern aus Dimensionen. (...) Das Rhizom ist eine Anti-Genealogie. Das Rhizom geht durch Wandlungen, Ausdehnung, Eroberung, Fang und Stich vor. (...) das Rhizom (ist) ein nicht zentriertes, nicht hierarchisches und nicht signifikantes System ohne General, organisierendes Gedächtnis und Zentralautomat; es ist einzig und allein durch die Zirkulation der Zustände definiert.“ In: Gilles Deleuze, Félix Guattari: Rhizom. Berlin, 1977, S. 34-35.

⁷⁶ Vgl.: Ebd.

⁷⁷ Diese Auflösung von klaren Disziplinargrenzen und Machtbereichen vollzieht sich an verschiedenen Universitäten. Wissen wird demnach nicht mehr dem Herrschafts- und Machtbereich einer Disziplin zugeordnet, sondern über eine transdisziplinäre Struktur aus unterschiedlichen Bereichen entwickelt.

⁷⁸ Vgl. Heiko Kleve: Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlegungen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Breisgau, 2003, S. 116-117.

Prinzip Abwesenheit

Den oben ausgeführten Prinzipien folgend stellt sich die Frage der Identität der Sozialarbeitswissenschaft. Kann und muss sich eine transdisziplinäre postmoderne Wissenschaft über Identitätsbildung verorten oder ist eben die Abwesenheit einer Identität, mit anderen Worten, eine uneindeutige bzw. offene Identität, Kennzeichen einer postmodernen Wissenschaft?

Wissen produziert und generiert sich im positiven wie auch im negativen Sinne unter postmodernen Gesichtspunkten permanent neu. Folglich werden in einem sich ständig wandelnden paralogischen Prozess binnenlogische „Wahrheiten“ produziert, die sich möglicherweise different bis antagonistisch gegenüberstehen. Wissenschaftliches Wissen führt demnach nicht dazu Ordnungen zu sichern oder zu legitimieren, sondern produziert und generiert neues Wissen und damit auch neue Unwissenheit.

Als Konsequenz dieser Prozesse kann die Umwertung von Identität, Zuordbarkeit und Eindeutigkeit hin zu Nicht-Identität, Unordnung und Offenheit gesehen werden und nach den Strukturen und Prozessen von Wissensnetzwerken und deren Funktionen gefragt werden. So konstituiert sich die Nicht-Identität einer Sozialarbeitswissenschaft über die Frage nach ihrer Funktion. Aufgabe oder Funktion einer Sozialarbeitswissenschaft wäre es, zwischen den vielfältigen Unterschiedlichkeiten unserer Gesellschaft zu vermitteln, Brücken zwischen Spezialwissenschaften zu bauen und somit die Möglichkeiten für ein gelingendes Leben zu mehren.

„Soziale Arbeit kann als postmoderne Profession bewertet werden, weil sie keine andere Wahl hat, als sich der uneindeutigen Heterogenität, den vielfältigen Ambivalenzen in ihrem sozialstrukturellen und semantischen Feld zu stellen und diese anzunehmen, mit ihnen zu leben.“⁷⁹ Das Akzeptieren und Anerkennen von Widersprüchlichkeiten, Mehrdeutigkeiten und Mehrwertigkeiten und der dialogische, experimentelle und kreative Umgang sind die Kriterien einer postmodernen Wissenschaft. Im Gegensatz zur klassischen dialektischen Methode versucht die postmoderne Philosophie These und Antithese nicht über eine Synthese aufzulösen, sondern betont die Gleichzeitigkeit und unauflösbare Widersprüchlichkeit von

⁷⁹ Heiko Kleve: Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlagen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Breisgau, 2003, S. 126.

These und Antithese – zwischen Identität und Differenz. Postmodernes Denken kann als rhizomisch (netzwerkartig) gesehen werden. Eine eindeutige Identität schließt dieses Denken aus. So kann die Abwesenheit von Identität – ohne dass aber eine Rekonstruktion einer vormaligen Identität verfolgt wird –, die Nicht-Identität als Paradigma postmoderner Wissenschaft gesehen werden.

Abwesenheit – Performanz – Pose

Die Kunstform des zeitgenössischen Tanzes steht im Spannungsfeld einer Marktsituation, mit dem Zwang sich immer neu zu erfinden, und ihrer historischen Entwicklung. Tanz wird als Text verstanden und zeichnet sich seit der klassischen Moderne durch sein Merkmal, der Flüchtigkeit aus. Die Formen der Flüchtigkeit, welche sich in performativen Akten ausdrücken stellen die Frage nach Präsenz und Absenz.

Die kritische Auseinandersetzung mit der historischen Entwicklung des Balletts, den Veränderungen und Brüchen im 20. Jahrhundert und der gegenwärtigen Situation des zeitgenössischen Tanzes, ist Grundlage für einige Tanz-Companys und ChoreographInnen Tanz und seine Kontexte umzudeuten.⁸⁰

Tanz ist für sie ein Akt der Selbstreflexion und Selbstverständigung, der über den Dialog mit anderen Disziplinen im Prozess des Tanzes stattfindet. Diese Reflexion, die nach dem Wie und Warum des Tanzes fragt und dazu unterschiedliche Perspektiven einnimmt, hat zum Ziel den Tänzern und dem Publikum die Möglichkeit zu geben sich selbst anders zu erfahren. Hinter diesem simpel klingenden Ziel steht ein hochkomplexes heterogenes Feld, das sich z.B. mit Fragen nach Körper, Raum, Begehren, Realität, Imagination, Symbolik, Sprache, Erinnerung, Präsenz, Absenz, Performanz und Rezeption auseinandersetzt.

Abwesenheit ist, so Gerald Siegmund, eine Leitkategorie des zeitgenössischen Tanzes geworden unter die diese Fragen subsumiert werden können.⁸¹

Tanz soll als gesellschaftlicher Akt erkennbar werden und nicht als Produkt/Objekt.

⁸⁰ Bezeichnend für diese Entwicklung ist zunehmende Tendenz zu Tanzcompanys hinter denen ein Team aus verschiedenen Disziplinen und Richtungen gemeinsam arbeitet.

⁸¹ Siegmunds Theorierahmen die er für den zeitgenössischen Tanz ausmacht reicht von Freud und Lacan/Zizek über Baudrillard, Deleuze, Derrida bis zu Foucault, Agamben und Didi-Huberman. Vgl.: Gerald Siegmund: Abwesenheit. Eine performative Ästhetik des Tanzes. Bielefeld, 2006. S.13-47.

„Damit müssen sie [die TänzerInnen und ChoreographInnen] den Tanz oder ganz bestimmte Parameter des Tanzes Abwesend machen, um das Gesellschaftliche in seiner Konstitution beobachten und zeigen zu können. Damit einher geht die Überprüfung von Hierarchien und Entscheidungsprozessen während der Proben (...) Die Gleichzeitigkeit von Produkt und Herstellung im Akt des Ausführens verweist auf den Live-Charakter der Aufführung und auf die Präsenz der Tänzer, deren Akte und Handlungen im Moment des Ausführens wieder verschwinden. (...)“⁸²

Tanz wird als Text, als Textur verstanden, als Rhizom im Sinne von Deleuze. Das sich bewegende Subjekt erschafft sich und in seiner Bewegung seinen Raum neu um sich gleich wieder darin zu verlieren. Mit diesem sich ständig wandelnden dynamischen Raum erzeugt das Subjekt einen Ort, an dem Sprache möglich wäre. Es bleibt in der Form bestimmter Tanztechniken verhaftet, die jedoch selbst keine Sprache ist sondern mit ihren Gesten auf sie verweist. Tanz ist der Weg, die Spur, des Subjektes zu diesem Ort; er ist Abwesenheit die durch die Bewegungen des Subjekts wiederholt und wiedergeholt wird.

„Aufgrund der radikalen Flüchtigkeit des Tanzes kann man (...) von einer Produktion von Absenz sprechen. (...) Entgegen der Rede von der Flüchtigkeit des Tanzes steht auf dieser Ebene seine Dauer und Dauerhaftigkeit in Form des Körpergedächtnisses. Denn der Körper akkumuliert aufgrund strukturbildender muskulärer und gelenktechnischer Verbindungen Wissen, das als Potentialität, Möglichkeit und Handlungskraft im Imaginären ausgespielt werden. (...) Es ist nirgendwo verortbar, sondern als Abwesendes, als Spur in den Muskeln, Nervenbahnen und Gelenken im Körper angelegt. Diese Abwesenheit wird (...) inszeniert.“⁸³

Um diesen Komplex einzuschränken versuche ich über einen eher theoretischen Zugang zu den Arbeiten von Forsythe und einen eher praktischen Zugang zu Harings Liquid Loft Projekt den Komplex Abwesenheit genauer zu beschreiben und zu verorten.

⁸² Gerald Siegmund: Abwesenheit. Eine performative Ästhetik des Tanzes. Bielefeld, 2006, S 35.

⁸³ Ebd. S. 45.

Zeitgenössischer Tanz: William Forsythe – Reflexionen über Abwesenheit

Zeitgenössischer Tanz – Reflexionen über William Forsythe „Reflexionen über Abwesenheit“ anhand einer theoretischen Auseinandersetzung mit der Arbeit Forsythe von Gerald Siegmund und autoethnographischen Erfahrungen des Stücks „Heterotopia“ der Forsythe Company.

„Seit über drei Jahrzehnten prägt der Choreograph William Forsythe in maßgeblicher Weise die internationale Tanzszene. Er hat die Praxis des Balletts aus ihrer Identifikation mit dem klassischen Repertoire gelöst und zu einer dynamischen Kunstform des 21. Jahrhunderts gemacht. Heterotopia ist eine Meditation über das Wesen der Übersetzung und die Vergeblichkeit, die dieses Unterfangen stets begleitet. Das Stück entfaltet sich in zwei obskuren Topographien unformulierten Begehrens. Die eine ist ein lärmendes, übernatürliches Oratorium, das sich unfassbarer, aber verständlicher Sprachen bedient. Sie ist das Begleitorchester für eine andere: eine merkwürdige Ansammlung lauschender Gestalten, deren Versuche, die verwirrende Musik zu begreifen, auf noch befremdlichere Handlungen hinauslaufen.“⁸⁴

„[...] „Heterotopia“ ist ein Theater und eine Ausstellung seltsamer überspitzter Verhaltensweisen, eben alles andere als der paradiesische Zukunftsentwurf des Wortes Utopie. Heterotopia ist der Ort, an dem Verschiedenes gleichzeitig gilt, Unterschiedliches aufeinander trifft. Mit diesem Motiv spielt Forsythe auf mehreren Ebenen. Er reflektiert den Stand der Kunst in der Gegenwart – definitiv hoffnungslos, ohne Nutzen, aber doch ein Bedürfnis des Menschen. Er lässt andere Heterotopien als eigenständige Bild- und Klangwelten mitlaufen.

(Wiebke Hüster, Frankfurter Allgemeine Zeitung [Feuilleton], 27. Okt. 2006, © F.A.Z. GmbH Frankfurt am Main.)“⁸⁵

29.10.06 – Schauspielhaus Zürich. Einer Freundin zu liebe gehe ich mit in ein „Ballett“ namens Heterotopia von William Forsythe das man, so die Freundin der Freundin unbedingt gesehen haben muss. Meine Vorbildung hinsichtlich Balletts beschränkt sich auf eine Woche Amateurballetttraining für eine Aufführung zu einem Schuljubiläum und einige klassische Ballettaufführungen in der bayerischen Staatsoper.

In einer großen Halle befinden sich zwei unterschiedlich große, durch eine

⁸⁴ Aus dem Programmblatt des Tanzquartier Wien des Gastspiels der Forsythe Company am 24. und 25. Januar 2008.

⁸⁵ Ebd.

umgehbare Wand getrennte Räume. Gurrende und unverständlich sich in allen Lautstärken artikulierende TänzerInnen bewegen sich mir völlig unverständlich durch den Raum. Im zweiten Raum das gleiche Spiel, bloß fast lautlos. Besorgte Blicke der Freundin in meine Richtung werden durch Lächeln beantwortet um dem inneren Ärger über circa 35 Franken für die Eintrittskarte und augenscheinliche Fluchtgedanken zu vertuschen. Anstatt umherzulaufen, womit ich die ersten Minuten vollbrachte nehme ich eine Position zwischen den Räumen ein und versuche beide Räume zu erfassen, was mehr und mehr misslingt. Meist nur den kleineren, stilleren Raum beobachtend verstehe ich zumindest, dass es wohl um Unverständnis oder Nichtverstehen geht und konzentriere mich auf diesen Aspekt. Aus meiner Empfindung heraus verschmilzt das herumzirkulierende Publikum mit den TänzerInnen in einer Konzentriertheit und Spannung auf das Nichtverstehen oder Unverständnis, und den erfolglosen Versuchen der TänzerInnen sich verbal und oder nonverbal zu verstehen.

Meiner Gastgeberin in Zürich dankend für diese „Nötigung“ ist der Abend für mich ein verstörendes Erlebnis am Grenzbereich von Sprache.⁸⁶

24.1.2008 Tanzquartier Wien Halle E – Heterotopia von William Forsythe. Zusammen mit meiner Mitbewohnerin und deren Freund sehe ich diese Performance zum zweiten Male. Nach dem Interview mit einer Tänzerin des Posing Projects von Chris Haring, dem Besuch der beiden Posing-Project-Performancen und einigen angelesenen theoretischen Überlegungen zu William Forsythes Arbeiten, versuche ich mich diesmal auf den Aspekt Abwesenheit zu konzentrieren. Ich kann diesmal bestimmte Zeichen und Formen deuten die eine Spur einer Idealform verfolgen, die es nicht geben kann. Das verbale und nonverbale Sprachgewirr und die fast verzweifelnden aber nie kapitulierenden Übersetzungsversuche der TänzerInnen erinnern mich an das biblische Gleichnis vom Turmbau zu Babel. Es scheint um eine verlorene Sprache zu gehen die jeder versteht und die nicht mehr da ist, nie da war.

Abwesend war nach meinem Empfinden aber auch das Zusammenspiel zwischen Publikum und TänzerInnen – es war anders, es wurde mehr gelacht und weniger ergriffen gelauscht; und ich war anders.⁸⁷

⁸⁶ Gedächtnisprotokoll vom 7.2.08. Das Protokoll liegt beim Autor vor.

⁸⁷ Das Publikum in Wien bestand im Gegensatz zum Publikum in Zürich größtenteils aus TänzerInnen und ExpertInnen aus der Tanzszene was durch Reaktionen während der

Unterschiedliche Erzählungen über die gleiche Inszenierung – unterschiedliche Rezeption über eine Performance die als Live-Akt nicht wiederholbar ist, sondern immer anders ausfallen wird. Die ein Thema bearbeitet, Sprache und Sprachlosigkeit – Übersetzung und Nichtverstehen; die sich offensichtlich realer Sprachen bedient, diese aber nur als Rest von Sprache einsetzt, die Tierlaute benutzt welche scheinbar sinnentleert Schall produzieren – aber zumindest versuchen Emotionen zu vermitteln. Die Tanzfiguren andeutet, Haltungen und Bewegungen nachahmt, die an etwas erinnern könnten – die Bilder in uns wach rufen – und auf den Spuren von Idealen Utopien hinterher tanzen, diese aber nie erreichen.⁸⁸

Die unterschiedlichen Beschreibungen sind Schlaglichter auf eine breite und unterschiedliche Rezeption des Stückes Heterotopia von Forsythe. Sie stehen stellvertretend für eine in diesem Kapitel nicht ausgeführte Rezeptionsforschung und könnten wiederum interpretiert werden.

Da es in Forsythe Arbeiten inzwischen keine reine Rezipientenseite mehr gibt – die ZuschauerInnen werden zum Teil der Arbeit – beschränkt sich dieses Kapitel der Arbeit auf die theoretischen Ansätze der Forsythe Company.⁸⁹

Ausgangsthese: „Ballett ist eine Form des Wissens mit der man arbeiten und umgehen muß“.⁹⁰

Performance und gegenseitiges Grüßen verschiedener TänzerInnen und teilen des Publikums beim Schlussapplaus deutlich wurde. Der Freund meiner Mitbewohnerin empfand das Zirkulieren des Publikums als sehr störend und war eher genervt von den erfolglosen Übersetzungsversuchen der TänzerInnen. Er und meine Mitbewohnerin wiesen mich darauf hin das es sich bei den sprachen wohl um Versatzstücke existierender Sprachen handelte, da sie einige erkannten.

⁸⁸ Gedächtnisprotokoll vom 7.2.08. Weiterhin bilden neben den beiden Aufführungen von Heterotopia folgende Stücke, zusätzlich zur theoretischen Einarbeitung, die Basis meiner Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Tanz:

13.11. und 16.11.2007 „Posing Project A und B“ von Chris Haring/Liquid Loft – Tanzquartier Wien; 14.2.2008 Körpersprachen: „Visions fugitives“ von Stephan Toss, „Trio“ von William Forsythe und „Sweet Sweet Sweet“ von Marco Goecke im Gärtnerplatztheater in München; 30.3.2008 „Max“ von der Batsheva Dance Company im Tanzquartier Wien; 20.5.2008 „Mixed Soloworks“ von Roderich Madl/Pilottanz im Tanzquartier Wien.

⁸⁹ Forsythe inszeniert in seiner Choreographie "Scattered Crowd" am Impulstanzfestival in Wien im Österreichischen Parlament eine Installation ohne TänzerInnen, die durch die Bewegungen der ZuschauerInnen Gestalt annimmt.

Vgl.: <http://www.impulstanz.com/festival08/performances/id61/> (Zugriff 2.7.08).

⁹⁰ Gerald Siegmund: Abwesenheit. Eine performative Ästhetik des Tanzes. Bielefeld, 2006, S 233. – Diese These scheint zunächst sehr banal. Erkennt man allerdings welche disziplinüberschreitende – zwischen Kunst, Kulturwissen- und Naturwissenschaften –

Methodik: „Der Reduktion von Ballett auf ein Ensemble von identischen Figuren und deren Verknüpfung stellt Forsythes die Arbeit des Tänzers als permanente Hervorbringung von Bewegung entgegen. Die Posen des Balletts werden in ihrem Fluss lediglich gestreift, ohne sie auszustellen oder bei ihnen zu verharren. Dadurch rückt die Flüchtigkeit der Bewegung ins Zentrum der Betrachtung und mit ihr die Frage nach ihrem ontologischen Status.“⁹¹

Die Abwesenheit auf unterschiedlichen Ebenen und die Auseinandersetzung mit dem Ballett in seiner historischen und gegenwärtigen Gestalt ist Forsythes Arbeitsschwerpunkt. Für ihn ist Ballett ein Konstrukt aus verschiedenen Zugängen (Sprachen), die er über die ihre Struktur und Grundlegungen befragt.⁹²

„Seine Arbeiten sind bei aller Unterschiedlichkeit ihrer Mittel stets Reflexionen auf Axiome des Balletts. Die Texte, die er mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mittel des Theaters immer wieder webt, stellen jedoch nie die singuläre Struktur des Balletts dar. Im Gegenteil. Sie sind stets immer wieder neue und andere Möglichkeiten, das Abwesende des Balletts szenisch zu reflektieren.“⁹³

Die Reflexionen der Geschichte des Balletts konkretisiert und kontextualisiert Forsythe mit der individuellen Geschichte seiner TänzerInnen, die wiederum ihre eigene Ballettgeschichte und ihren eigenen Zugang zum Ballett haben. Basis der Arbeit ist neben der intensiven Selbstreflexion von Choreographen und TänzerInnen das Körpergedächtnis der TänzerInnen, das auf seine eigene Art eine körpereigene Ballettgeschichte gespeichert hat, da es durch unterschiedliche Ballett/Tanzschulen geprägt wurde. Zusammen ergeben diese Gedächtnisse ein ineinander verwobenes System, das zumindest auf drei Ebenen unterschieden werden kann.

Der gesellschafts(real)historischen, der individualhistorischen und der physisch-historischen Erinnerungsebene.⁹⁴

Um auf die Ballettgeschichte zurückgreifen zu können greift Forsythe auf klassisch

Produktionen konzipiert und inszeniert werden, wird eine Auseinandersetzung mit zeitgenössischem Tanz fast unumgänglich. Allein aus der Perspektive einer sog. „sinnlichen Ethnographie“ sind die theoretischen und praktischen Ansätze des zeitgenössischen Tanzes hilfreiche Anregung.

⁹¹ Ebd. S.234.

⁹² Hier wäre ein Vergleich mit Ansätzen von Barthes oder Luhmann interessant bzw. weiterführend, was aber über den Rahmen der Arbeit hinausgeht.

⁹³ Gerald Siegmund: Abwesenheit. Eine performative Ästhetik des Tanzes. Bielefeld, 2006, S. 236.

⁹⁴ Forsythe arbeitet mit MusikerInnen, BühnenbildnerInnen, bildenden KünstlerInnen zusammen, die mit ihm und den TänzerInnen weitere Zugänge und Quellen erarbeiten.

ausgebildete TänzerInnen zurück, die durch ihr langes vor allem klassisches Balletttraining diese Bewegungsabläufe und Figuren automatisiert haben. So kann die Geschichte des Balletts immer als Hintergrund vorhanden sein und reflektiert werden, ohne das klassische Ballett auszutanzten. „Die Geschichte des Balletts markiert so ihr eigenes Verschwinden im Akt ihrer Präsenz durch die Wiederholung. Die Präsenz des Balletts ist daher lediglich ein Effekt seiner Abwesenheit. Seine Gegenwart ist von Geschichte durchschossen, die selbst wiederum nur von widerhallenden Lauteffekten konstituiert wird.“⁹⁵

In einem weiteren Schritt stellt Forsythe die Abwesenheit mit einem anderen Zugang in den Mittelpunkt. Er stellt seine Arbeiten und sich selbst in Frage indem er seine Arbeiten überlagert, immer wieder neu zusammenstellt und versucht Produktion und Präsentation eines Stückes zu vereinen in der Absicht einen absolut in der Gegenwart verhafteten performativen Akt herzustellen.

Klassisches Ballett ist nur als Idee, bzw. abstrakt denkbar. Seine Figuren sind leere Hüllen und utopische Formate die nicht tanzbar sind. Forsythe sucht einen Weg zu finden, Ballett von der Vorstellung einer zentralen Idee zu lösen. Er versucht dies mit der Auflösung der Idee durch die Zerstreuung und Dezentralisation von Tanz/Ballett auf mehrten Ebenen und über mehrere Zugänge. Wenn es keinen zentralen Bezug mehr geben kann, dieser aber zu bestimmten Zeiten in unterschiedlicher Form anwesend war,⁹⁶ ist Abwesenheit das zentrale Moment von Tanz. Bewegung kann so als ein performativer Akt des Verschwindens begriffen werden. „Die Bewegung artikuliert ihre eigene Abwesenheit. Diese Abwesenheit resultiert aus der Abwesenheit des Balletts als technische Form.“⁹⁷

Wenn Bewegung man als performativen Akt des Verschwindens versteht, so stellen sich zunächst mehrere Fragen:

- Welche Motivation von körperlicher Bewegung gibt es?

⁹⁵ Gerald Siegmund: Abwesenheit. Eine performative Ästhetik des Tanzes. Bielefeld, 2006, S. 245.

⁹⁶ Vgl.: Ballett als Präsentation im französischen Königshaus unter Ludwig dem VIX. von göttlicher Macht und Ordnung.

⁹⁷ Gerald Siegmund: Abwesenheit. Eine performative Ästhetik des Tanzes. Bielefeld, 2006, S. 255.

- Welchen Antrieb haben die TänzerInnen und welche Ausdrucksmöglichkeiten können entwickelt und definiert werden, die es ermöglichen sich mechanisch – also losgelöst von einer Idee – fortzubewegen?
- Gibt es sinnvolle und verwertbare oder unnütze Bewegungen?

Ausgehend von diesen Fragen entwickelt Forsythe auf der Basis der Tanztheorie des Tänzers Choreographen und Tanztheoretikers Rudolf von Laban eine dynamische Struktur von Bewegung/Tanz in welcher der Rhythmus der menschlichen Bewegung zum Untersuchungsgegenstand wird. Das Konzept versucht über „das Zusammenspiel aller quantitativen, messbaren und aller qualitativen, virtuell-psychologischen Antriebsmomente des Menschen“⁹⁸ die Motivationen menschlicher Bewegung zu untersuchen/beschreiben.

Damit wird über die Frage nach dem Antrieb von Bewegung – nach den Ursachen/Strukturen/Normen – Alltagsbewegung zum Thema und Ausdrucksmöglichkeit von Tanz.

Labans Theorie geht von der Annahme eines zentralen Körpermittelpunkts aus, von dem Bewegungen in alle Richtungen in den Raum ausgehen können. Forsythe entortet diesen Mittelpunkt und verortet ihn an jedem Punkt eines Körpers, bzw. geht von unterschiedlichen/mehreren Schwerpunkten aus. Der Körper wird dadurch amorph, kann sich in alle Richtungen ausdehnen und sich mit unterschiedlichen Dynamiken bewegen. Bewegungen lassen sich so zerlegen und unterschiedlich wieder zusammenfügen. Es entstehen verschiedene Bewegungsabläufe am Körper, in einer Tanzgruppe und im Raum, so dass unterschiedliche Energieflüsse und Foki entstehen. Die ZuschauerInnen können nicht alles gleichzeitig erfassen, müssen sich für die Bewegung entscheiden die sie ansprechen.⁹⁹ Die Linearität und choreographische Verkettung eines Tanzes bricht zusammen und wird polymorph.

Diese Multilokalität von Bewegungsräumen und Energieimpulsen und die damit verbundene Tanz- und Bewegungsstrukturen, in Verbindung mit der Frage nach

⁹⁸ Gerald Siegmund: Abwesenheit. Eine performative Ästhetik des Tanzes. Bielefeld, 2006, S. 258.

⁹⁹ Vgl.: Martin Scharfe: Signatur der Dinge. Anmerkungen zu Körperwelt. In: Gudrun M König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V. (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. 27)(Tübinger kulturwissenschaftliche Gespräche. 1) Tübingen 2005, S. 93-116.

mental und psychisch Motivationen von Bewegung, führt zu einer anderen Ebene von Abwesenheit. Nicht mehr die Abwesenheit der klassischen (leeren) Figuren sondern Inszenierung und Choreographie werden hinterfragt.

Über den Weg einer radikalen Strukturierung von Tanzbewegungen mittels Codierung von Bewegungsabläufen welche die einzelnen TänzerInnen in Variationen nach ihren Gedächtnissystemen entwickeln, werden bei der Aufführung einzelne Codes per computergesteuerten Zufallsgenerator abgerufen.

Die TänzerInnen haben als Struktur bestimmte räumliche Grenzen und akustische Sequenzen die ihnen Orientierung in der Performance geben. Die zufällig gegebenen Impulse des Computers zwingen die TänzerInnen sich blitzschnell für eine Variante ihres dazu passenden Bewegungsablaufes zu entscheiden. Damit wird die Tanzaufführung zum performativen Akt der immer auch anders ablaufen könnte. Die Codes fungieren als Alphabet mit Variationen, das im Akt des Impulses eine Struktur von vieldeutiger Sprache annimmt.

Ballet/Tanz wird laut Forsythe auf diese Weise auf seinen Kernbereich konzentriert: Der Organisation des Körpers im Raum.¹⁰⁰

Er löst sich von der Idee/Utopie/Form von Ballett/Tanz in dem er Abbilder durch körperliche Erinnerung hervorbringt und diese zitierend wiederholen lässt. Wo TänzerInnen zuerst über Codes und Varianten (Abbild und Zitat plus Wiederholung) Bewegungen abrufen, fällt der Impulsgeber Computer in einem weiteren Schritt weg. „Die Tänzer erinnern sich an das, was nicht mehr da ist – an die Position bestimmter Gliedmaßen im Raum – springen gleichsam zu dieser imaginierten Position zurück und setzen von dort, aus der Abwesenheit heraus, ihre nächste Bewegungsphrase an.“¹⁰¹

Tanz/Ballett konstituiert sich über Abwesenheit und die Erinnerung daran. „Ein Körper der sich um sich selbst legt, an den Ort, an dem er nicht mehr ist, erinnert diesen Ort als Abwesenden. Diese Leere verweist auf eine Leerstelle in der symbolischen Struktur welche von den getanzten Figuren lediglich umfasst wird.“¹⁰²

¹⁰⁰ Gerald Siegmund: Abwesenheit. Eine performative Ästhetik des Tanzes. Bielefeld, 2006, S. 272.

¹⁰¹ Ebd.: S.290

¹⁰² Ebd.: S.294

Forsythe löst Tanz aus seiner gesellschaftlichen Funktion, der Repräsentation heraus. Diese selbstreflexive Art des Tanzes macht diesen zu einem Diskursfeld unterschiedlicher Themen und Bereiche über verschiedene Ebenen und Zugänge. Um die ZuschauerInnen teil dieses Diskursfeldes werden zu lassen bedient sich Forsythe verschiedener Mittel aus Bereichen wie Film, Theater und Musik. So werden die ZuschauerInnen dazu eingeladen über die unterschiedlich benutzten Reflexions- und Verfremdungsmöglichkeiten unterschiedliche Perspektiven einzunehmen und in den Dialog mit dem Tanz zu treten – Teil des performativen Akts zu werden.¹⁰³

Gerald Siegmund fasst die unterschiedlichen Reflexionen über Abwesenheit bei Forsythe zusammen:

„Es erstreckt sich vom Fehlen von einzelnen Verbindungsstücken in der Choreographie der Bewegungen, dem performativen Erinnern von abwesenden Bewegungen, bis hin zum Herauslösen des klassischen Ballettkodex, der nur mehr als negativer Horizont aufscheint. Von dieser Position des Abwesenden aus vermag das Ballett und seine ideologischen Setzungen und Schließungen im Tanzen kritisch analysiert zu werden, indem verworfene Möglichkeiten, die die Stabilität des Systems verhindern würden erkundet werden. Als Abwesendes wird Ballett allerdings gleichzeitig erinnert. Die Flüchtigkeit der Bewegungen, die als abwesende wiedergeholt werden, basiert auf dem stabilen Körpergedächtnis der Tänzer, das alles andere als vergänglich ist. In der Verkörperung von heterogenen Erinnerungsspuren, zu denen unterschiedliche Tanz- und Improvisationstechniken gehören, liegt das Potential, Unvorhergesehenes, Neues und Anderes auszuspielen.“¹⁰⁴

Zeitgenössischer Tanz: Chris Harings Projekt Liquid Loft

Zeitgenössischer Tanz – Reflexionen und Irritationen über die Arbeit von Chris Harings Projekt Liquid Loft – Posing Projekt A+B, dass über Grundmuster von Kommunikation anhand von Posen reflektiert. Annäherung an dieses Thema über ein Interview mit einer Tänzerin, die in diesem Projekt mitwirkt.

„Die Arbeitsweise mit akustischen Bühnenräumen kann derzeit als „persönliche Note“ von Liquid.loft gesehen werden. Es setzt eine intensive und langwierige Auseinandersetzung aller Beteiligten mit Klangforschung voraus.“

¹⁰³ Forsythe inszeniert in seiner Choreographie "Scattered Crowd" am Impulstanzfestival in Wien im Österreichischen Parlament eine Installation ohne TänzerInnen, die durch die Bewegungen der ZuschauerInnen Gestalt annimmt.

Vgl.: <http://www.impulstanz.com/festival08/performances/id61/> (Zugriff 2.7.08).

¹⁰⁴ Ebd.: S. 315-316.

Durch die enge Zusammenarbeit mit dem Musiker Andreas Berger, der das mit den Tänzern entwickelte Klangmaterial elektronisch bearbeitet und mit bildenden Künstlern wie Erwin Wurm, Aldo Giannotti, Annja Krautgasser, Edith Payer u.a. wird die Körpersprache der Tänzer so sehr beeinflusst, dass gänzlich neues Bewegungsmaterial entsteht. Das choreografische Formverständnis wird dabei auf eine ungewöhnliche Empfindungsebene verlagert.

Posing Project – the art of wow

Das Posing Project ist auf einen längeren Zeitraum konzipiert und beinhaltet verschiedene Stationen eigenständiger Arbeiten. Die Projekte sind miteinander verknüpft, haben aber unterschiedliche Inhalte und werden in unterschiedliche Bühnenbilder gesetzt. (...) Im Posing Project geht es nicht um das Posieren an sich.

Das Posieren steht nicht für den Inhalt sondern für die Methode.

Die Posing Project-Serie besteht aus mehrerer Arbeiten, die sich mit der Kunst der innovativen Selbstdarstellung und den direkten Auswirkungen auf willige RezipientInnen auseinandersetzen.

Im Mittelpunkt stehen eindrucksvolle Stereotypen bzw. Archetypen, die für sich werben, um zur Faszination zu verleiten. Ähnlich einem Such- und Verküpfungsprogramm können im Posing Project kombinatorisch Begriffe wie »Wow« oder »Seduction« eingegeben werden, wobei am Ende nicht die Pose an sich, sondern die Methode des Posierens von entscheidender Bedeutung ist.

Posing ist ein Projekt über die Grundmuster der Kommunikation.

Die Pose ist Kommunikationsmittel und Ausdruck einer Haltung

Kommunikation fungiert als Muster von Posen, die im sozialen Kontext komplexe Bedeutungsmuster transportieren.“¹⁰⁵

Was durch die Selbstbeschreibung deutlich wird ist der Einfluss der theoretischen und methodischen Denk- und Arbeitsweise der Forsythe Company. Ich konnte im Herbst 2007 beide Teile des Posing Projects sehen und hatte die Gelegenheit mit einer Tänzerin am 22.1.2008 ein Interview über die Arbeit an diesem Projekt zu führen.

¹⁰⁵ Beschreibung von der Homepage: www.chrisharing.com. Zugriff vom 20.6.08. Die Homepage ist in englischer und deutscher Sprache. Die deutsche Beschreibung ist nachfolgend der in englischen Beschreibung zu finden.

Setting und Inhalt des Interviews:

Der Kontakt zur Tänzerin wurde mir im November 2007 durch eine Freundin ermöglicht, sie hatte mich bei ihr angekündigt. Aus terminlichen Gründen fand das Interview erst im Jänner in einem Cafehaus (phil, Wien) statt.¹⁰⁶ Nach einem kurzen Austausch über unsere gemeinsame Freundin, meine wissenschaftliche Biographie und Interessenslage am zeitgenössischen Tanz, versuchte ich sie über die praktische Arbeit an einem Thema zu befragen. Konkret ging es mir darum, sie nach der Arbeitsstruktur bzw. dem methodischen Vorgehen des Posing Projects B zu befragen: wie arbeitet sich Liquid Loft an das Thema Eros heran?

Zunächst betonte sie die transdisziplinäre Arbeit im Team, wie alle dazu beitragen das Thema zu verwirklichen. Chris Haring ist zwar der Leiter von Liquid Loft, entwickelt wird das Thema aber über die verschiedenen Zugänge alleine oder in Gruppen mit den TänzerInnen. Theoretisch arbeitete sich die Gruppe über die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit Eros sowohl theoretisch als auch im Handeln und Verhalten anhand von Texten und Bildern aus unterschiedlichen Epochen heran. Hinzu kamen die individuellen Vorstellungen, Gefühle, Wissensbestände über das Thema. Mit diesen Zugängen und den jeweiligen typischen Bewegungsabläufen der einzelnen TänzerInnen zum Thema Eros, wurden die Archetypen herausentwickelt die im Posing Project B zu sehen sind. Diese Entwicklung kann als Netz beschrieben werden, das prozessual an einem Punkt mit einem Impuls wie z.B. Musik, Bewegung, Theorie, Sprache, Imagination, Gefühl beginnt und zwischen Dramaturgie, Choreograph, Theorie, Musik und TänzerInnen so lang hin und her gespielt wird, bis die Pose/Bewegung stimmig zum Thema/Unterthema ist.

Irritation: Während des Interviews verlor ich mehrmals den Faden und konnte mich nicht richtig auf den Gesprächsverlauf konzentrieren. Im Cafe herrschte zwar ein nicht unerheblicher Lärmpegel durch Musik, Gäste und Kaffeemaschine. Diese Geräuschkulisse war mir aber durchaus vertraut, da es sich um mein Stammcafe handelte. Auch das Thema Eros / Posen der Verführung hätte Grund zur Ablenkung geben können, da sie ihren Körper argumentativ einsetzte. In der Nachbetrachtung des Interviews fiel mir auf, dass die Körpersprache meiner Interviewpartnerin mich in meiner Aufnahmefähigkeit überforderte. Zwar werden sehr viele Botschaften über

¹⁰⁶ Das Interview wurde aufgezeichnet und liegt als Mitschnitt beim Autor vor.

den Körper transportiert und über die Körpersprache kommuniziert.

Das Besondere an der Körpersprache meiner Interviewpartnerin war aber, so meine These, der gleichzeitige Einsatz von Körper- und Lautsprache um theoretische Inhalte zu vermitteln. Folgt man der Denkweise von Forsythe hätte ich demnach parallel Informationen aus zwei Wissens- und Erinnerungsbasen bekommen.¹⁰⁷

Die unterschiedlichen Beschreibungen von Forsythe und Haring, bzw. die theoretische Auseinandersetzung mit Abwesenheit im zeitgenössischen Tanz am Beispiel der Forsythe Company sind als Annäherungen an das komplexe Feld zeitgenössischer Tanz zu lesen. Methodenerweiterungen für Gesprächssituationen in der Feldforschung, die gerade durch die geschilderte Interviewsituation offensichtlich wurden, werden hier nicht näher ausgeführt. Vielmehr geht es mir in dieser Annäherung darum das Diskursfeld Feldforschung/Empirie über abstrakte Denk- und Handlungsräume aus anderen Disziplinen zu öffnen. Die hier, in einem kurzen Aufriss dargestellten künstlerischen Konzepte, liefern ein differenziertes, heterogenes und irritierendes Bild, das zunächst in seiner gesamten Komplexität gesehen werden soll.

In weiteren analytischen und wissenschaftspraxisorientierten Schritten kann aus dem Feld des zeitgenössischen Tanz über mögliche methodische Erweiterungen für die Disziplin volkswissenschaftliche Kulturwissenschaft nachgedacht werden.

Im folgenden Kapitel werden die Teile, Soziale Arbeit, zeitgenössischer Tanz und Diskursfeld Empirie/Feldforschung verknüpft.

¹⁰⁷ Ein weiteres Interview mit Videoaufzeichnung ist geplant um diese These zu verifizieren.

Reframing

Mittels einer Methode aus der Sozialarbeitswissenschaft, dem *Reframing*, wird ein möglicher Blick auf die volkscundliche Kulturwissenschaft geworfen. Reframing ist eine Methode die vor allem im NLP (Neurolinguistischen Programmieren) und in der Kurzzeittherapie von Steve de Shazer verwendet wird. Die Soziale Arbeit versteht nach Kleve Reframing als Grundlage für jede psychosoziale Veränderung. Reframing (de-) konstruiert Kontexte und beinhaltet die Kategorien Kontingenz, Komplexität und Relativität. „Reframing weist also darauf hin, dass Zeit die Aktualisierung des Inaktuellen ist; denn Vergangenheit und Zukunft sind immer nur in der Gegenwart beobachtbar. Wie das Inaktuelle (zum Beispiel die Vergangenheit) aktualisiert wird, ist wie alles andere, was beobachtet wird, davon abhängig, welche Unterscheidungen jetzt und hier getroffen werden.“¹⁰⁸

Reframing wird hier als Methode verwendet um Perspektivenwechsel zu vollziehen, was nicht einfach nur einen anderen Blickwinkel auf ein Phänomen meint, sondern eine Umformung mittels der oben genannten Form von Aktualisierung. Dabei bedeutet Reframing nicht ein Vergleich oder eine Adaption bestimmter Theorieansätze oder Methoden, sondern ist ein Prozess, der ein Phänomen – in diesem Fall das Diskursfeld Empirie/Feldforschung – über verschiedene Zugänge und Ebenen reflektiert um dieses Phänomen besser beschreiben und analysieren zu können. Reframing wie es hier verwendet wird, arbeitet aus einem Nichtverstehen heraus, wie es Scharfe über den Begriff Missverständnis entwickelt hat.

Der Reframingprozess des Diskursfeldes – Empirie/Feldforschung wird über die ausgewählten Ausschnitte aus der Sozialarbeitswissenschaft und dem Zeitgenössischen Tanz durchgespielt. Als Leitfäden dienen drei Motive – Randseitigkeit, Wiederholung, Abwesenheit – die nicht als Kategorien oder Paradigmen verstanden werden sollen.¹⁰⁹

¹⁰⁸ Heiko Kleve: Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlegungen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Breisgau, 2003, S. 212.

¹⁰⁹ Kategorien bzw. Paradigmen bedingen eine bestimmte Denkstruktur und Vorgehensweise, die letztendlich zu Festschreibungen (sog. Schulen) und starren Strukturen führt. Im Gegensatz dazu sind diese Leitmotive als abstrakte Handlungslinien gedacht. Anhand dieser Linien, die sich erst im Laufe eines Forschungsprozesses herauskristallisieren und veränderbar bleiben, können die beforschten Phänomene befragt und analysiert werden.

Leitmotive

In einem Beitrag zur „Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften“ beschreibt Konrad Köstlin in einer fachgeschichtlichen Reflexion die Entwicklung der Volkskunde in Österreich als eine Pathologie der Randlage.¹¹⁰ Zum einen verweist Köstlin mit diesem Erklärungsrahmen auf den Sonder-/Leidensweg der österreichischen Volkskunde in ihrer Entwicklung zu einer institutionalisierten Wissenschaft, zum anderen aber auch auf Pathologien der Moderne. Köstlin verortet die Volkskunde – mit der Frage nach ihrer Identität und damit auch der Frage nach Identität als Leitfrage der Disziplin – als Wissenschaft der Moderne, welche als Orientierungswissenschaft aufgefasst werden kann. „In der als Kulturgesellschaft gedeuteten Moderne¹⁵⁰ bekommt ethnische, regionale und auch nationale Kultur als Gegenentwurf zu behaupteten Globalisierung neue Konturen.“¹¹¹ Das Profil der Disziplin verortet er weitestgehend in einem historisch gewachsenen Kanon, der sich, immer wieder neu mit anderen Disziplinen überschneidend, mit Fragen an „Kulturformen und Lebenswelten der Vergangenheit, die vor der Folie des modernen Erfahrungshorizontes formuliert werden“ bzw. „heutige Kulturformen als historisch entstandene „künstliche“ Muster (auch wenn sie als „natürlich“ im Sinne von selbstverständlich wahrgenommen werden)“ auseinandersetzen.¹¹²

Ob dieser, aus der Fachgeschichte herausentwickelte Profilentwurf trägt, und in wie weit er zu hinterfragen wäre, kann hier nicht ausreichend beantwortet werden. Der Verweis auf den Aufsatz „Kulturelle Randseiter“ von Rolf Lindner und auf zwei kritische Aufsätze über die Ausrichtung des Tübinger und Berliner Institutes von Guido Szymanska und Jens Wietschorke soll hier genügen.¹¹³

¹¹⁰ Konrad Köstlin: Volkskunde: Pathologie der Randlage. In: Karl Acham (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Geschichte und fremde Kulturen – Band 4. Dt. Erstausgabe. Wien. 2002, S.369-414.

¹¹¹ Ebd.: S. 407: Köstlin bezieht sich bei der als Kulturgesellschaft gedeuteten Moderne auf Gerhard Schulze. (Anmerkung 150: Gerhard Schulze: Die Erlebnisgesellschaft. Frankfurt 1992.)

¹¹² Ebd.: S. 407.

¹¹³ Rolf Lindner: Kulturelle Randseiter. Vom Fremdsein und Fremdwerden. In: Christian Giordano, Werner Schiffauer u.a. (Hg.): Kulturanthropologisch. Eine Festschrift für Ina-Maria Greverus. Frankfurt am Main. 1989, S.15-28.; Guido Szymanska: Zwischen Abschied und Wiederkehr: Die Volkskunde im Kulturmodell der EKW und Jens Wietschorke: Abschied von der Volkskunde? Anmerkungen zum Selbstverständnis der Europäischen Ethnologie in Berlin. In: Tobias Schweiger und Jens Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien Band 30. Wien. 2008, S.70-91 und 92-112.

Über den von Köstlin verwendeten Erklärungsrahmen der Pathologie der Randlage lässt sich eine Spur zu den Disziplinen Soziale Arbeit und Zeitgenössischer Tanz legen. Beide sind auf ihre Weise zwischen- oder randseitig in ihrem Wissenschafts- bzw. Kunstfeld gelagert und (re)agieren auf ihre Weise auf diese Randseitigkeit und Pathologien der Randseitigkeit/Moderne. Wie bestimmte Ausschnitte von diesen (Re)aktionen aus der Sicht einer volkskundlichen Kulturwissenschaft aussehen, ist ein Teil des Reframings.

Das Leitmotiv Wiederholung ist eng mit dem dritten Leitmotiv Abwesenheit verbunden. Beide erfordern eine gemeinsame und mehrfache Betrachtung. Auf der Ebene der Empirie/Feldforschung haben sich in der Disziplin und ihrer Nachbardisziplinen (z.b. die Disziplin Ethnologie) unzählige Methodenbücher und Bände mit Aufsätzen und Diskussionsergebnissen über Kontaktaufnahmen, Beobachtungen, Interviewformen usw. und deren Aufzeichnung, Speicherung, Analyse und Interpretation angesammelt. Es wird darauf Wert gelegt, die in einer Feldforschung angewandten Methoden offen zulegen und dadurch Rechenschaft über Forschungsinteressen/-motivationen/-ziele abzulegen. Dieses starre Festhalten an einem Regelwerk erinnert zum einen an die Beweisführung von Experimenten in einigen Naturwissenschaften, welche erst Gültigkeit erlangen wenn sie wiederholbar sind. Zum anderen klammert es die eigene Leiblichkeit und das damit verbundene Feld des Unbewussten aus. Die Frage nach den Motiven einer Themen-/Feldauswahl und den darin anfallenden Methoden- und Richtungsentscheidungen, beispielsweise welche Literatur (nicht)ausgewählt wird bleibt meist unbeantwortet, oder wird über ein methodisch einwandfreies Herleitungskonstrukt begründet.

Ein weiterer sich anschließender Aspekt der Wiederholung ist die Unwiederholbarkeit in der praktischen Feldforschung/Empirie. Diese viel diskutierte Erkenntnis beinhaltet zumindest die Tatsache, dass jeder/e InterviewpartnerIn, jede Lektüre, jedes Transkript, jedes Ding – folglich alles was wir beforschen nur einmal in exakt dieser Form mit oder zu uns spricht. Bei jeder Wiederholung ist der Mehrwert des abwesenden ersten Kontakts dieser Wiederholung inhärent bzw. entdecken wir, weil wir uns inzwischen verändert haben neue Aspekte, die wir übersehen oder missverstanden haben. Darüber hinaus liegt in der wiederholten Betrachtung /Lektüre/Analyse ein zu entdeckender Mehrwert, der über den der

ErzeugerInnen hinaus verweist.¹¹⁴

Auf der Metaebene des Diskurses ist Wiederholung ein Indikator für die Geschwindigkeit,¹¹⁵ Durchlässigkeit und Austauschfähigkeit zwischen Theorieentwicklung und Wissenschaftspraxis bzw. hinsichtlich anderer Diskursfelder. Über Wiederholungsschleifen innerhalb eines Diskursfeldes bzw. unregelmäßig wiederkehrende Diskurse kann festgestellt werden, inwieweit eine Thematik in einer Disziplin verankert ist, bzw. zu einem selbstverständlichen Teil z.B. eines Methodenkomplexes wurde.¹¹⁶

Abwesenheit als Leitmotiv beinhaltet die Aspekte Konstruiertheit und Reflexivität hinsichtlich der kulturellen Phänomene die wir ins Zentrum unseres wissenschaftlichen Arbeitens setzen. Indem wir sie ins Zentrum setzen werden sie zu etwas Besonderem konstruiert und unterliegen in ihrem Sichtbarwerden den Kategorien unserer Zugänge. Darüber hinaus sind kulturelle Phänomene, wenn wir von einer reflexiven Moderne sprechen, nicht als Ausschnitte unhinterfragter Lebenswelten zu verstehen sondern per se reflexiv.¹¹⁷

Weitere Aspekte sind die von Verstehen/Missverstehen bzw. Wissen/Nichtwissen. Jedes Phänomen das wir wissenschaftlich bearbeiten kann nur ausschnittsweise analysiert werden. Der Rest eines Phänomens bleibt abwesend im Unklaren, quasi als unsichtbar bleibendes Denkgebäude und kann nicht verstanden werden. Die Ergebnisse dieser ausschnittshaften Analysen welche durch unterschiedliche Weise vermittelt und publiziert werden, werden Teil des behandelten Phänomens und des

¹¹⁴ Vgl.: Martin Scharfe: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Unterpunkt: Kulturtheorie vor dem Tode S. 13-14, Kapitel 2 Kultur als „Welt 3“; Karl Popper S. 14 ff. und Kapitel 7 Das Mißverständnis in der Kultur: Verstehen, Missverstehen und die Entstehung des Neuen. S.287 ff.. Köln. Weimar. Wien 2002.; aber auch: Martin Scharfe: Engelskopf mit Flügeln. Kritik einer methodischen Selbstverständlichkeit. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 123-139.

¹¹⁵ Im Vergleich zu anderen Diskursfeldern aber vor allem im Vergleich zur Wissenschaftspraxis. Wiederholung kann aber nicht alleine als ein Indikator gesehen werden, sondern nur in Verbindung mit anderen wie z.B. Nutzungshäufigkeit in der Wissenschaftspraxis.

¹¹⁶ Ein Beispiel ist die Diskussion über den Begriff „Alltag“ im Fach, der seine Berechtigung hatte, aber gegenwärtig keine Rolle im Diskursfeld spielt. Siehe hierzu auch: Bernhard Tschöfen: Vom Alltag. Schicksale des Selbstverständlichen in der Europäischen Ethnologie. In: Olaf Bockhorn, Margot Schindler, Christian Stadelmann (Hg.): Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltagen (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 19). Wien 2006, S. 91-102.

¹¹⁷ Vgl.: Konrad Köstlin: Das Fremde im eigenen Land. Anmerkungen zur Alltäglichkeit des Fremden. In: kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1, 1990, S. 43- 591.

Diskurses darüber. Auf diesen Ebenen, die sich überlappen und austauschen, werden die Ergebnisse analysiert, interpretiert, gedeutet und umgedeutet. Damit vergrößert sich ein Missverstehen im Sinne Scharfes und Verstehen nimmt ab.¹¹⁸

Mit diesen drei kurz angeschnittenen Leitmotiven als Hintergrundfolie werden die Ansätze von Kleve/Zink aus der Sozialen Arbeit und William Forsythe aus dem zeitgenössischen Tanz mittels der Methode des Reframings umgeformt.

Reframing aus der Sozialen Arbeit

Analog zum Kapitel Frequenz der Sozialen Arbeit wird der Begriff Abwesenheit über die institutionelle und die handlungsorientierte Ebene gespiegelt.

„Eine volkskundliche Kulturwissenschaft kann als postmoderne Disziplin bewertet werden, weil sie keine andere Wahl hat, als sich der uneindeutigen Heterogenität, den vielfältigen Ambivalenzen in ihrem sozialstrukturellen und semantischen Feld zu stellen und diese anzunehmen, mit ihnen zu leben.“¹¹⁹

Dieser oberflächliche Austausch der Begriffe Soziale Arbeit mit volkskundlicher Kulturwissenschaft verdeutlicht die Parallelen der beiden Disziplinen.

Die Fachgeschichte wurde in verschiedenen Facheinführungen und Einzelmonographien anhand unterschiedlicher Schwerpunkte aufgearbeitet. Die Reflexion hinsichtlich der Bedingungen ihrer Entstehung können das heutige Erscheinungsbild des Faches erklären.

Die Entwicklung der Volkskunde zu einer Wissenschaft, Ende des 19. Jahrhunderts/Beginn des 20. Jahrhunderts ist ein Versuch auf die Veränderungen der Moderne (Aufklärung, Säkularisierung, Industrialisierung, Spezialisierung) eine mögliche Antwort zu finden.

¹¹⁸ Vgl.: Martin Scharfe: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Unterpunkt: Kulturtheorie vor dem Tode S. 13-14, Kapitel 2 Kultur als „Welt 3“: Karl Popper S. 14 ff. und Kapitel 7 Das Mißverständnis in der Kultur: Verstehen, Missverstehen und die Entstehung des Neuen. S.287 ff.. Köln. Weimar. Wien 2002.; aber auch: Martin Scharfe: Engelskopf mit Flügeln. Kritik einer methodischen Selbstverständlichkeit. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 123-139.

¹¹⁹ Vgl.: Heiko Kleve: Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlegungen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Breisgau, 2003, S. 126.

Sie ist eine Reaktion auf die Ambivalenzen der Moderne (Funktionale Differenzierung von Lebenswelten). Mit der fortschreitenden Ausdifferenzierung von Lebenswelten differenzieren sich notwendigerweise Wissenschaften in Einzel- und Spezialdisziplinen aus, welche für bestimmte Aufgabenbereiche des Lebens Antworten suchen bzw. anbieten.

Die Volkskunde versuchte mit ihrer Art der Spezialisierung eine Antwort auf wissenschaftliche Ausdifferenzierungen zu geben und sich damit zu Institutionalisieren. Volkskunde als Disziplin und Profession ist ein Produkt der Ambivalenzen der Moderne.¹²⁰

Der hinlänglich beschriebene Kanon der Volkskunde und die damit verbundene Forschung, kann als Antwort auf die Flüchtigkeit der Moderne gesehen werden. Die Sammlungen von materiellen und immateriellen Kulturgütern, die Suche nach Kontinuitäten, oder die romantisierende Verklärung der ländlichen Lebenswelt sind Reaktionen auf etwas, das aus Sicht der Volkskundler im Verschwinden ist.

Die frühe Volkskunde versuchte vermeintliche Reste zu bewahren, Abwesendes zurückzuholen und wurde somit auch zur intervenierenden Kulturwissenschaft (reaktionär, konservativ, ideologisch, avantgardistisch...).

Charakteristisch für Wandel ist Bewegung, Flüchtigkeit, Veränderung und Ambivalenz. In diesem Prozess des Verschwindens, versuchte die Volkskunde über kulturelle Repräsentationen und die ihnen vermeintlich innewohnenden Spuren von Kontinuität, Beständigkeit zu erzeugen.

Die Erinnerung an etwas nicht mehr Vorhandenes und dessen versuchte Rekonstruktion ist ein maßgeblicher Zugang der Volkskunde zu ihrem Forschungsfeld.

Das Forschungsfeld der frühen Volkskunde umfasste vor allem die ländliche Bevölkerung mit ihren kulturellen Äußerungen. Ziel der Forschung ist es aber im Rahmen der jeweiligen theoretischen/ideologischen Konzepte den Menschen in seiner Lebenswelt in seiner Gesamtheit zu beschreiben.

Ausgangspunkt einer volkskundlichen Kulturwissenschaft ist ein generalistischer Blick auf sich wandelnde Gesellschaften, Gruppen und Individuen über ihre kulturellen Äußerungen.

¹²⁰ Vgl.: Konrad Köstlin: Lust aufs Ganze. Die gedeutete Moderne oder die Moderne als Deutung – Volkskundeforschung in der Moderne. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Band XLIX/98, Wien 1995, S.225-275, hier S. 259 ff.

Dieser Generalismus kann, abgesehen der Annahmen des jeweiligen Zeitgeistes, auch als Antwort auf die Spezialisierung der Moderne verstanden werden. In der Reflexion der Fachgeschichte unter dem Aspekt der Abwesenheit können zwei Thesen festgehalten werden:

- Abwesenheit, Bewegung, Flüchtigkeit – Wandel – war eine Bedingung für die Institutionalisierung der Disziplin. (Professionalisierung)
- Der prinzipielle Generalismus, den Menschen in seiner allgemeinen Lebenswelt über seine kulturellen Äußerungen zu beschreiben, ist eine Abwesenheit von Spezialisierung.

Anders als bei der Sozialen Arbeit liegt der Fokus der volkskundlichen Kulturwissenschaft nicht auf sozialen sondern auf kulturellen Phänomenen. Analog kann aber das Prinzip des doppelten Generalismus der Sozialen Arbeit auf die Volkskunde umgedeutet werden.

Die volkskundliche Kulturwissenschaft versucht Antworten zu geben auf die Gründe und Ursachen von unterschiedlichen Ausgestaltungen von Lebenswelten – von der Geburt bis zum Tod. Sie institutionalisierte sich als eine Wissenschaft die über das Eigene forscht. Damit beanspruchte die Volkskunde eine Deutungshoheit über eine bestimmte Gruppe von Menschen die staatlich, kulturell, sprachlich argumentiert als Einheit gesehen wurden.

Reflektiert bedeutet diese Entwicklung für eine postmoderne Volkskunde ein Nachdenken, Reflektieren, Deuten und Übersetzen von unterschiedlichen kulturellen Zeichensystemen in ihrer jeweils variierenden Verwendung. Sie nimmt eine Mittlerrolle¹²¹ ein die versucht anhand allgemeiner – alltäglicher/popularer/fragloser (genereller) – kultureller Äußerungen die verschiedenen Deutungen von Zusammenleben zu reflektieren.¹²²

¹²¹ Diese Mittlerrolle bedeutet einerseits eine Kulturarbeit im Sinne eines Beitrags zur Verständigung zwischen unterschiedlichen Lebenswelten/Gesellschaftsteilen und zum anderen einen dialogischen Austausch zwischen Forschenden und Beforschten.

¹²² Vgl.: Regina Bendix, die Bezug nehmend auf Ina-Maria Greverus die Anforderung an das Fach sieht, einen Beitrag zu besseren gesellschaftlichen Konstellationen zu leisten. Regina Bendix. Der Anthropologieladen. Plädoyer für eine Internationalisierung der Wissensproduktion. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999, S.109.

Eine postmoderne Volkskunde arbeitet zum einen in allen Lebensbereichen des Menschen und wirkt sich auf diese über die ihre Wissensproduktion wieder aus.¹²³ Zum anderen forscht eine postmoderne Volkskunde mit Individuen, Gruppen und Gesellschaften; im konkreten Einzelfall dann auch immer in sozialen, körperlichen, psychologischen Bereichen gleichzeitig, wenn auch in unterschiedlicher Gewichtung.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass eine postmoderne volkskundliche Kulturwissenschaft in ihren Grundlegungen generalistisch angelegt ist und in ihren einzelnen Bereichen generalistisch forscht. Das Feld der volkskundlichen Forschung ist plural, ambivalent, vielfältig und in seiner Gesamtheit nicht fassbar. Diese Annahme bedingt einen heterogenen generalistischen Forschungsansatz, der in seiner konkreten Gestalt wiederum plural, ambivalent und vielfältig ist. Eine volkskundliche Forschung steht im Austausch mit ihrem Feld und ist immer auch ein Teil des Feldes.¹²⁴

Wenn diese Überlegungen als Grundannahmen einer Disziplin gelten, dann arbeitet volkskundliche Wissenschaft sowohl theoretisch als auch praktisch inter-, multi- und transdisziplinär und fällt aus dem klassischen dualistischen Denkmodell von Theorie/Praxis, Disziplin/Profession, Wissenschaftssystem/ Anwendungssystem heraus, weil die Grundbedingungen ihrer Genese und ihres Forschungsfeldes dies verlangen. Es kann daher keine eindeutige Identität einer Disziplin volkskundliche Kulturwissenschaft geben sondern nur eine Abwesenheit von Identität. So kann die Abwesenheit von Identität, ohne aber dass eine Rekonstruktion von einer

¹²³ Vgl.: Konrad Köstlin: Ethnographisches Wissen als Kulturtechnik; Regina Bendix: Der Anthropologieladen. Plädoyer für eine Internationalisierung der Wissensproduktion; Petra Streng und Gunter Bakay (VOKUS) Volkskunde als Erlebnisagentur oder: Von der Technik des Volkskundlichen Überlebens oder auch Martin Scharfe: Böse Geister Vertreiben. Volkskundliches Wissen als kulturelle Praxis. Zugleich ein Beitrag zur Brauchforschung. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999.

¹²⁴ Vgl.: Konrad Köstlin: Lust aufs Ganze. Die gedeutete Moderne oder die Moderne als Deutung – Volkskundeforschung in der Moderne. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Band XLIX/98, Wien 1995, S.225-275, hier S. 270 ff.; Martin Scharfe: Grundzüge der Kulturwissenschaft Volkskunde, Grundzüge ihres Studiums. In: Rolf Wilhelm Brednich und Martin Scharfe (Hg.): Volkskunde am Ende des Jahrhunderts. Hochschultagung der dgV 1994 in Marburg/Lahn, Göttingen 1996, S.18 ff..

vormaligen Identität verfolgt wird, – die Nicht-Identität – als (Anti)Paradigma postmoderner Wissenschaft gesehen werden.¹²⁵

Konkret bedeutet dies ein Akzeptieren einer schon bestehenden Offenheit und Unterschiedlichkeit, die sich über die verschiedenen Strömungen oder „Schulen“ innerhalb des Faches und nicht zu letzt durch unterschiedliche Fachbenennungen ausdrücken. Die Institutslandschaft kann insofern als Netzwerk unterschiedlicher Kompetenzzentren wahrgenommen werden, die sich über ihren Dachverband austauschen und verbunden wissen. Grundverständnis der Disziplin ist ein prinzipieller Generalismus, der über den Forschungsgegenstand – das Menschenwerk – und den Zugang zum Forschungsgegenstand – Methodenmix – deutlich wird. Die sich im Wandel befindende Universitätsstruktur hinsichtlich der Umstellung auf Master- und Bachelor-Studiengänge könnte dazu genutzt werden die Disziplin als Kulturwissenschaft mit offener Identität zu profilieren. Zum einen könnten die Bachelorstudiengänge den prinzipiellen Generalismus der Disziplin herausarbeiten und lehren. Die Masterstudiengänge könnten dann andererseits die unterschiedlichen Strömungen und Ansätze der Disziplin zur Profilierung dieser Vielfalt nutzen. In Ansätzen ist diese Denkfigur an bestimmten Instituten wahrnehmbar. Für eine bessere und wirkungsvollere Profilierung der Disziplin müsste die dgV als Dachverband für diesen Prozess Leitlinien entwickeln, anstatt beispielsweise das Fach thematisch auf mögliche Drittmittelanschlussfähigkeit hin auszurichten – Stichwort Europa.¹²⁶

¹²⁵ Vgl. auch: Ingeborg Weber-Kellermann, Andreas C. Bimmer, Siegfried Becker: Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie Kapitel 1,2,4, 6 und 7, Stuttgart, Weimar. 3. Auflage 2003.; Wolfgang Bausinger: Moderne – überschätzt, unterschätzt..., S. 25-34; Wolfgang Brückner: Volkskunde ist Moderne, S. 35-46; Wolfgang Kaschuba: Volkskundliches Wissenschaftskultur und Moderne. Zum gesellschaftlichen Status ethnographischen Wissens, S.105-122; Martin Scharfe: Engelskopf mit Flügeln. Kritik einer methodischen Selbstverständlichkeit, 123-140 ; In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 21. Wien, 2000.; Schweiger, Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien. Band 30. Wien 2008; Im Besonderen: Jens Wietschorke: Abschied von der Volkskunde? Anmerkungen zum Selbstverständnis der Europäischen Ethnologie in Berlin S. 92-111; und Guido Szymanska: Zwischen Abschied und Wiederkehr: Die Volkskunde im Kulturmodell der EKW. S. 70-91.

¹²⁶ Vgl.: Rolf Lindner im Gespräch mit Reinhard Johler und Bernhard Tschöfen: Was kann Europäische Ethnologie (nicht)? In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 15, H. 4, 2004, S. 156-175. Oder auch: Wietschorke, Jens: Abschied von der Volkskunde?. Anmerkungen zum Selbstverständnis der Europäischen Ethnologie in Berlin. In: Tobias Schweiger und Jens Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 30). Wien 2008, S. 92-112.

Reframing aus William Forsythes – Reflexionen über Abwesenheit

Wie im Kapitel William Forsythe – Reflexionen über Abwesenheit entwickelt wurde, erarbeitet der zeitgenössische Tanz wie ihn William Forsythe, Chris Haring oder auch beispielsweise Wayne McGregor verstehen in einer Auseinandersetzung mit der historischen Entwicklung des Balletts neue Formen von Wissen.¹²⁷ Tanz wird als künstlerisches Ausdrucksmittel und als wissenschaftliche Methode verstanden, die versucht gesellschaftliche Prozesse zu hinterfragen. Trotz oder gerade wegen seiner Randseitigkeit im Feld der Hochkultur, im klassisch bürgerlichen Verständnis, ist der zeitgenössische Tanz zu einer Art Schnittstelle zwischen Kunst und Wissenschaft, zwischen Mensch und Technik geworden.

Die disziplinübergreifende Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Bereichen der Kunst, Philosophie, Biologie, Medizin und Kulturwissenschaft, bzw. der ganzheitliche Zugang machen den zeitgenössischen Tanz zum Diskursfeld und Laboratorium gegenwärtiger gesellschaftlicher Prozesse.

Ein erster Zugang im Reframing ist – analog zum Reframing aus der Sozialen Arbeit – eine im Sinne Scharfes oberflächliche Umdeutung von Strukturen. Forsythe versteht das klassische Ballet als eine Repräsentationsform gesellschaftlicher Strukturen, die von deren Ideen geleitet wird. Eine Betrachtung der Genese der Disziplin volkskundliche Kulturwissenschaft aus dieser Perspektive öffnet die Sicht auf die Repräsentationsformen des Fachkanons und die ihnen zugrunde liegenden gesellschaftlichen Ideen. Die Reflexionsform von Forsythe eröffnet der Disziplin neue Wege, produktiv mit der historischen Entwicklung zu arbeiten.

Ein zweiter oberflächlicher Zugang ist die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit dem Körpergedächtnis, das – umgeformt – in der volkskundlichen Kulturwissenschaft in der Figur des/der einzelnen Wissenschaftlers/WissenschaftlerIn bzw. der einzelnen Institute zu suchen ist.

Dass sich eine volkskundliche Kulturwissenschaft nicht über ihren Gegenstandsbereich her definieren kann, ist m. E. inzwischen Konsens. In der Reflexion des Diskurses treten aber immer wieder Tendenzen auf, die einen zentralen Bezugsrahmen über Begriffsdiskussionen (Alltag/Europa) oder über die

¹²⁷ Eine Zusammenschau der aktuellen Projekte bzw. vergangener Arbeiten bieten die Hompages der Choreographen: Wayne McGregor: <http://www.randomdance.org/>; William Forsythe: <http://www.theforsythecompany.de/>; www.chrisharing.com (Zugriff am 14.6.08).

Einführungen von Denkfiguren (Unterwelten der Kultur/ populäre Kulturen) setzen. Solche Repräsentationsformate gilt es zu hinterfragen und aufzulösen.

Ein Bezugsrahmen der die Breite und Komplexität der Forschungsbereiche umreißt kann es nicht geben. Grundlage unserer Arbeit kann nur die Frage nach dem „Menschenwerk“ sein, die wir in unterschiedlicher Weise herausarbeiten.

Die Abwesenheit klarer Bezüge und Forschungsgegenstände – welche aber in der historischen Entwicklung des Faches einmal vorhanden waren – spielen für eine Profilierung der Disziplin eine zentrale Rolle. Die unterschiedlichen Strömungen und Tendenzen der Disziplin verweisen mit ihren Zugängen und Schwerpunkten auf die Abwesenheit einer einheitlichen Idee. In Folge dessen stellt sich die Frage nach geeigneten Zugängen und Methoden für die jeweiligen Forschungsbereiche. Forschung wird zu einem dynamischen Modell, das sich während des Forschungsprozesses immer wieder neu generiert und Grenzen zwischen Forscher und Feld, Theorie und Praxis reflektiert und in Frage stellt. Zentraler Reflexionspunkt für diesen Forschungsprozess ist die historische Entwicklung der Disziplin, ihrer Zugänge und Methoden auf der Metadiskurs-Ebene, der institutionellen /strukturellen Ebene und der individuellen Ebene.

Der Metadiskurs konstituiert sich maßgeblich durch BeiträgerInnen, die in verschiedenen Instituten ausgebildet wurden bzw. individuelle Zugänge zur Disziplin entwickelt haben. Sie tragen folglich die Geschichte des Faches, die Geschichte ihrer sie prägender Institute und deren Lehrenden mit und prägen so durch ihre Forschung und Lehre die Gestalt der Disziplin. Aus diesem Verständnis heraus ist eine allgemeine Fachgeschichtsschreibung nur abstrakt denkbar und bleibt abwesend. Deutlich wird Fachgeschichte in den Ausrichtungen einzelner Institute und vor allem in der individuellen Arbeit der einzelnen ForscherInnen.

Die Problematisierung bestimmter kultureller Phänomene vollzieht sich als „performativer Akt“ der ganz in der Gegenwart verortbar ist.¹²⁸ Eingebunden in ein generalistisches Problematisieren – wie es im Reframing aus der Sozialen Arbeit entwickelt wurde – werden verschiedene Zugänge und Methoden aus

¹²⁸ Dieser „pervormative Akt“ des Forschens beschreiben auf unterschiedlichen Ebenen z.B. Michaela Fenske, Katharina Eisch und Gisela Welz. In: Gisela Welz: Moving Trajectories. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 94. 1998, S. 177-194.; Katharina Eisch: Immer Anfangen. Überlegungen zur Feldforschung und volkskundlicher Identität. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Band 95. 1999, S. 61-72.; Michaela Fenske: Mikro, Makro, Agency. Historische Ethnographie als kulturentropologische Praxis. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 102. 2006, S. 151-177.

unterschiedlichen Wissensvorräten entwickelt und definiert, die es ermöglichen, dynamisch zu forschen.

In der wiederholenden Umformung von Zugängen und Methoden welche in den Wissensbeständen der jeweiligen ForscherInnen vorhanden sind – die wiederum durch ihr Studium, Forschen und ihre individuelle und strukturelle Eingebundenheit die historische Entwicklung der Disziplin und deren Zugänge und Methoden mitdenken und umformen – entsteht für das jeweilige Phänomen ein anschiessbares Forschungsdesign, das immer nur für das beforschte Phänomen möglich ist.¹²⁹ Jeder Forscher, jede Forscherin kann mit den Wissensbeständen aus Fachgeschichte, Institutsgeschichte und Individualgeschichte ihr spezifisches Arbeitsdesign entwickeln.

Diese Auffassung von ganzheitlicher Forschung kann nur durch theoriegeleitetes, praxisorientiertes Lehren, Lernen und Erarbeiten verwirklicht werden. Die Methodenreflexion in einem Forschungsprozess ist damit immer mit der forschenden Person verwoben und kann nur in dessen (wissenschafts-) biographischen Kontext gelesen werden. Eine scheinbare, methodisch gesicherte rationale Forschung, die versucht die ForscherInnen zu neutralisieren verliert damit an Plausibilität. Es gilt sich selbst als WissenschaftlerIn und damit auch die eigene Arbeitsweise und die jeweiligen Ergebnisse kritisch zu hinterfragen.

Damit wird bei jeder einzelnen empirischen Arbeit die Entwicklung der Disziplin mitreflektiert und somit gleichzeitig ein Beitrag zum Metadiskurs beigetragen. Jede konkrete einzelne Empirie/Feldforschung wird so zu einem einzigartigen Moment der nicht wiederholbar ist, bzw. in seiner Wiederholung z.B. ein wiederholtes Anhören einer Tonbandaufzeichnung den Mehrwert und die Abwesenheit von Aufnahme/Anhören in sich trägt und neu bedacht und verstanden werden muss. Ein solches Forschen versucht immer aus einem doppelten Missverständnis (im Sinne Scharfes) herauszuarbeiten. Zum einen aus dem eigenen Missverständnis heraus bzgl. der ausgewählten Zugänge, Methoden und Wissensformate, zum Anderen aus dem Missverstehen des jeweiligen Phänomens, das eine wiederholende Analyse immer wieder einfordert. Das eigene Selbst, die vertrauten Zugänge und Methoden und das Gegenüber wird einem gleichsam missverständlich, wird fremd und unsicher. Diese Präsenz von Abwesenheit eröffnet

¹²⁹ Dieses Möglich sein des Forschungsdesign inkludiert auch dessen Unmöglichkeit und einen damit verbundenen Neudesign.

uns eine Ahnung davon, wie groß der Rest ist der uns verschlossen bleibt.

Eine so verstandene Forschung bindet die Metadiskurse in einen dynamischen Forschungsprozess mit ein. Methoden und Zugänge werden aus ihren Funktionen und Bedeutungskonnotationen herausgelöst – z.B. Methoden und Zugänge aus dem volkskundlichen Kanon – und für eine mögliche Verwendung umgeformt. Damit ist kein bloßes Wiederholen und Adaptieren bzw. Herauslösen von einzelnen Bereichen gemeint, sondern ein für den jeweiligen Einzelfall neu reframtes/kreiertes, dynamisch im Austausch mit Feld und andern Diskursen stehendes Arbeiten.

Der Metadiskurs bzw. die Wissenschaftspraxis entzieht sich einer eigenen/fremden Fixierung und Festschreibung von Gegenstandsbereichen bzw. eines Methodenkanons. In der Sprache Giorgio Agambens kann diese Art des Forschens als Akt der Profanisierung gesehen werden. Eingeordnete, festgeschriebene bzw. abgelegte und damit musealisierte Zugänge und Methoden werden wieder dem gemeinen Gebrauch zurückgegeben – allerdings in ihrer neuen Form, der Parodie.¹³⁰

Verdichtet bedeutet diese Untersuchung einen Blick auf eine Fragestellung unserer Disziplin immer wieder zu wiederholen und umzudeuten (reframen) um sich dieser Fragestellung anzunähern. In dieser Annäherung wird nach der Spezifik der Feldforschung/Empirie in der volkskundlichen Kulturwissenschaft gefragt.

In der konkreten Forschung versuchen wir ForscherInnen eine Wirklichkeit zu fassen die nur in einem kommunikativen/performativen Akt von uns rezipiert und erfahren werden kann, jedoch immer schon konstruiert ist und damit ein Abbild von Wirklichkeit. Der flüchtige Moment eines performativen Aktes ist auch durch Wiederholung oder Aufzeichnung immer nur noch Möglichkeit, Abbild, Erinnerung daran, die auch ganz anders sein könnte. Selbst ein performativer Akt an sich ist auch anders möglich. Aber auch die materiellen Produkte menschlicher Handlungen erzählen viele Geschichten ihrer Herstellung, Verwendung, Umdeutung und Weiterentwicklung. Sie haben ihre eigene Biographie und verweisen immer auch auf weitere Möglichkeiten die sie beinhalten. Sie hinterlassen somit auch Spuren die wir lesen und erinnern können.

¹³⁰ Giogo Agamben: Profanierungen. Frankfurt am Main 2005. Der Verweis auf Denkansätze von Agamben soll in einer weiteren Arbeit näher erörtert werden.

Abwesenheit als Anti-Paradigma der volkskundlichen Kulturwissenschaft.

Wir beforschen Phänomene die in ihrer Gesamtheit nicht fassbar sind sondern nur über ihre Spuren nachvollziehbar und verstehbar werden und aber gleichzeitig neues Unverständnis und Unwissen hervorrufen. Dadurch bleiben sie ambivalent. Der Frage nach den Spuren des Abwesenden, nach verschiedenen Netzen, Strukturen, Strängen und Geweben, die an Knotenpunkten am sichtbarsten werden gilt es nachzugehen. Die Untersuchung versucht im Reframing diesem Anti-Paradigma gerecht zu werden und geht verschiedenen Spuren aus der Sozialen Arbeit und dem zeitgenössischen Tanz nach um Knotenpunkte herauszuarbeiten die wiederum auf Anderes verweisen, bzw. auf nichts verweisen, ambivalent und paradox bleiben.

Bibliographie (1986-2008)

Programmschriften für die Zeit zwischen 1946 und 1986 sind für die deutschsprachigen Länder – unter Berücksichtigung internationaler und transdisziplinärer Bezüge – von Helge Gerndt in: „Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion“, erschienen 1988, aufgeführt. Gerndt versucht in seiner Auswahl, die kein Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, Akzente zu setzen und unterschiedliche Perspektiven programmatischer Äußerungen deutlich zu machen, wie er in seinem, der Bibliographie vorangestellten Vorwort schreibt. Darüber hinaus soll diese Bibliographie, so Gerndt, die in dem Band zusammengestellten Beiträge im Diskursfeld kontextualisieren.

Die folgende Bibliographie ist dieser Herangehensweise verpflichtet und schließt weitestgehend chronologisch an die Bibliographie von Gerndt an. Der Schwerpunkt dieser Bibliographie ist auf programatische Äußerungen hinsichtlich dem Themenkomplex Feldforschung/Empirie gelegt und beschränkt sich auf Veröffentlichungen aus den deutschsprachigen Ländern. Die Bibliographie erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Vielmehr soll sie die in der Arbeit verwendeten Beiträge kontextualisieren und eine Art Bandbreite des Diskursfeldes widerspiegeln. Aus einigen Bänden wurden einzelne Aufsätze, bzw. mehrere Aufsätze einzeln herausgehoben, andere Bände wurden nur benannt. Zum einen ist dies der Quellenauswahl – die sich in der Bibliographie wieder findet – geschuldet, zum Anderen wird die Bibliographie dadurch auch akzentuiert, was aber auch zum vertieften Weiterlesen der nicht einzeln hervorgehobenen Sammel- und Tagungsbandbeiträge auffordern soll.

1969

Scharfe, Martin: Dokumentation und Feldforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 65. 1969, S.224-231.

1971

Bausinger, Hermann: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Berlin, Darmstadt, 1971.

1977

Jeggle, Utz: Kiebingen, eine Heimatgeschichte. Zum Prozeß der Zivilisation in einem schwäbischen Dorf. Tübingen, 1977.(Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 44)

Wiegmann, Günther; Zender, Matthias; Heilfurth, Gerhard: Volkskunde. Eine Einführung. Berlin, 1977.

1978

Bausinger, Hermann; Jeggle, Utz; Korff, Gottfried; Scharfe, Martin: Grundzüge der Volkskunde. 3.Aufl. Darmstadt. 1978. (hier die unveränderte 3. Auflage von 1993)

Greverus, Ina-Maria: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. München 1978.

1981

Gerndt, Helge: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. München, 1981.

Lindner, Rolf: Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozeß. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 77. 1981, S. 51-66.

1982

Jeggle, Utz: Geheimnisse der Feldforschung. In: Heide Nixdorff, Thomas Haunschild (Hg.): Europäische Ethnologie. Theorie- u. Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht. Tagungsband zum Workshop „Europäische Ethnologie“ vom 28.3.-2.4.1982 in Berlin. Berlin 1982.

1984

Jeggle, Utz (Hg.): Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse. Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V.. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 62). Tübingen 1984

1985

Weber-Kellermann, Ingeborg; Bimmer, Andreas C.: Einführung in die Europäische Volkskunde/Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte. Stuttgart, 1985.
1985

1986

Gerndt, Helge: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. Münchner Beiträge zur Volkskunde. Band 5. München 1986.

1988

Lehmann, Albrecht (Hg.): Sichtweisen der Volkskunde. Zur Geschichte und Forschungspraxis einer Disziplin. (Gerhard Lutz zum 60. Geburtstag). Berlin, 1988.

Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin, 1988.

Helge Gerndt (Hg.): Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion. Darmstadt, 1988.

1989

Lindner, Rolf: Kulturelle Randseiter. Vom Fremdsein und Fremdwerden. In: Christian Giordano, Werner Schiffauer u.a. (Hg.): Kulturanthropologisch. Eine Festschrift für Ina-Maria Greverus. Frankfurt am Main. 1989, S.15-28.

1990

Köstlin, Konrad: Das Fremde im eigenen Land. Anmerkungen zur Alltäglichkeit des Fremden. In: kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1, 1990, S. 43- 591.

1994

Heiner Maja u.a.: Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Lambertus. Freiburg im Breisgau, 1994.

Jacobeit, Wolfgang; Lixfeld, Hannjost; Bockhorn, Olaf: Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien (u.a.). 1994.

1995

Köstlin, Konrad: Lust aufs Ganze. Die gedeutete Moderne oder die Moderne als Deutung – Volkskundeforschung in der Moderne. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Band XLIX/98, Wien 1995, S.225-275.

1996

Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): Das Studium der Volkskunde am Ende des Jahrhunderts. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 1994 in Marburg, Lahn. Münster, 1996. (DGV-Informationen: Beiheft 4)

Scharfe, Martin: Grundzüge der Kulturwissenschaft Volkskunde, Grundzüge ihres Studiums. In: Rolf Wilhelm Brednich und Martin Scharfe (Hg.): Volkskunde am Ende des Jahrhunderts. Hochschultagung der dgv 1994 in Marburg/Lahn, Göttingen 1996, S.18-19.

Scharfe, Martin: Rehabilitierung der Dinge. Subjekte und Objekte in der Frömmigkeitsforschung. In: Bayerische Blätter für Volkskunde. München. 1996, S. 129 – 141.

1997

Becker, Franziska u. Ina Merkel: Zu den Essentials des Faches „Europäische Ethnologie“ in Berlin. In: Burckhardt-Seebass, Christine (Hg.): Zwischen den Stühlen fest im Sattel? Eine Diskussion um Zentrum, Perspektiven und Verbindungen des Faches Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Basel, 31. Oktober – 2. November 1996. Göttingen 1997, S. 26-31.

Burckhardt-Seebass, Christine (Hg.): Zwischen den Stühlen fest im Sattel?. Eine Diskussion um Zentrum, Perspektiven und Verbindungen des Faches Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Basel, 31. Oktober - 2. November 1996. Göttingen, 1997. (DGV-Informationen: Beiheft 5)

1998

Welz, Gisela: Moving Tragets. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 94. 1998, S. 177-194.

1999

Köstlin, Konrad: Ethnographisches Wissen als Kulturtechnik. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999. S. 9-30.

Bendix, Regina. Der Anthropologieladen. Plädoyer für eine Internationalisierung der Wissensproduktion. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999, S.99-118.

Daxelmüller, Christoph: Volkskunde 2000. In: Bayerische Blätter für Volkskunde. Neue Folge 1, 1999, S. 42-54.

Eisch, Katharina: Immer Anfangen. Überlegungen zur Feldforschung und volkskundlicher Identität. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Band 95. 1999, S. 61-72.

Löffler, Klara: Aus den Handwerksgeheimnissen – Über ein wissenschaftliches Genre. In: Köhle-Hezinger, Christel (Hg.): Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur. 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Marburg. Münster [u.a.]. Waxmann, 1999.

Scharfe, Martin: Böse Geister Vertreiben. Volkskundliches Wissen als kulturelle Praxis. Zugleich ein Beitrag zur Brauchforschung. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999. 137-168.

Streng, Petra und Bakay, Gunter (VOKUS) Volkskunde als Erlebnisagentur oder: Von der Technik des Volkskundlichen Überlebens. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999. S.127-136.

Timm, Elisabeth: Nicht Freund, nicht Feind. Überlegungen zum Verhältnis von Volkskunde und Völkerkunde. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 95, 1999, S. 73-86.

2000

Fröhlich, Siegfried (Hg.): Kultur. Ein interdisziplinäres Kolloquium zur Begrifflichkeit, Halle (Saale), 18. bis 21. Februar 1999, Landesamt für Archäologie, 2000.

Bausinger, Hermann: Moderne – überschätzt, unterschätzt... . In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 21. Wien, 2000. S. 25-34.

Brückner, Wolfgang: Volkskunde ist Moderne. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 21. Wien, 2000. S. 35-46

Beck, Stefan: Rekombinante Praxen. Wissensarbeit als Gegenstand der Europäischen Ethnologie. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band. Band 96. 2000, S. 218-246.

Kaschuba, Wolfgang: Volkskundliche Wissenschaftskultur und Moderne. Zum gesellschaftlichen Status ethnographischen Wissens. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 105-122.

Linder, Rolf: Der zweite Abschied vom Volksleben. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 149-155.

Scharfe, Martin: Engelskopf mit Flügeln. Kritik einer methodischen Selbstverständlichkeit. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur

Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 123-139.

2001

König, Gudrun M. (Hg.): Volkskunde '00. Hochschulreform und Fachidentität. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Tübingen, 9. - 11. November 2000. Tübinger Vereinigung für Volkskunde. Tübingen. 2001. (Studien & Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. 22)

Beck, Stefan: Verwissenschaftlichung des Alltags?. Volkskundliche Perspektiven am Beispiel der Ernährungskultur. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Band 97. 2001, S. 213-229.

Eisch, Katharina (Hg.): Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse. Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. Band 93. 2001, S. 11-22.

Leimgruber, Walter: Zwischen Utopie und Empirie. Plädoyer für eine gezieltere Nutzung der volkskundlichen Stärken. Impulsreferat für die Schlußdiskussion, in: Klara Löffler (Hg), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001, 131-138, 132.

Löffler, Klara (Hg), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001

2002

Bendix, Regina: Wahrnehmung jenseits des Nadelöhrs. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 98. 2002, S. 205-227.

Johler, Reinhard: Wieviel Europa braucht die Europäische Ethnologie? Die Volkskunden in Europa und die „Wende“. In: Köstlin, Konrad/Niedermüller, Peter/Nikitsch, Herbert (Hg.): Die Wende als Wende? Orientierungen Europäischer Ethnologien nach 1989 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 23). Wien 2002, S. 150-165.

Köstlin, Konrad: Volkskunde: Pathologie der Randlage. In: Karl Acham (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Geschichte und fremde Kulturen – Band 4. Dt. Erstausgabe. Wien. 2002, S.369-414.

Merkel, Ina: Außerhalb von Mittendrin. Individuum und Kultur in der zweiten Moderne. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 98. 2002, S. 229-255.

Niedermüller, Peter: Europäische Ethnologie. Deutungen, Optionen, Alternativen. In: Köstlin, Konrad/Niedermüller, Peter/Nikitsch, Herbert (Hg.): Die Wende als Wende? Orientierungen Europäischer Ethnologien nach 1989 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 23). Wien 2002, S. 27-62.

Scharfe, Martin: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Köln. Weimar. Wien 2002.

Köstlin, Konrad; Niedermüller Peter; Nikitsch, Herbert: Die Wende als Wende?. Orientierungen Europäischer Ethnologien nach 1989. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien Band 23). Wien. 2002

2003

Rolf Linder: Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 99. 2003. S. 177-187.

Kaschuba, Wolfgang: Volkskunde/Europäische Ethnologie. In: Florian Keisinger u. a. (Hg.): Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte. Frankfurt am Main 2003, S. 151-160.

Lindner, Rolf: Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde 99, 2003, S. 177-188.

Maase, Kaspar, Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Wissenschaft. Köln, Weimar, Wien. 2003.

Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderung an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 99. 2003, S. 189-213.

Weber-Kellermann, Ingeborg; Bimmer, Andreas C.; Becker, Siegfried: Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie Kapitel 1,2,4, 6 und 7, Stuttgart, Weimar. 3. Auflage 2003.

2004

Rolf Lindner im Gespräch mit Reinhard Johler und Bernhard Tschöfen: Was kann Europäische Ethnologie (nicht)? In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 15, H. 4, 2004, S. 156-175.

Göttsch, Silke: Volkskunde, Europäische Ethnologie oder ...? Auf der Suche nach disziplinärer Identität. In: Bendix, Regina u. Tatjana Eggeling (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen 2004, S. 115-126.

Leimgruber, Walter: Label und Identität. Ein Fach auf der Suche nach sich selbst. In: Bendix, Regina u. Tatjana Eggeling (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen 2004, S. 69-80.

Welz, Gisela: Volkskunde, Europäische Ethnologie, Kulturanthropologie: De- und Rekonstruktionen von Disziplinarität. In: Bendix, Regina u. Tatjana Eggeling (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen 2004, S. 29-41.

2005

Bausinger, Hermann: Volkskultur in der technischen Welt. Erw. Neuausg.. Frankfurt am Main [u.a.]. Campus-Verl. . 2005.

Eggmann, Sabine: Volkskunde/Europäische Ethnologie: Eine wissenschaftliche Disziplin und ihr Wissen. Diskursanalytische Perspektivierung. In: Peter Lozoviyuk und Johannes Moser (Hg.) Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung. Dresden. 2005.

Pfeifer, Catherine: Das Eigene, das Fremde und die Volkskunde. Überlegungen zur ethnographischen Repräsentation. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Band 101. 2005, S. 186-198.

Scharfe, Martin: Denkmäler des Irrtums. Kritik einer gläubigen Wissenschaft. In: Binder, Beate (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Berlin 2003. Münster [u.a.] 2005. (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen; 3). S. 329-335.

Scharfe, Martin: Kultur als Oberfläche. Zur methodischen Not und Notwendigkeit in die Tiefe zu gelangen. In: Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. Band LXI/110. 2005, S. 149-156.

Scharfe, Martin: Signatur der Dinge. Anmerkungen zu Körperwelt. In: Gudrun M König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V. (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. 27)(Tübinger kulturwissenschaftliche Gespräche. 1) Tübingen 2005, S.93-116.

Warneken, Bernd Jürgen: Das primitivistische Erbe der Volkskunde. In: Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. Band LIX/108. 2005, S. 133-150.

Wienker-Piepho, Sabine: Das Europäische an der Europäischen Ethnologie. Fachidentitäten, Krisen und Perspektiven im Vergleich. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2005, S. 29-35.

2006

Bendix, Regina: Was über das Auge hinausgeht. (...) in der ethnographischen Forschung. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Band 102. 2006. S. 71-83.

Braun, Karl: „Das doppelte Lottchen“ oder: DGV und dgv. In: <http://www.kultur.uni-hamburg.de/dgv/>. Zugriff: 13.05.2006.

Dracklé, Dorle: Zur Ethnologie Europas in Deutschland. In: <http://www.kultur.uni-hamburg.de/dgv/>. Zugriff: 13.05.2006.

Fenske, Michaela: Mikro, Makro, Agency. Historische Ethnographie als kulturalanthropologische Praxis. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 102. 2006, S. 151-177.

Hauschild, Thomas: Volkskunde und Völkerkunde. In: <http://www.kultur.uni-hamburg.de/dgv/>. Zugriff: 13.05.2006.

Kaschuba, Wolfgang: Fremde Nähe – nahe Fremde? In: <http://www.kultur.uni-hamburg.de/dgv/>. Zugriff: 13.05.2006.

Schneider, Ingo u. Reinhard Bodner: Volkskunde in Innsbruck: ein Fall für die Historiker? In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 109, 2006, S. 175-191.

Tschöfen, Bernhard: Vom Alltag. Schicksale des Selbstverständlichen in der Europäischen Ethnologie. In: Olaf Bockhorn, Margot Schindler, Christian Stadelmann (Hg.): Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltags (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 19). Wien 2006, S. 91-102.

Warneken, Bernd Jürgen: Die Ethnographie populärer Kulturen. Eine Einführung. Wien [u.a.]. Böhlau, 2006.

2007

Lehmann, Albrecht: Reden über Erfahrung. Kulturwissenschaftliche Bewusstseinsanalyse des Erzählens. Berlin, 2007.

Götsch-Elten, Silke (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen und Arbeitsweisen der europäischen Ethnologie. Berlin, 2007.

Schmidt-Lauber, Brigitta (Hg.): Ethnizität und Migration. Einführung in Wissenschaft und Arbeitsfelder. Berlin, 2007.

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg, 2007.

Stanek, Milan: Das Konzept der Gruppensupervision und seine Brauchbarkeit in der sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeit. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Band LXI/110. Wien 2007, S. 221-229.

2008

Schweiger, Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien. Band 30. Wien 2008.

Szymanska, Guido: Zwischen Abschied und Wiederkehr: Die Volkskunde im Kulturmodell der EKW. In: Tobias Schweiger und Jens Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien Band 30). Wien. 2008, S.70-91.

Wietschorke, Jens: Abschied von der Volkskunde?. Anmerkungen zum Selbstverständnis der Europäischen Ethnologie in Berlin. In: Tobias Schweiger und Jens Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 30). Wien 2008, S. 92-112.

Quellen

Forsythe, William: Heterotopia. Aufführungen vom 29.10.06 Schauspielhaus Zürich und 24.1.2008 Tanzquartier Wien.; Gedächtnisprotokoll der beiden Besuche des Stückes „Heterotopia“ von William Forsythe vom 7.2.08.

Forsythe William/Tanzquartier Wien: Programmblatt des Tanzquartier Wien des Gastspiels der Forsythe Company am 24. und 25. Januar 2008.

Forsythe, William: <http://www.theforsythecompany.de/>; (Zugriff am 14.6.08).

Gerndt, Helge: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. Münchner Beiträge zur Volkskunde. Band 5. München 1986.

Goecke, Marco; Forsythe, William und Toss, Stephan: Körpersprachen. „Visions fugitives“ von Stephan Toss, „Trio“ von William Forsythe und „Sweet Sweet Sweet“ von Marco Goecke. Aufführung am 14.2.2008 im Gärtnerplatztheater in München;

Haring, Chris /Liquid Loft: Posing Project A und B. Aufführung am 13.11. und 16.11.2007 im Tanzquartier Wien.

Haring, Chris: www.chrishing.com Zugriff vom 20.6.08.

Interview mit einer Tänzerin des Posing Projects von Liquid Loft vom 22.1.2008

Interview mit Dionys Zink vom 19.11.2007.

Kleve, Heiko: Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlegungen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Breisgau, 2003.

Leimgruber, Walter: Zwischen Utopie und Empirie. Plädoyer für eine gezieltere Nutzung der volkskundlichen Stärken. Impulsreferat für die Schlußdiskussion, in: Klara Löffler (Hg), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001, 131-138, 132.

Löffler, Klara (Hg), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001

Maase, Kaspar; Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Wissenschaft. Köln, Weimar, Wien. 2003.

Scharfe, Martin: Böse Geister Vertreiben. Volkskundliches Wissen als kulturelle Praxis. Zugleich ein Beitrag zur Brauchforschung. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999. 137-168.

Scharfe, Martin: Dokumentation und Feldforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 65. 1969, S.224-231.

Scharfe, Martin: Engelskopf mit Flügeln. Kritik einer methodischen Selbstverständlichkeit. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 123-139.

Scharfe, Martin: Grundzüge der Kulturwissenschaft Volkskunde, Grundzüge ihres Studiums. In: Rolf Wilhelm Brednich und Martin Scharfe (Hg.): Volkskunde am Ende des Jahrhunderts. Hochschultagung der dgv 1994 in Marburg/Lahn, Göttingen 1996, S.18-19.

Scharfe, Martin: Kultur als Oberfläche. Zur methodischen Not und Notwendigkeit in die Tiefe zu gelangen. In: Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. Band LXI/110. 2005, S. 149-156.

Scharfe, Martin: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Köln. Weimar. Wien 2002.

Scharfe, Martin: Rehabilitierung der Dinge. Subjekte und Objekte in der Frömmigkeitsforschung. In: Bayerische Blätter für Volkskunde. München. 1996, S. 129 – 141.

Scharfe, Martin: Signatur der Dinge. Anmerkungen zu Körperwelt. In: Gudrun M König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V. (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. 27)(Tübinger kulturwissenschaftliche Gespräche. 1) Tübingen 2005, S.93-116.

Siegmund, Gerald: Abwesenheit. Eine performative Ästhetik des Tanzes. Bielefeld, 2006.

Tanzquartier Wien: Programmblatt des Gastspiels der Forsythe Company am 24. und 25. Januar 2008.

Welz, Gisela: Moving Tragers. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 94. 1998, S. 177-194.

Zink, Dionys: Beiträge zum sozialpädagogischen Berufswissen. Rechenschaft und Perspektiven. Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Dionys Zink. KSFH. München, 2001.

Literatur

Agamben, Giorgio: Profanierungen. Frankfurt am Main 2005.

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften. 2. Auflage. Reinbek bei Hamburg, 2007.

Batsheva Dance Company: Max. Aufführung am 30.3.2008 im Tanzquartier Wien

Bausinger, Hermann: Moderne – überschätzt, unterschätzt... . In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 21. Wien, 2000. S. 25-34.

Bausinger, Hermann: Volkskultur in der technischen Welt. Erw. Neuausg.. Frankfurt am Main [u.a.]. Campus-Verl. . 2005.

Bausinger, Hermann: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse. Berlin, Darmstadt, 1971.

Bausinger, Hermann; Jeggler, Utz; Korff, Gottfried; Scharfe, Martin: Grundzüge der Volkskunde. 3.Aufl. Darmstadt. 1978. (hier die unveränderte 3. Auflage von 1993)

Beck, Stefan: Rekombinante Praxen. Wissensarbeit als Gegenstand der Europäischen Ethnologie. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band. Band 96. 2000, S. 218-246.

Beck, Stefan: Verwissenschaftlichung des Alltags?. Volkskundliche Perspektiven am Beispiel der Ernährungskultur. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Band 97. 2001, S. 213-229.

Becker, Franziska u. Ina Merkel: Zu den Essentials des Faches „Europäische Ethnologie“ in Berlin. In: Burckhardt-Seebass, Christine (Hg.): Zwischen den Stühlen fest im Sattel? Eine Diskussion um Zentrum, Perspektiven und Verbindungen des Faches Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde. Basel, 31. Oktober – 2. November 1996. Göttingen 1997, S. 26-31.

Bendix, Regina. Der Anthropologieladen. Plädoyer für eine Internationalisierung der Wissensproduktion. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999, S.99-118.

Bendix, Regina: Wahrnehmung jenseits des Nadelöhrs. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 98. 2002, S. 205-227.

Bendix, Regina: Was über das Auge hinausgeht. (...) in der ethnographischen Forschung. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Band 102. 2006. S. 71-83.

Braun, Karl: „Das doppelte Lottchen“ oder: DGV und dgv. In: <http://www.kultur.uni-hamburg.de/dgv/>. Zugriff: 13.05.2006.

Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): Das Studium der Volkskunde am Ende des Jahrhunderts. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, 1994 in Marburg, Lahn. Münster, 1996. (DGV-Informationen: Beiheft 4)

Brednich, Rolf Wilhelm (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin, 1988.

Brückner, Wolfgang: Volkskunde ist Moderne. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 21. Wien, 2000. S. 35-46

Burckhardt-Seebass, Christine (Hg.): Zwischen den Stühlen fest im Sattel?. Eine Diskussion um Zentrum, Perspektiven und Verbindungen des Faches Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Basel, 31. Oktober - 2. November 1996. Göttingen, 1997. (DGV-Informationen: Beiheft 5)

Daxelmüller, Christoph: Volkskunde 2000. In: Bayerische Blätter für Volkskunde. Neue Folge 1, 1999, S. 42-54.

Deleuze, Gilles; Guattari, Félix: Rhizom. Berlin, 1977.

Dracklé, Dorle: Zur Ethnologie Europas in Deutschland. In: <http://www.kultur.uni-hamburg.de/dgv/>. Zugriff: 13.05.2006.

Eggmann, Sabine: Volkskunde/Europäische Ethnologie: Eine wissenschaftliche Disziplin und ihr Wissen. Diskursanalytische Perspektivierung. In: Peter Lozoviuk und Johannes Moser (Hg.) Probleme und Perspektiven der volkskundlich-kulturwissenschaftlichen Fachgeschichtsschreibung. Dresden. 2005.

Eisch, Katharina (Hg.): Die Poesie des Feldes. Beiträge zur ethnographischen Kulturanalyse. Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. Band 93. 2001, S. 11-22.

Eisch, Katharina: Immer Anfangen. Überlegungen zur Feldforschung und volkskundlicher Identität. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Band 95. 1999, S. 61-72.

Engelke, Ernst: Theorien der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Freiburg im Breisgau. 1998

Fenske, Michaela: Mikro, Makro, Agency. Historische Ethnographie als kulturantropologische Praxis. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 102. 2006, S. 151-177.

Forsythe William/Tanzquartier Wien: Programmblatt des Tanzquartier Wien des Gastspiels der Forsythe Company am 24. und 25. Januar 2008.

Forsythe, William: <http://www.theforsythecompany.de/>; (Zugriff am 14.6.08).

Forsythe, William: Beschreibung der Inszenierung "Scattered Crowd" am Impulstanzfestival 2008 in Wien im Österreichischen Parlament. <http://www.impulstanz.com/festival08/performances/id61/> (Zugriff 2.7.08).

Forsythe, William: Heterotopia. Aufführungen vom 29.10.06 Schauspielhaus Zürich und 24.1.2008 Tanzquartier Wien.; Gedächtnisprotokoll der beiden Besuche des Stückes „Heterotopia“ von William Forsythe vom 7.2.08.

Gerndt, Helge: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten. Münchner Beiträge zur Volkskunde. Band 5. München 1986.

Goecke, Marco; Forsythe, William und Toss, Stephan: Körpersprachen. „Visions fugitives“ von Stephan Toss, „Trio“ von William Forsythe und „Sweet Sweet Sweet“ von Marco Goecke. Aufführung am 14.2.2008 im Gärtnerplatztheater in München;

Göttsch, Silke: Volkskunde, Europäische Ethnologie oder ...? Auf der Suche nach disziplinärer Identität. In: Bendix, Regina u. Tatjana Eggeling (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen 2004, S. 115-126.

Greverus, Ina-Maria: Kultur und Alltagswelt. Eine Einführung in Fragen der Kulturanthropologie. München 1978.

Groddeck, Norbert u. Schumann, Michael (Hg.): Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und -reflexion. Lambertus. Freiburg im Breisgau, 1994.

Haring, Chris /Liquid Loft: Posing Project A und B. Aufführung am 13.11. und 16.11.2007 im Tanzquartier Wien.

Haring, Chris: www.chrishing.com Zugriff vom 20.6.08.

Hauschild, Thomas: Volkskunde und Völkerkunde. In: <http://www.kultur.uni-hamburg.de/dgv/>. Zugriff: 13.05.2006.

Heiner Maja u.a.: Methodisches Handeln in der Sozialen Arbeit. Lambertus. Freiburg im Breisgau, 1994.

Helge Gerndt (Hg.): Fach und Begriff „Volkskunde“ in der Diskussion. Darmstadt, 1988.

Hesper, Stefan: Schreiben ohne Text. Die prozessuale Ästhetik von Gilles Deleuze und Félix Guattari. Westdeutscher Verlag. Opladen, 1994.

Interview mit einer Tänzerin des Posing Projects von Liquid Loft vom 22.1.2008

Interview mit Zink Dionys vom 19.11.2007.

Jacobeit, Wolfgang; Lixfeld, Hannjost; Bockhorn, Olaf: Völkische Wissenschaft. Gestalten und Tendenzen der deutschen und österreichischen Volkskunde in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Wien (u.a.). 1994.

Jeggle, Utz (Hg.): Feldforschung. Qualitative Methoden in der Kulturanalyse. Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V.. (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen; 62). Tübingen 1984

Jeggle, Utz: Geheimnisse der Feldforschung. In: Heide Nixdorff, Thomas Haunschild (Hg.): Europäische Ethnologie. Theorie- u. Methodendiskussion aus ethnologischer und volkskundlicher Sicht. Tagungsband zum Workshop „Europäische Ethnologie“ vom 28.3.-2.4.1982 in Berlin. Berlin 1982.

Jeggle, Utz: Kiebingen, eine Heimatgeschichte. Zum Prozeß der Zivilisation in einem schwäbischen Dorf. Tübingen, 1977.(Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen 44)

Johler, Reinhard: Wieviel Europa braucht die Europäische Ethnologie? Die Volkskunden in Europa und die „Wende“. In: Köstlin, Konrad/Niedermüller, Peter/Nikitsch, Herbert (Hg.): Die Wende als Wende? Orientierungen Europäischer Ethnologien nach 1989 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 23). Wien 2002, S. 150-165.

Kaschuba, Wolfgang: Fremde Nähe – nahe Fremde? In: <http://www.kultur.uni-hamburg.de/dqv/>. Zugriff: 13.05.2006.

Kaschuba, Wolfgang: Volkskunde/Europäische Ethnologie. In: Florian Keisinger u. a. (Hg.): Wozu Geisteswissenschaften? Kontroverse Argumente für eine überfällige Debatte. Frankfurt am Main 2003, S. 151-160.

Kaschuba, Wolfgang: Volkskundliche Wissenschaftskultur und Moderne. Zum gesellschaftlichen Status ethnographischen Wissens. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 105-122.

Kleve, Heiko: Postmoderne Sozialarbeit: ein systemisch-konstruktivistischer Beitrag zur Sozialwissenschaft. In: Schriften zur Sozialen Arbeit Band 4. Kersting. Aachen, 1999. 14-22.

Kleve, Heiko: Sozialarbeitswissenschaft, Systemtheorie und Postmoderne. Grundlegungen und Anwendungen eines Theorie- und Methodenprogramms. Freiburg im Breisgau, 2003.

Köstlin, Konrad: Das Fremde im eigenen Land. Anmerkungen zur Alltäglichkeit des Fremden. In: kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1, 1990, S. 43- 591.

Köstlin, Konrad: Ethnographisches Wissen als Kulturtechnik. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999. S. 9-30.

Köstlin, Konrad: Lust aufs Ganze. Die gedeutete Moderne oder die Moderne als Deutung – Volkskundeforschung in der Moderne. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Band XLIX/98, Wien 1995, S.225-275.

Köstlin, Konrad: Volkskunde: Pathologie der Randlage. In: Karl Acham (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften. Geschichte und fremde Kulturen – Band 4. Dt. Erstausgabe. Wien. 2002, S.369-414.

Köstlin, Konrad; Niedermüller Peter; Nikitsch, Herbert: Die Wende als Wende?. Orientierungen Europäischer Ethnologien nach 1989. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien Band 23). Wien. 2002

Leimgruber, Walter: Label und Identität. Ein Fach auf der Suche nach sich selbst. In: Bendix, Regina u. Tatjana Eggeling (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen 2004, S. 69-80.

Leimgruber, Walter: Zwischen Utopie und Empirie. Plädoyer für eine gezieltere Nutzung der volkskundlichen Stärken. Impulsreferat für die Schlußdiskussion, in: Klara Löffler (Hg.), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (=

Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001, 131-138, 132.

Linder, Rolf: Der zweite Abschied vom Volksleben. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 149-155.

Lindner, Rolf: Die Angst des Forschers vor dem Feld. Überlegungen zur teilnehmenden Beobachtung als Interaktionsprozeß. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 77. 1981, S. 51-66.

Lindner, Rolf: Kulturelle Randseiter. Vom Fremdsein und Fremdwerden. In: Christian Giordano, Werner Schiffauer u.a. (Hg.): Kulturanthropologisch. Eine Festschrift für Ina-Maria Greverus. Frankfurt am Main. 1989, S.15-28.

Lindner, Rolf: Vom Wesen der Kulturanalyse. In: Zeitschrift für Volkskunde 99, 2003, S. 177-188.

Löffler, Klara (Hg), Dazwischen. Zur Spezifik der Empirien in der Volkskunde. Hochschultagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Wien 1998 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 20), Wien 2001

Löffler, Klara: Aus den Handwerksgeheimnissen – Über ein wissenschaftliches Genre. In: Köhle-Hezinger, Christel (Hg.): Männlich. Weiblich. Zur Bedeutung der Kategorie Geschlecht in der Kultur. 31. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Marburg. Münster [u.a.]. Waxmann, 1999.

Lüssi, Peter: Systemische Sozialarbeit. Praktisches Lehrbuch der Sozialberatung. 2., verb. u. erg. Aufl.; Haupt. Wien, 1992.

Maase, Kaspar, Warneken, Bernd Jürgen (Hg.): Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Wissenschaft. Köln, Weimar, Wien. 2003.

Madl, Roderich und Pilottanz: Mixed Soloworks. Aufführung am 20.5.2008 im Tanzquartier Wien.

McGregor, Wayne: <http://www.randomdance.org/>; (Zugriff am 14.6.08).

Merkel, Ina: Außerhalb von Mittendrin. Individuum und Kultur in der zweiten Moderne. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 98. 2002, S. 229-255.

Miller, Tilly: Systemtheorie und Soziale Arbeit: Entwurf einer Handlungstheorie. In: Dimensionen sozialer Arbeit und der Pflege; Band 2. Lucius und Lucius. Stuttgart, 2001.

Niedermüller, Peter: Europäische Ethnologie. Deutungen, Optionen, Alternativen. In: Köstlin, Konrad/Niedermüller, Peter/Nikitsch, Herbert (Hg.): Die Wende als Wende? Orientierungen Europäischer Ethnologien nach 1989 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 23). Wien 2002, S. 27-62.

Pantucek, Peter: Soziale Diagnostik. Verfahren für die Praxis Sozialer Arbeit. In: Fachhochschule St. Pölten (Hg.): FACTS Band 1. Böhlau. Wien u.a., 2006.

Pfeifer, Catherine: Das Eigene, das Fremde und die Volkskunde. Überlegungen zur ethnographischen Repräsentation. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde. Band 101. 2005, S. 186-198.

Rolf Lindner im Gespräch mit Reinhard Johler und Bernhard Tschöfen: Was kann Europäische Ethnologie (nicht)? In: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 15, H. 4, 2004, S. 156-175.

Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung. Theoretische Herausforderung an eine Kultur- und Sozialwissenschaft des Alltags. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 99. 2003, S. 189-213.

Scharfe, Martin: Böse Geister Vertreiben. Volkskundliches Wissen als kulturelle Praxis. Zugleich ein Beitrag zur Brauchforschung. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999. 137-168.

Scharfe, Martin: Denkmäler des Irrtums. Kritik einer gläubigen Wissenschaft. In: Binder, Beate (Hg.): Ort. Arbeit. Körper. Ethnografie Europäischer Modernen. 34. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde, Berlin 2003. Münster [u.a.] 2005. (Schriftenreihe / Museum Europäischer Kulturen; 3). S. 329-335.

Scharfe, Martin: Dokumentation und Feldforschung. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 65. 1969, S.224-231.

Scharfe, Martin: Engelskopf mit Flügeln. Kritik einer methodischen Selbstverständlichkeit. In: Volkskultur und Moderne. Europäische Ethnologie zur Jahrtausendwende. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Univ. Wien. Band 21. 2000, S. 123-139.

Scharfe, Martin: Grundzüge der Kulturwissenschaft Volkskunde, Grundzüge ihres Studiums. In: Rolf Wilhelm Brednich und Martin Scharfe (Hg.): Volkskunde am Ende des Jahrhunderts. Hochschultagung der dgv 1994 in Marburg/Lahn, Göttingen 1996, S.18-19.

Scharfe, Martin: Kultur als Oberfläche. Zur methodischen Not und Notwendigkeit in die Tiefe zu gelangen. In: Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. Band LXI/110. 2005, S. 149-156.

Scharfe, Martin: Menschenwerk. Erkundungen über Kultur. Köln. Weimar. Wien 2002.

Scharfe, Martin: Rehabilitierung der Dinge. Subjekte und Objekte in der Frömmigkeitsforschung. In: Bayerische Blätter für Volkskunde. München. 1996, S. 129 – 141.

Scharfe, Martin: Signatur der Dinge. Anmerkungen zu Körperwelt. In: Gudrun M König (Hg.): Alltagsdinge. Erkundungen der materiellen Kultur. Tübinger Vereinigung für Volkskunde e. V. (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen. 27)(Tübinger kulturwissenschaftliche Gespräche. 1) Tübingen 2005, S.93-116.

Schneider, Ingo u. Reinhard Bodner: Volkskunde in Innsbruck: ein Fall für die Historiker? In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde 109, 2006, S. 175-191.

Schütze, Fritz: Ethnographie und sozialwissenschaftliche Methoden der Feldforschung. Eine mögliche methodische Orientierung in der Ausbildung und Praxis der Sozialen Arbeit? In: Norbert Groddeck, Michael Schumann (Hg.): Modernisierung Sozialer Arbeit durch Methodenentwicklung und –reflexion. Lambertus. Freiburg im Breisgau, 1994.

Schweiger, Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien. Band 30. Wien 2008.

Siegmund, Gerald: Abwesenheit. Eine performative Ästhetik des Tanzes. Bielefeld, 2006.

Stanek, Milan: Das Konzept der Gruppensupervision und seine Brauchbarkeit in der sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeit. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde. Band LXI/110. Wien 2007, S. 221-229.

Streng, Petra und Bakay, Gunter (VOKUS) Volkskunde als Erlebnisagentur oder: Von der Technik des Volkskundlichen Überlebens. In: Konrad Köstlin, Herbert Nikitsch (Hg.): Ethnographisches Wissen. Zu einer Kulturtechnik der Moderne. Veröffentlichungen des Instituts für Volkskunde der Universität Wien. Band 18. Wien, 1999. S.127-136.

Sumpf, Im: <http://fm4.orf.at/station/217553/main> (Zugriff am 16.6.08)

Szymanska, Guido: Zwischen Abschied und Wiederkehr: Die Volkskunde im Kulturmodell der EKW. In: Tobias Schweiger und Jens Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien Band 30). Wien. 2008, S.70-91.

Timm, Elisabeth: Nicht Freund, nicht Feind. Überlegungen zum Verhältnis von Volkskunde und Völkerkunde. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 95, 1999, S. 73-86.

Tschofen, Bernhard: Vom Alltag. Schicksale des Selbstverständlichen in der Europäischen Ethnologie. In: Olaf Bockhorn, Margot Schindler, Christian Stadelmann (Hg.): Alltagskulturen. Forschungen und Dokumentationen zu österreichischen Alltags (= Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde 19). Wien 2006, S. 91-102.

Warneken, Bernd Jürgen: Das primitivistische Erbe der Volkskunde. In: Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde. Band LIX/108. 2005, S. 133-150.

Warneken, Bernd Jürgen: Die Ethnographie populärer Kulturen. Eine Einführung. Wien [u.a.]. Böhlau, 2006.

Weber-Kellermann, Ingeborg; Bimmer, Andreas C.; Becker, Siegfried: Einführung in die Volkskunde/Europäische Ethnologie Kapitel 1,2,4, 6 und 7, Stuttgart, Weimar. 3. Auflage 2003.

Welz, Gisela: Moving Trageys. Feldforschung unter Mobilitätsdruck. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 94. 1998, S. 177-194.

Welz, Gisela: Volkskunde, Europäische Ethnologie, Kulturanthropologie: De- und Rekonstruktionen von Disziplinarität. In: Bendix, Regina u. Tatjana Eggeling (Hg.): Namen und was sie bedeuten. Zur Namensdebatte im Fach Volkskunde. Göttingen 2004, S. 29-41.

Wiegmann, Günther; Zender, Matthias; Heilfurth, Gerhard: Volkskunde. Eine Einführung. Berlin, 1977.

Wienker-Piepho, Sabine: Das Europäische an der Europäischen Ethnologie. Fachidentitäten, Krisen und Perspektiven im Vergleich. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2005, S. 29-35.

Wietschorke, Jens: Abschied von der Volkskunde?. Anmerkungen zum Selbstverständnis der Europäischen Ethnologie in Berlin. In: Tobias Schweiger und Jens Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 30). Wien 2008, S. 92-112.

Zink, Dionys: Beiträge zum sozialpädagogischen Berufswissen. Rechenschaft und Perspektiven. Abschiedsvorlesung von Prof. Dr. Dionys Zink. KSFH. München, 2001.

Danksagung:

Für die Unterstützung in unterschiedlicher Form möchte ich mich bedanken bei:
Norbert Jonas, Louise Jonas, Sebastian Jonas, dem Notstandserviceteam (Laura Hompesch, Anna Stoffregen und Judith Punz), Michaela Haibl, Klara Löffler, Max Leimstättnner, Katharina Meves, Sara Ostertag, Dionys Zink, Sophie Ertel und Johanna Nemeth.

Curriculum Vitae

Martin Jonas, geb. 1978 in München, 1998–2004 Studium der Sozialen Arbeit an der Katholischen Stiftungshochschule in München und Benediktbeuern, seit 2004 Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie in München und Wien.

Aufsätze und Herausgeberschaften:

(Hg. gemeinsam mit Laura Hompesch, Judith Punz und Anna Stoffregen) (Noch ohne Titel) Weiterführende Überlegungen zur Studierendentagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 7.-10. Juni 2007 in Wien. In: Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie Wien, Band 32 (in Vorbereitung, erscheint im Herbst 2008).

„Wir sind die Kleinen...“? Von der Marginalität zur medialen Präsenz. Fachrepräsentation und Praxisbezug in der Europäischen Ethnologie. In: Tobias Schweiger, Jens Wietschorke (Hg.): Standortbestimmungen. Beiträge zur Fachdebatte in der Europäischen Ethnologie. Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien, Band 30. Wien 2008.

„Der Tod war etwas Übliches, er fand Überall statt: beim Appell, bei der Arbeit, auf der Blockstraße, auf der Toilette.“ Versuch einer Annäherung an ‚Grenze‘ und Tod im Konzentrationslager Dachau. In: Michaela Haibl (Hg.): Zeit.Raum.Beziehung – Menschen und Dinge im Konzentrationslager Dachau. Wien 2007.

Ausstellung:

(Unter der Leitung von Michaela Haibl): Zeit.Raum.Beziehung – Menschen und Dinge im Konzentrationslager Dachau, vom 6.11.07-27.1.08 in der Gedenkstätte Dachau und ab dem 10.4.08 bis zum 14.9.08 im Volkskundemuseum in Wien. (www.zeitraumbeziehung.at)

Vortrag:

Lederhose auf Reisen – Differenztheoretische Überlegungen. Gehalten auf der 8. Tagung der Kommission für Tourismusforschung in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde „Dinge auf Reisen“ vom 10.-12. April 2008 in München. Der Vortrag erscheint als Aufsatz im Tagungsband voraussichtlich 2008/2009.

Bericht:

(gemeinsam mit Laura Hompesch, Judith Punz und Anna Stoffregen) Tagungsbericht der Studierendentagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 7.-10. Juni 2007 in Wien. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde Band LX/111, S.64-69, Wien 2008.

Tagung:

Organisation (gemeinsam mit Laura Hompesch, Judith Punz und Anna Stoffregen) der Studierendentagung der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde vom 7.-10. Juni 2007 in Wien. Leitung des zweitägigen Workshops „Volkskunde / EE / EKW ... Das Alles-ist-möglich-Fach?“ - Arbeitsgruppe: Qualitätssicherung / Wissenschaftliche Standards / Profilierung / Interdisziplinarität

Lehrveranstaltung:

Durchführung einer einstündigen Lehrveranstaltung „Methodisches Handeln in Arbeitsfeldern der Sozialarbeit und Sozialpädagogik am Beispiel Erlebnispädagogik“ im Wintersemester 2002 an der Katholischen Stiftungsfachhochschule Benediktbeuern.

Tutorien:

Tutorium im Wintersemester 2007/08 und Sommersemester 2008 am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien. WS 07/08 und SS 08 - Proseminar Einführung in die Europäische Ethnologie.

Studium der Volkskunde / Europäischen Ethnologie:

Ludwig-Maximilians-Universität München 2004-2005

Universität Wien 2005-2008

Studienprojekt (Leitung: Dr. Michaela Haibl):
Leben, Tod und Überleben im Konzentrationslager Dachau 2005-2007

Studium der Sozialen Arbeit:

Kath. Stiftungsfachhochschule Abt. München 1998-2001
Studienschwerpunkt im Grundstudium: Jugendarbeit

Kath. Stiftungsfachhochschule Abt. Benediktbeuern 2001-2004

Studienschwerpunkt im Hauptstudium:
Organisation Sozialer Dienste – Management von Non-Profit-Unternehmen

Schwerpunkt: Methoden- und Lehrplanentwicklung
Studierte Solidarität – Anforderungen an das Studienfach Soziale Arbeit

Durchführung einer einstündigen Lehrveranstaltung „Methodisches Handeln in Arbeitsfeldern der Sozialarbeit und Sozialpädagogik am Beispiel Erlebnispädagogik“ im Wintersemester 2002

Diplomarbeit: Neue Formen der Institutionalisierung in der Sozialen Arbeit am Beispiel der Gründung einer Stiftung für Jugend und Kultur

Wien, den 4.7.2008

Abstract:

Diese Untersuchung bedeutet, einen Blick auf eine Fragestellung unserer Disziplin immer wieder zu wiederholen und umzudeuten (reframen) um sich dieser Fragestellung anzunähern.

Das Diskursfeld mit dem sich diese Untersuchung beschäftigt ist ein immer wiederkehrendes Thema innerhalb der volkskundliche Kulturwissenschaft, nämlich die Frage nach der Spezifik ihrer Methoden, genauer: der Spezifik von Feldforschung und Empirie. In dieser Untersuchung wird Wiederholung als Phänomen von Diskursen und gleichzeitig als Reflexionsmethode verstanden und Verdichtung als Hilfsmittel um Strukturen eines Diskursfeldes, um Strömungen oder eine Kernfrequenz sichtbar zu machen, ohne die Komplexität des Feldes Feldforschung/Empirie innerhalb der volkskundliche Kulturwissenschaft zu simplifizieren.

Dieses Thema wird über ein bestimmtes Diskursfeld sichtbar, welches sich in unterschiedlicher Intensität, in verschiedenen Instituten, unterschiedlichen Ausrichtungen, Traditionen und Zeiträumen abspielt und seinen Niederschlag in Tagungsbänden, Fachzeitschriften und anderen Medien findet. Diskursbeiträge aus dem Zeitraum zwischen 1978 und 2008 dienen in dieser Arbeit als Quelle für die Problematisierung des Themas Feld-Forschung/Empirie. Das Diskursfeld wird über die Frage, wie Zugangsweisen im Fach diskutiert, analysiert und daraufhin verdichtet, um eine Grundstruktur sichtbar zu machen. Mittels des Reframing, einer Reflexionsmethode der Sozialen Arbeit, werden Parallelen, Perspektiven, Erweiterungen, aus Konzepten der Sozialen Arbeit und des zeitgenössischen Tanzes reflektiert und auf eine volkskundliche Kulturwissenschaft angewendet.

Die Untersuchung soll als Aufforderung verstanden werden in die Diskussion zur Spezifik der Empirie/Feldforschung konstruktiv einzugreifen. Sie ist prozessual und offen angelegt, gibt aber in ihrer Herangehensweise eine Struktur, eine Art Handlungsanweisung vor. Die Handlungsanweisung schreibt nicht vor, sie bietet sich an. Sie öffnet das Feld in unterschiedliche Dimensionen um es zu verdeutlichen, zu verdichten.

Die Vorgehensweise dieser Untersuchung soll gleichzeitig als handlungstheoretischer Ansatz verstanden werden.
